528 35 Frankfurt a Main



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.
Nr. 31.
8. S. n. Trin.
2. August 1914.

Herausgegeben
zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen, Mittelbuchen, Oberrad, Rückingen, sowie in der Johannisgemeinde zu Frankfurt a. M.-Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen durch alle Postanstalten Deutschlands. Ferner nehmen alle diejenigen Herren Geistlichen, in deren Gemeinden das Blatt zur Verteilung gelangt, Abonnementsanmeldungen entgegen.

Alte Perikopenreihe: Röm. 8, 12-17. Matth. 7, 13-23.
Neue Perikopenreihe: Apg. 16, 16-32. Matth. 12, 46-50.

Bibel-Lesetafel.

Wochenlied: „Schaffet, schaffet, Menschenkinder."
Sonntag, 2. August, Psalm 120. Psalm 119, 113-128.

Montag,	3. August,	Gal. 1, 1-10.	Jer. 25, 1-14.
Dienstag,	4. „	— 1, 11-24.	— 26, 1-19.
Mittwoch,	5. „	— 2, 1-10.	— 27.
Donnerstag,	6. „	— 2, 11-21.	— 28.
Freitag,	7. „	— 3, 1-14.	— 29, 1-19.
Sonnabend,	8. „	— 3, 15-25.	Ps. 18, 2-20.

Laut und stille.

Hugo Flemming.

Laut springt das plätschernde Bächlein zu Tal.
Still ragt der Berg, der Ewigkeit Mal. —

Laut kracht des Blitzes erschütternder Schlag.
Still ziehn die Sterne zum „kommenden" Tag. —

Laut ist der Mensch in der ruhlosen Zeit.
Still wohnet Gott in der Ewigkeit. —

Laut tobt das Herz, das dem Ewigen fern.
Still und getrost ist's bei Gott, seinem Herrn. —

Tobt's auch in dir? — Ach, den Ewigen such'!
Such' dir den Frieden im „stillen" Buch!

8. Sonntag nach Trinitatis.

E. Ratz.

Matth. 7, 15. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

Jedes schlechte Zeitungsblatt ein falscher Prophet, der täglich ein- bis zweimal in einem Haus einkehrt und allmählich und darum desto wirksamer die Geister beeinflußt. Jedes schlechte Buch ein falscher Prophet, der die Gedankenwelt erniedrigt. Das Heer der Agitatoren, die im Einzelgespräch und in den Volksversammlungen durch die Macht der Schlagworte das gesunde Urteil verwirren, die niederen Leidenschaften aufpeitschen und das Christentum als Unkultur und Rückschritt brandmarken, während es die Geschichte beweist und es mit Augen zu sehen ist, daß das Christentum dem einzelnen die Selbständigkeit und damit die freie Entfaltung seiner Gaben und Kräfte und der Gesamtheit als einigendes, verklärendes Band die Liebe gebracht hat — — diese Agitatoren falsche Propheten — seht euch vor, sie nehmen euch alles und geben euch nichts! Und wiederum andere, die auf ihre Fahne schreiben: Denkfreiheit, Duldsamkeit, Humanität, christliche Moral! Davon wissen sie mit solcher Schönheit, Klarheit und Begeisterung zu reden. Die feine Form, die so manche fesselt und anzieht, das Schafskleid! Wer genau nachdenkt, der sieht das funkelnde Wolfsauge. Es mag eine Zeitlang uns der Gedanke an des Menschen Würde und Hoheit berauschen und das Gefühl „Selbst ist der Mann" und das Bewußtsein der eigenen Kraft uns innerlich erheben. Aber wie — wenn in Zeiten der Not, in Jahren der Krankheit, in der Stunde des Todes, die eigenen Gedanken versagen und die eigene Kraft zusammenbricht und man treibt wehrlos, haltlos in die Verzweiflung?! — Und dazu auch solche, die eigene Gedanken und eigene Weisheit oft in blendender Rhetorik, in meisterhafter Sprache ver-

künden. Gewiß: sie wollen das beste. Sie möchten es dem sogenannten modernen Menschen so recht leicht machen, auf den Boden des Christentums zu treten. Sie sagen: Gott regiert innerhalb der Naturgesetze, Wunder gibt's daher nicht. Gott lenkt alles nach letzten hohen Zielen, darum beuge dich unter seinem Willen. Gott ist nur Liebe, deshalb wird niemand ewig verloren gehen. Habe Jesum als erhabenes Vorbild vor Augen und in der Erfüllung deiner täglichen Pflicht und in der Uebung der Barmherzigkeit wirst du Gott wohlgefällig ... und doch: bei ihnen kein Ernst vor einem heiligen Gott, kein Zeugnis wider das, was „Sünde" ist, keine Predigt vom Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; da keine Macht, die Gewissen erschüttert, Geister aufweckt, Herzen bekehrt; da kein Trost angesichts der Flammen des Gerichts —— kurz: es fehlt der, der sich dem Wolf entgegengeworfen, der gute Hirt, der uns erlöst hat von allen Sünden nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut — auf daß wir sein eigen wären und in seinem Reich unter ihm lebten.

Und noch eine Art von falschen Propheten — und das ist die gefährlichste. Man predigt anderen Buße und tut sie selbst nicht. Man stellt an andere die größten Forderungen, und man nimmt es selbst damit nicht genau. Man versteht es meisterlich, zu ermahnen und gibt durch sein Wesen den größten Anstoß. Im frommen Gewand sucht man seine eigene Ehre, womöglich eigenen Vorteil. Das sind die falschen Propheten schlimmster Sorte. Solche Propheten haben der Sache Jesu am meisten geschadet. Fromme Herzen werden durch sie gekränkt, schwache werden irre, und die Feinde Jesu sprechen höhnend: da seht ihr, was die Christen für Leute sind. Sehet euch vor vor denen, die fromm reden und nicht fromm sind. — Aber siehe dich vor allem vor dir selbst vor: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel — spricht unser Herr Jesus Christus!

Krumm Annchen.

Von J. L. F. de Liefde.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von P. Kaltschmidt-Gruber.

□ (Fortsetzung.)

Wenn Johann sie mit der Hoffnungsfreudigkeit der Lungenkranken dankbar anlachte, wurde es ihr so warm ums Herz. Nie hatte sie so mit voller Seele an jemand gehangen; sie hatte nicht gewußt, daß es so glücklich machte, sich so mit warmem Drang ganz für jemand zu opfern. Bisweilen wurde ihr das Warten auch schwer, und nach schlechteren Tagen überfiel sie oft ein banges Vorgefühl. Dann wischte sie wohl verstohlen eine Träne fort, aber bei Johann war sie stets voller Mut und hielt die Hoffnung auf das Frühjahr aufrecht, wie ein Hirte seinen Stab hochhält zwischen drohenden Felswänden, um die Schafe zu beruhigen. Und nun hatte sich noch eine neue Aussicht geöffnet. Der alte Arzt, dessen Praxis durch Schwäche und Alter zurückgegangen war, hatte sein Werk jüngeren Kräften übergeben, die nun, gestützt durch die Fortschritte der Wissenschaft, es mit Eifer anfaßten. „Der neue Doktor", sie sahen ihm schon so hoffnungsvoll entgegen, als müsse mit ihm ein neues Heilmittel kommen. Und als eines Morgens der Doktorwagen vor „Luginsland" stillhielt und ein fremder junger Mann ausstieg, sprang Annchen erfreut auf: nun war er da, nach dem sie so lange ausgeschaut hatten. „Der neue Doktor, Johann," rief sie und dieser richtete sich erwartungsvoll halb auf, um zu sehen, wie er aussah: Ein junger, schlanker Mann mit schwarzem, schlichtem Haar trat grüßend ein.

„Guten Morgen, hier bin ich bei Jalink, nicht wahr, Johann Jalink," und zugleich trat er auf den Kranken zu und drückte die ihm gereichte abgezehrte Hand.

„So, erzählen Sie mir nun einmal, was Ihnen fehlt, sind Sie schon lange krank?"

„Schon seit Januar."

„Sie werfen Blut aus?"

„Ja, Herr Doktor, aber nicht viel."

„O, nein," fiel Rieke schnell ein, „das ist gar nicht mehr schlimm, das wird schon hübsch besser. Sehen Sie, Herr Doktor, ich werde Ihnen erzählen, was es mit Johann ist. Er hat kein Leiden, er war stets so gesund und stark, wie ich. Er ging zur Fabrik, zur Eisengießerei, und war immer fleißig bei der Arbeit, nichts war ihm zuviel. Dort hatten sie ein Stück Eisen, das sie nicht hantieren konnten, Johann kam dazu. „Was, das sollte nicht gehen?" und eins, zwei, drei setzt er die Schulter darunter. Dort hat er sich verhoben, denn da kam auf einmal das Blut. Der Doktor meint, es sei ein „Aederchen" in der Lunge gesprungen. Er ist nicht krank, wenn nur die Ader nicht entzwei wäre, und es würde auch wohl besser werden, wenn es draußen erst wärmer würde."

„So, so," war alles, was der Arzt sagte, während er ernst vor sich hin sah.

„Nein, krank bin ich nicht, ich habe eine gesunde Natur," pflichtete Johann bei.

„Reichen Sie mir mal den Puls, und dann will ich untersuchen."

„Ja, das ist das beste."

Voll froher Erwartung sahen Rieke und Annchen zu, wie der Arzt sich so eingehend mit Johann beschäftigte.

„Sind Sie nicht müde geworden? Machen Sie nur alles wieder zu."

„Ein Leiden ist es wohl nicht, Herr Doktor?" fragte Rieke und machte ihm ein Zeichen. Harte sah sie ernst an und antwortete:

„Die Wunde muß sich schließen, ich werde etwas verschreiben."

„Ich werde dir 'n bißchen helfen, Johann," sagte Annchen und neigte sich über ihn, um seine Sachen zuzuknöpfen. Harte sah zu. Dies zart-bleiche Gesicht mit den großen Augen, die ihn erregt ansahen, als Johann wieder ruhig lag, gefiel ihm nicht.

„Und wer pflegt den Kranken?" fragte er.

„Das ist mein Werk," antwortete Annchen eifrig.

„Und sie kann es ausgezeichnet, Herr Doktor. Mutter hat zu viel zu tun, und Annchen ist immer für mich da."

Harte sah, wie eine freudige Röte über ihr Gesicht flog, während sie die Augen verlegen niederschlug.

„Aber wird es Ihnen nicht bisweilen zu schwer, Annchen?"

„O, nein, Herr Doktor, durchaus nicht, ich bin stärker, als ich aussehe."

„Hat der vorige Arzt nie vom Krankenhaus gesprochen? Dort steht Ihnen alles zu Diensten und eine Bettstelle ist auch gesünder als eine Bettstatt. Ich kann wohl begreifen, daß Sie lieber im Elternhaus krank sind, aber — — es könnte doch Ihrer Schwester einmal zu schwer werden. Ueberlegen Sie es sich einmal, ich komme bald wieder."

Jochen begleitete den Arzt, um draußen fragen zu können, was Johann nicht hören durfte.

„Nun, Herr Doktor, wie steht es mit Johann?"

„Es ist ein ernster Fall, das darf ich Ihnen nicht verschweigen."

„Ach, Herr Doktor, ich weiß es wohl; wir Eltern möchten wohl gern die Augen schließen, wenn es mit dem kranken Kind nicht gut geht, aber sehen müssen wir doch einmal. Ich weiß es wohl, aber man muß den Kopf hochhalten, darum spreche ich nur nicht. 's ist nur ein Glück, daß er es selbst nicht merkt, er ist immer heiter und denkt, daß er gesund wird, und wir sprechen nie mit ihm davon."

„Aber, Herr Jalink, finden Sie das nicht unverantwortlich? Denken Sie daran, wenn Sie nun selbst so lägen, würden Sie sich nicht auf den Tod vorbereiten wollen?"

„Aber, Herr Doktor, wir sind doch nicht katholisch, daß wir beichten müßten, und ich wüßte nicht, warum unser Johann, wenn es so weit käme, nicht ruhig sein Haupt niederlegen könnte. Er ist stets für Eltern ein braver Sohn gewesen, kein ungehöriges Wort kam je aus seinem Mund."

„Denken Sie denn nicht, daß wir, sind wir noch so brav, doch noch in vielem fehlen? Wir müssen vor einem heiligen Gott Rechenschaft ablegen von unserem Leben. Werden wir nicht, wenn Gottes Auge auf uns ruht, uns über viele Sünden schämen? Und für diese Sünden brauchen wir einen Erlöser, wir selbst können sie nicht abwerfen. Ich möchte nicht gern sterben ohne die Gewißheit, daß der Herr Jesus mein Heiland ist."

Da kam Annchen hastig herausgelaufen, beinahe stieß sie ihn. Sobald Johann die Haustür hatte gehen hören, hatte er Annchen gerufen.

„Was gibt es, Johann?" hatte sie gefragt.

„Ach, Annchen, ich wollte dich fragen, ob du mich noch pflegen kannst, ich fürchte mich so vor dem Krankenhaus, du tust es so gut, wie niemand sonst, aber wenn es dir zu schwer ist, du bist nicht stark, und . . . ."

„Nein, Johann, ich bin viel kräftiger, als früher, ich kann es sehr gut und auch noch lange, wenn es sein muß."

„Laß mich dann hier bleiben, niemand kann mich so versorgen, wie du, die Schwestern im Krankenhaus auch nicht, nur du."

Annchens Augen hatten sich mit Tränen gefüllt, und so eilte sie dem Arzt nach und faßte ihn beim Arm.

„Herr Doktor, lassen Sie ihn bei uns zu Hause bleiben, ich bin kräftig genug, und Johann braucht mich, er hat es selbst gesagt."

Der Arzt sah ihr tief in die erregten Augen. Es lag eine dunkle Glut darin, aber, o, so anders, als vor Jahren der Haß darin loderte. Das Feuer kam nun auch von innen, aber jetzt verzehrte es nicht.

„Herr Doktor?" fragte sie, geängstigt durch sein schweigendes Ansehen, als wollten seine Augen in ihr Innerstes dringen.

„Wenn es sich irgend machen läßt, werde ich Bruder und Schwester, die einander so lieben, nicht trennen. Aber versprechen Sie mir, daß Sie sich ausruhen werden, sobald Sie müde sind. Sie müssen dafür sorgen, daß Johanns treue Pflegerin nicht krank wird. Wenn er schläft, müssen Sie viel an die Luft gehen und tüchtig essen."

„Ja, Herr Doktor, aber ich bin sonst gesund."

„Nun, sorgen Sie nur für sich. Adieu, Annchen!" (Fortsetzung folgt.)

Begegnung mit Stoecker in der Schweiz.

□ C. von Pommer-Esche.

Eine Freundin Stoeckers und unseres Werkes hofft, daß weitere Kreise für nachstehende Schilderung Interesse haben, und erzählt:

Es war an einem Sonntagmorgen im August 1876. Ueber wolkenlos blauem Himmel in der Klarheit des nahenden Herbstes ragte schimmernd weiß der Uri-Rotstock mit seinen Schneegefilden in den blauen Aether. Smaragdgrün liegt der Vierwaldstättersee ruhig und glatt, wie ein Spiegel da. Fünf Menschen stehen unweit der Landungsbrücke, versunken in Betrachtung der herrlichen Gotteswelt: Drei Personen, Mutter, Sohn und Tochter nebeneinander und in einiger Entfernung ein Ehepaar. Da kündet ein Glockenzeichen das Nahen eines Dampfschiffes. Plötzlich schaut sich das Ehepaar um und kommt auf uns drei zu. „Welche Ueberraschung, Herr und Frau Pastor Stoecker, wo weilen Sie denn hier?" — „Wir kamen gestern an und wohnen in der Villa von Hotel Adler." — „Wir auch! Nun wollen wir aber auch zusammen bleiben und einen Plan über einen schönen größeren Ausflug zu fünfen machen." — „Aber heute zuerst", sagte Stoecker, „unsern Tribut unserem Gotte da droben, von dem alles Gute und Herrliche kommt. Ich halte vormittags 11 Uhr eine Andacht im Lesesaal, und wenn es auch nur ein kleiner Kreis ist, so wird der Herr doch in unserer Mitte sein!" — So wanderten wir zur Villa und versammelten uns zur festgesetzten Stunde im Lesezimmer, wo ein einfacher Tisch mit Bibel den Altar ersetzte, davor stand Stoecker und redete aus dem Stegreif so, daß jedes seiner Worte wie ein goldenes Saatkorn in die Acker der Herzen fiel. Seine köstliche Geistesfrische, sein warmes Herz voller Menschenliebe und Opferfreudigkeit lernten wir damals so recht kennen. Seine Ansprache in dem schlichten Raum war eine reiche Erquickung für jeden der Anwesenden. Er sprach über die Seligpreisungen und führte uns, nicht nur im Bilde, sondern in Wirklichkeit auf hohe Berge der Gottesnähe, mit weiten Blicken ins menschliche Leben mit seinem Ringen und Streben.

Durch Kampf zum Sieg! Die tiefe Wahrheit dieser vier inhaltschweren Worte legte er uns in einem Teil seiner Predigt trefflich aus, mit mancherlei Bildern und Beispielen aus der uns umgebenden Bergeswelt der gewaltigen Schweizer Alpen. Er erinnerte an die Kämpfe und Unbilden, durch die die Hochgebirgswanderer und Bergführer zu ihrem Ziel sich durchringen müssen, an die bösen Mächte der Sünde, die unser Leben bedrohen, wie der rasende Föhn die friedlichen Wellen des herrlichen Sees aufpeitscht, an die Freiheitskämpfe der Schweiz bei Sempach und Murten, an den Freiheitshelden Tell, an den Rütlifelsen und seinen heiligen Schwur, und wandte dies in tiefer und bedeutsamer Weise packend auf die Kämpfe des Lebens, auf die Kämpfe um den Glauben, um den Sieg des Reiches Gottes in uns und um uns an. Es war eine besonders weihevolle Feierstunde, die durch sichere, glockenreine, mehrstimmige Gesänge der musikalischen kleinen Christengemeinde umrahmt wurde.

Am Montagmorgen hielt ein „Reisewagen" mit kräftigen Pferden vor der Tür. Unser köstlicher Ausflug ging über die großartige St. Gotthardstraße und dann über die Furka nach dem Rhonegletscher. Man war damals beschäftigt mit Messungen und Vorarbeiten für die Anlage der Eisenbahn durch den St. Gotthard. Welch Riesenunternehmen! Aber die kühnen und tüchtigen Schweizer scheuen vor garnichts zurück. Indessen, wieviel poetischer ist es doch, so, wie wir fünf Menschen, gezogen von kräftigen Rossen zu reisen! — Unsere beiden Herren, unser lieber Freund Stoecker und mein Bruder, ergänzten sich gegenseitig in ihrem hohen Sinn für die gewaltige Natur; meines treuen Bruders hervorragende Kenntnisse in der Botanik erfreuten Stoeckers Herz und Gemüt. Wo es besonders steil bergauf ging, stiegen die beiden Herren aus zur Erleichterung der Pferde, und mein Bruder erspähte sofort, was da an wunderlieblichen Blumen der Alpenflora sich zeigte. Als wir auf die Paßhöhe der Furka kamen, änderte sich das Wetter, schneidende Kälte umfing uns, und im dichten Schneegestöber kamen wir im Gasthaus der Furka an. Am nächsten Morgen war wieder herrlicher Sonnenschein, wenngleich bitter kalt. Zum Rhonegletscher gingen wir zu Fuß und nahmen das wundervolle Bild in uns auf: „Sieht es nicht aus wie stehengebliebene, grünleuchtende Meereswogen!" rief begeistert Stoecker aus.

Nun zogen die Rosse uns auf die andere Seite des St. Gotthard, gen Süden, zum wunderlieblichen Lugano, das nach der starren gigantischen Bergwelt wie ein wahres Eden uns anlächelte. Fünf Tage hatte die herrliche Fahrt gedauert. Lugano war das Ziel, und hier wurde Aufenthalt genommen. Stoecker konnte reizend humorvoll sein; so sagte er, als wir in Lugano-Paradiso eine Fülle von Feigen, Trauben und anderen Südfrüchten auf dem Tisch vor uns hatten: „Nun sind wir im Paradies, aber wir wollen uns nur an die erlaubten Früchte halten, damit wir nicht daraus vertrieben werden!" — Am zweiten Tage unserer Anwesenheit machten wir den Ausflug auf den Monte Salvatore. Der herrliche Blick auf die italienische Landschaft von dort oben übt einen eigenartigen Zauber aus — und beim Hinabstieg pflückten die Herren große Mengen Alpenveilchen, die hier wild wachsen. Gern hätten wir bei so mancher Stunde reinsten Naturgenusses mit dem Dichter ausgerufen: „Verweile doch, du bist so schön!" — aber alles auf dieser Welt ist ja vergänglich, so rief dann die Berufspflicht die Herren in ihr Amt zurück. Um unser „Fünfblatt" war aber in jenen Tagen das Band treuer Freundschaft gewunden, die uns durch alle ferneren Jahre fest mit Stoecker verknüpft hat, den wir auf jener gemeinsamen Alpenfahrt besonders verehren und lieben lernten.

Woher stammt die Empfindlichkeit. ▫

Ihr echter, rechter Vater ist niemand anders als der Hochmut, und die Mutter ist die Nachgiebigkeit gegen das eigene Ich, oder, wenn das nicht zu hart erscheint, die Zuchtlosigkeit. Man schiebt so vieles auf die Nerven, und wer wüßte nicht, daß nervöse Menschen sehr empfindlich sind; aber so wahr es ist, daß auf dem Acker der Empfindlichkeit viele, viele Nervosität und Reizbarkeit gewachsen ist, so wahr ist es doch auch, daß es so manche Nervosität gibt ohne jene Empfindlichkeit, die sich ewig übersehen, vernachlässigt, zurückgesetzt, beleidigt fühlt. Wer seine Empfindlichkeit, diese Nervosität des Hochmuts, unter die Zucht des Heiligen Geistes gibt, der wird sie freilich ebensowenig auf einmal los, wie ein Baum auf einen Schlag fällt, — aber nach und nach wird er ihrer doch immer mehr Herr, und es gibt ein probates Mittel, das nie seine Heilkraft versagt, es heißt: danken. Ja, suche nur, so oft die hochmütige und unglücklich machende Empfindlichkeit sich zeigt, alles hervor, wofür du zu danken hast, und du wirst so viel Anlaß zum Danken finden, daß du zuletzt nur eine Empfindung und keine unglückliche Empfindlichkeit mehr übrig behältst, und diese heißt: Buße und ihre Frucht Demut und deren Wesen Anspruchslosigkeit und deren Nahrung Gnade, nichts als Gnade!

Ernster und gesegneter Besuch. (Zum Bilde.)

Macht ihr gern Krankenbesuche? Oder drückt ihr euch unter allerhand Vorwänden möglichst lang drum herum? Nun ja, andere Besuche sind freilich angenehmer und lustiger. Aber ein rechter Krankenbesuch bringt etwas ein. Dir etwas und dem Kranken etwas. Es ist uns ganz gut, das Leiden zu sehen, über die eigene Gebrechlichkeit nachzudenken, sich zu fragen, woher der Trost und die Kraft zum Tragen der Schmerzen zu nehmen ist und wieviel man davon selber hat und geben kann. Man lernt dabei auch danken und den knurrenden Hund der Unzufriedenheit, des Murrens verjagen. Ja, so ein Kranken-

besuch ist ein heilsam Werk. Ueb es nur fleißig. Werde geschickt, allerhand leibliche Linderung und Handreichung zu tun, Erquickung zu bringen, aber auch geistlichen Zuspruch in rechter Weise zu bieten durch gutgewähltes Gotteswort, durch ein passend Lied aus dem Gesangbuch, durch deinen Glauben und Trost, durch dein Gebet — und daß man den Puls herzlicher Liebe herausspüre! Einmal, wenn wir am Jüngsten Tage vor dem Herrn als Richter stehen, wird er sagen zu denen zu seiner Rechten: Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht! Und zu denen, die ins ewige Feuer gehen: ich bin krank gewesen und ihr habt mich nicht besucht! Wie dann mit dir und mir? Und die Krankenpflege ist so recht das Gebiet der weiblichen Fürsorge. Darum hat auch der Maler eine Frau am Krankenbett des Schmerzgeplagten Platz nehmen lassen. Herrliche Triumphe hat die christliche Frau auf diesem Gebiet gefeiert. Gesegnet und geehrt sei uns die liebe Diakonissenhaube! Ihr lieben Jungfrauen, sie wartet auf euch. Da ist noch viel Raum zu praktischer Liebestätigkeit, unsere Diakonissenhäuser schauen nach eurem Dienst aus. Kommet doch und weihet eure Kräfte dem Heiland in seinen Kranken!



Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Eugène Burnand.
(Verlag für Volkskunst R. Kentel, Stuttgart.)

Unser Bild ist eine Kunstbeilage aus dem Marthakalender für 1915. Es ist wunderschön geraten, dies neue Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen. Ein neuer vielfarbiger Umschlag (Abschied vom Elternhaus) wirkt gar einladend. Und der reiche, prächtige Inhalt belohnt. Neben der genannten Kunstbeilage enthält der Kalender noch eine zweite und dazu allerhand andere zarte und sinnige Illustrationen, an denen die lieben Leserinnen sicher große Freude haben werden. Alle guten Geister aber haben auf den Druckseiten ihr frohes und ernstes Spiel und bieten einen fein gewundenen Kranz edler Blumen und Früchte aus dem schönen Gottesgarten. Was darin geschrieben steht, geht hinein ins Herz und läßt dessen Saiten wundersam erklingen, es wendet sich an Verstand und Kopf, an Willen und Charakter, es webt um uns die zarten Schleier holder Dichtung, schöner Musik, um uns dann auch mit nüchternem Auge allerlei Belehrsames fürs praktische Leben zu zeigen und zu geben. Nun kommt und bestellt und leset, es wird niemandem reuen, das treffliche und billige Buch (nur 25 Pfg., in Partien noch billiger!) gekauft zu haben; es ist eine reiche Fundgrube von viel Schönem und Gutem. Unsere besten und bekanntesten Freundinnen der Frauenwelt: Frau Generalsuperintendent Blau, F. Stockhausen, G. v. Mühlfeld, Dora Schlatter, Frau Ad. Hoffmann, M. Rüdiger, A. Schieber und andere, ferner die Pastoren Max Braun, Hasse, Dr. J. Rinck, Langmesser-Davos, Missionsinspektor Förtsch, P. Schlegelmilch und Thieme haben mitgearbeitet. Bestellungen nimmt an und erledigt sofort die Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW. 61, Johanniterstraße 4/5.

Der erste Zwist.

Ich habe schon oft gehört und gelesen, daß man es mit den Zwisten und Meinungsverschiedenheiten zwischen Mann und Weib, Freund und Freunde, Bruder und Bruder usw. nicht so genau zu nehmen habe. Das alles glätte sich wieder, und je mehr Versöhnungen, desto fester werde das Band.

Die so reden, kennen die Menschenseele und die Erfahrung nicht. Ich kann nur raten: Hütet euch vor dem ersten Zwist! Mit dem ersten Streit ist ein heiliger Bann gebrochen; es sind Leidenschaften entfesselt; der klare See ist getrübt; der Vater allen Streites, der Satan, hat sich Zugang verschafft. Nicht sehr viele Menschen sind so edel, daß sie ein Unrecht, das ihnen geschehen, ganz vergessen und ein Unrecht, das sie getan, aufrichtig zugestehen können. Ein Riß bleibt ein Riß, und wenn er noch so sorglich zusammengeflickt wird. Eine Schnur kann zehnmal reißen, und zehnmal wird sie wieder geknotet. Aber die unschönen Knoten bleiben, und schließlich geht das Knoten nicht mehr, sie muß ganz weggeworfen werden. Ein geleimter Stuhl hält auch nicht mehr soviel aus. Das sind alles Naturgesetze, die auch von Mensch zu Mensch gelten. Wenn man sie mißachtet, rächen sie sich am Herzen und im Leben. G. S.

Gutes reden.

Das ist eine feine, lohnende Kunst. Die fromme Mutter des Augustinus, Monica, verstand sie gut. Wenn sie hörte, daß in der Gemeinde zwei Frauen in Feindschaft geraten waren, ging sie zunächst zu der einen und brachte das Gespräch auf die andere, suchte in ihrem Herzen alles auf, was sie Gutes von ihr wußte, und erzählte es in beredten Worten, so wie die Liebe es eingibt. „Nicht wahr, das ist doch schön von ihr! Wie treu sorgt sie für ihren Mann, für ihre Kinder," so mag es von ihren Lippen geklungen haben. Und die verfeindete Frau konnte nicht anders als zustimmen: „Ja, das muß man ihr lassen." Und so wurde weiter geredet, bis die Gegnerin, die nur die schlimmen Seiten der anderen im Auge und Gedächtnis hatte, von ihrer Feindin ein ganz anderes Bild bekommen hatte. Hatte Monica das erreicht, so ging sie schleunigst zu der anderen der beiden Widersacherinnen. Bald wurde von der Feindin geredet. An scharfen Worten fehlte es bei dieser zweiten Frau nicht. Aber die Glut des Hasses wurde bald ein wenig gedämpft. Denn Frau Monica begann: „Nun will ich Ihnen einmal etwas sagen, was mir vor kurzem die Frau, über die Sie so klagen, von Ihnen gesagt hat; sie hat erklärt, daß sie Ihre Liebe zu Ihrem Mann und Ihren Kindern sehr hoch schätzt." — „So, das hat sie wirklich gesagt?" — „Ja, freilich, und noch viel mehr," — und so ging es weiter, bis aller Groll geschwunden war. — Mache es auch so, lieber Leser. Erfülle das achte Gebot, dessen Erklärung dir aufgibt, den Nächsten zu entschuldigen, Gutes von ihm zu reden und ihn zum besten zu kehren.

Briefkasten.

Frau J. B. in E. Wie ist 1. Kor. 15, 29 zu verstehen, besonders die Wendung „die Taufe über den Toten"?

Ihr Erklärungsversuch, daß die Taufe nichts sei, die sich auf einen toten Heiland gründe, wird dem Sinn des Verses nicht gerecht. Er ist aber überhaupt schwer zu verstehen und auszulegen; und es gibt keine sichere Deutung dafür, weil wir keine anderen Worte besitzen, die zum weiteren Verständnis helfen könnten, was man damals unter der zugunsten der Toten vollzogenen Taufe verstand. Je nachdem man den Ausdruck im eigentlichen oder im bildlichen Sinne auffaßte, kam man zu folgenden Auslegungen: 1. Im eigentlichen Sinne würde die Taufe über den Toten = für die Toten bedeuten, daß solche, die sich zu Christo bekehrten und die heilige Taufe empfingen, dabei auch an bereits verstorbene Menschen (Familienglieder oder Freunde, denen sie verbunden waren und die sie liebten) dachten und sich also für diese taufen ließen, damit der Segen dieser stellvertretenden Taufe diesen Entschlafenen zugute komme. Das wäre aber ein Aberglaube, den der Apostel Paulus schwerlich ungerügt hätte durchgehen lassen, und von dem sich sonst im Neuen Testament nicht die leiseste Spur findet. Oder die Neugetauften schlossen, was weniger abergläubisch klingt, die Verstorbenen bei der Taufe fürbittend in diese ein, damit der Heiland ihnen, zu denen das Evangelium nicht mehr hatte gelangen können, nicht weniger gnädig sei, als ihnen selbst, die sie jetzt durch die Taufe in seine Heils- und Lebensgemeinschaft aufgenommen wurden. Es ist ja richtig, daß unsere natürlichen Beziehungen auch vor Gott gelten, so daß wir sie in unser Glauben und Bitten einschließen dürfen; und es lag nahe, daß die, welche aus dem Heidentum oder Judentum zu Christo kamen, dies bei ihrer Taufe mit besonderem Ernst taten. Das könnte niemand schelten. Dann würde der Apostel mit dem Vers sagen wollen: Eure Sorge für die Verstorbenen wird inhaltlos und vergeblich, wenn das menschliche Leben statt mit der Auferstehung mit dem Tode schließt. — 2. Versteht man den Ausdruck bildlich, so denkt man bei dem Satz „die für die Toten getauft werden" an die, die für Jesum den Zeugen- (Märtyrer-) Tod erleiden. Man versteht also darunter die Leidens- und Todestaufe, wie unser Herr vorausschauend auf sein Leiden am Kreuz von einer Taufe geredet hat, durch die ihn der Vater zu seinem Werk rüste und heilige! (Vergl. Luk. 12, 50 und Markus 10, 38 ff.) Sterben nun Jünger Jesu um des Herrn willen, so haben sie ja keine Aufgabe mehr für die Lebenden; sie treten mit ihrem Tode in das Reich der Toten ein, bleiben aber auch dort in der Gemeinschaft mit Christo und in seinem Dienst. Der Segen ihrer Blut- und Todestaufe wirkt sich dann in der Geisterwelt aus, in der die Bekennerschar Jesu durch sie verstärkt wird, die sie in der Welt der Abgeschiedenen im Frieden Gottes stehen und seinen Willen tun. Dann würde Paulus haben sagen wollen: Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, so werden diese Blutgetauften keinen Nutzen davon haben, daß sie sich aus Liebe zu Christo und zur himmlischen Kirche unter die Toten reihen; wenn man sich die Hoffnung auf die Auferstehung nehmen läßt, wird es ein vergebliches Unternehmen, für Jesum den Tod zu leiden, weil solche für sich selbst nicht und für niemand drüben dadurch einen Segen schaffen. — Ein ähnlicher Sinn ergibt sich, wenn man annimmt, wie es damals wohl vorkam, daß man die Taufe aufschob bis kurz vor dem Tode. Dann würde die Stelle besagen: Gibt es keine Auferstehung, dann sind die kurz vor ihrem Tode getauften Christen dadurch nicht in eine Gemeinde von Lebendigen, sondern von Toten aufgenommen worden. — Doch, wie gesagt, keine dieser Auslegungen kann als eine unbedingt sichere ausgegeben werden; die Stelle bleibt einigermaßen dunkel und schwierig.

An andere Fragesteller. Ich bitte um freundliche Geduld. Die eingelaufenen Anfragen sollen alle nacheinander noch beantwortet werden.

Weltrundschau.

Gegen die dänische Propaganda in Schleswig, die immer unverblümter und dreister sich zu entfalten wußte, schreitet nunmehr die Regierung mit tatkräftigen Maßnahmen ein durch Verbote dänischer Versammlungen und Ausweisung dänischer Agitatoren. In Zabern hatte die Gemeinderatsmehrheit den aus den dortigen Krawallen unrühmlichst bekannten Bürgermeister Knöpfler wiedergewählt. Der Statthalter aber versagte seine Bestätigung diesem Manne, der sich so wenig fähig und willig erwiesen hatte, den Pöbel im Zaum zu halten, und der aus seiner deutschfeindlichen Gesinnung kein Hehl macht. Auch in Bayern ist man entschieden gegen eine volksgefährdende moderne Spielerei aufgetreten. Der Kultusminister hat angekündigt, daß der konfessionslose Moralunterricht in den bayerischen Volksschulen aufgehoben würde; denn er stehe in offenbarem Widerspruch zu den Grundlagen der religiösen und sittlichen Erziehung des Staates. Das ist gut; aber man hätte es erst gar nicht zur Erteilung dieses neuheidnischen Unterrichts kommen lassen dürfen. — Während in Deutschland verhältnismäßig Ruhe herrscht, sind alle anderen Staaten mit schweren Sorgen belastet. In England, wo die Wahlweiber eine Schandtat nach der anderen begehen und eine gewaltige Probemobilmachung der Flotte stattfindet, hat der König seine Besichtigung dieser Flotte aufgeschoben, um die äußerst zugespitzte irische Wahlrechtsfrage durch eine von ihm einberufene Konferenz der Staatsmänner und Parteiführer friedlich beilegen zu helfen. Paris-Frankreich hat den großen politischen Prozeß gegen die Frau des früheren Ministers Caillaux, die einen Zeitungsredakteur erschossen hat, und beachtet darüber nicht, wie sonst, den Besuch seines Präsidenten Poincaré in Rußland. Bei diesem sind zwar wieder gewaltige Friedensreden gehalten worden; aber kein Mensch glaubt diesen Versicherungen; man hält sich vielmehr an die maßlos deutschfeindlichen Artikel der russischen Zeitungen, die von den französischen im gleichen Ton begleitet werden. Wenn etwas vorbereitet wird in Petersburg, ist es nicht der Friede, sondern der Krieg und die vermehrten diplomatischen und militärischen Rüstungen gegen uns. Trüb genug sieht's in Rußland aus; es steht vor einer großen Mißernte, und in Petersburg bauen 100 000 streikende Arbeiter Barrikaden und verüben Gewalttaten. Trotzdem hat es den Anschein, als wolle ungeachtet englischer Warnung Rußland das verbrecherische Serbien in seinem Widerstand gegen Oesterreich stützen. Das könnte zu großen und ernsten Verwicklungen führen; denn Oesterreich übergibt in diesen Tagen an Serbien eine sich auf die Ergebnisse der Untersuchung über die großserbische Verschwörung beziehende Note mit Forderungen, die anscheinend Serbien zu erfüllen sich weigert. Serbien ruft bereits seine Reserven ein und trifft Kriegsvorbereitungen. Auch die Bestellung von 100 000 russischen Güterwagen im Ausland dient nicht Friedenszwecken. So steigen bedrohliche Gewitterwolken auf; denn Oesterreich kann diesmal um seines Ansehens willen nicht mit sich spielen lassen. Unbegreiflich aber ist es, wie diese Regierung Tschechen und Polen bei ihren wüsten Angriffen auf seine deutschen Untertanen nicht kräftig zur Ruhe weist, da es doch die Deutschen des eigenen Landes und das Deutsche Reich hauptsächlich sind, auf die es sich in seiner bedrängten Lage verlassen kann. Eine Schmach und Schande ist es, daß die Großmächte in stolzer Zurückhaltung den Fürsten von Albanien einen Verzweiflungskampf kämpfen lassen, ohne einen Finger zu rühren und ohne ihm Geld zu schicken. Man kann sich dies Verhalten kaum mehr erklären. Alle bis an die Zähne bewaffnet und in Furcht voreinander; aber keine Kraft, keine Offenheit, nur listige, diplomatische Schleichwege. Zwar haben die Griechen um Italiens kriegerischen Waffenrasselns willen die Epiroten veranlaßt, von Valona abzustehen, nachdem sie auf dem Zug dorthin unmenschliche Scheußlichkeiten verübt, aber die Lage in Albanien ist ganz verzweifelt. — Mexiko hat auch keine Ruhe; denn nachdem dort Huerta abgedankt hat und abgereist ist, streiten sich schon um die Herrschaft die Banditengenerale, die dem neuernannten Carbajal sein Amt nicht gönnen. All das Grund genug, in unserem Gebet auch die Weltlage dem Weltlenker vorzutragen und zu bitten, daß er Frieden schaffe.

Kirchliche Rundschau.

Die Preußische Hauptbibelgesellschaft kann am 2. August durch Gottes Gnade auf ein 100jähriges Arbeiten im Dienst der evangelischen Landeskirche zurückschauen. Sie ist ein Kind der Freiheitskriege, gestiftet von wahren Volksfreunden, die wußten, was dem Volke not tut, und die darum eifrig und treu das wichtige Werk der Bibelverbreitung trieben. Die Könige Preußens — Friedrich Wilhelm III. bestätigte die Stiftung — haben immer huldvoll und fördernd an der Spitze gestanden. Namhafte Männer, Staatsbeamte, Professoren, Geistliche und Glieder von allerlei Ständen haben als Mitglieder der Direktion ihre Zeit und Kraft gewidmet, dem Worte Gottes im Volke vermehrten Eingang zu schaffen. So blühte nach und nach eine Arbeit auf, die, heute noch von 600—700 Mitgliedern unterstützt, in den abgelaufenen 100 Jahren viel Segensfrucht gebracht hat. Die Preußische Bibelgesellschaft wurde zuerst zur Versorgung der Schulen in Anspruch genommen, besonders für Soldatenkinder, deren Väter vor dem Feinde gefallen waren oder noch in Frankreich standen. So erhielten in den ersten 25 Jahren die Schulen viele Bibeln umsonst, bis die zunächst Verpflichteten eintraten. Seit 1879 werden für die Schulen besonders passende Formate geliefert, und die Schulbibel kommt alljährlich in mehr als 60 000 Exemplaren in die Hand der älteren Klassen. Ein besonderer Zweig der Bibelverteilung ist der, welcher sich auf die Heeres- und Marineangehörigen erstreckt. Damit wurde 1831 von General von Thile begonnen und bis auf die jetzige Zeit viele Tausende von ganzen Bibeln und Neuen Testamenten zu billigem Preise an die Unteroffiziere und Mannschaften verkauft. Für die verschiedenen Bedürfnisse des Lebens sorgte die Gesellschaft durch Veranstaltung einer Ausgabe einer Hausbibel für die Familie; 1848 führte Superintendent Büchsel an St. Matthäi-Berlin die Brautbibel als Gemeindegabe an die Brautpaare ein, und allmählich (1869) wurde die Herstellung einer hübschen Traubibel mit Familienchronik, deren Zeichnungen Prof. Pfannschmidt entwarf, unternommen. Die Sitte der Abgabe von Traubibeln hat sich so eingebürgert, daß 1913 mehr als 40 000 verabreicht worden sind. Auch eine Jubelbibel für goldene Hochzeiten, eine Bibel mit Widmungsblatt für Konfirmanden, eine Kunstdruckbibel, Bibeln und Neue Testamente in größerem oder kleinerem Format, darunter mit Bildern, werden herausgegeben. Selbstredend sollte und wollte aus der Bibelverbreitung kein Geschäft gemacht werden. Es sollte ein Werk der Seelsorge sein und auch durch die gefördert werden, denen die Heilige Schrift und ihre Verbreitung am Herzen liegen muß, die Geistlichen. Die taten es auch, richteten Bibelniederlagen ein und erleichterten den Erwerb von Bibeln und Neuen Testamenten. Man feierte zur Belebung der Gemeindeteilnahme Bibelfeste und ließ durch Kolporteure die Bibel im Bezirk anbieten. Auch eine Reihe von Tochtergesellschaften wurde ins Leben gerufen, heute sind es deren bereits 188. So hat die Ausdehnung der Bibelverbreitung segensreich wachsen können: von 3000 im ersten Jahre auf 200 000 Bibeln und Neue Testamente im Jahre 1913 und auf 6 Millionen im ganzen Jahrhundert, wovon 4 Millionen auf die Vollbibel kommen. Auch fremdsprachliche Bibelteile (polnische und litauische) wurden gedruckt und verbreitet. Vom 24. bis 26. Oktober soll das Jubiläum der Preußischen Hauptbibelgesellschaft feierlich begangen werden. Wir nehmen es zum Anlaß, uns darauf zu besinnen, welch kostbares Segensgut Gottes heiliges und ewig feststehendes Wort, insonderheit das Evangelium von Jesu Christo, dem einzelnen Christen, der Familie, der Gemeinde, der Kirche, dem Volke ist. Leicht vergessen wir es, werden undankbar, schätzen es gering. Wir wollen das Gold, das feine Gold in der Bibel ausmünzen für unser Leben. Dazu genügt es nicht, die Bibel zu haben; man muß sie lesen, studieren. Nur dann entfaltet sie ihre Segenskraft. Das Wort Gottes darf durch kein ander Buch, durch keine Zeitung von der allerersten Stelle, die es stets einnehmen muß, verdrängt werden. Lieber lasse einer alles andere Lesen und lese nur die Bibel, als umgekehrt, daß die Bibel zu kurz komme und unbenutzt dastehe. Gott helfe, daß wir ein Volk der Bibel wieder werden, jeder ein Bibelchrist.

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim.

Gottesdienstliche Anzeigen der Johannisgemeinde.

Johanniskirche: Sonntag, den 2. August 1914, vorm. 8 Uhr: Predigt: Pfarrer Strobel. Ehrendienst: Herr Heuß, Herr Vogel. — Vorm. 9½ Uhr: Predigt: Vikar Kunze. Ehrendienst: Herr Rektor Guckes, Herr Bindewald. — Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfarrer Strobel.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 9. August im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst.

Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlenbacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Rat Hermann, Herr Nowold.

Dienstag, den 4. August, nachmittags 4—6 Uhr: Nähstunde für Frauen, Eichwaldstr. 84 I, bei den Diakonissen. — Abends 8—10 Uhr: Jungfrauenverein, Erlenbacher Straße 12 I.

Donnerstag, den 6. August, abends 9 Uhr: Kirchenchor. Anmeldungen als aktives oder passives Mitglied nehmen jederzeit die beiden Pfarrer, sowie der Vorsitzende, Herr Rat Hermann, a. d. Cappeswiese ohne Nr., entgegen.

Samstag, den 8. August, nachmittags 2—2½ und 2½—3½ Uhr: Uebungsstunde der Knabenchöre, Erlenbacher Straße 12 I.

Ein Triumph des Evangeliums in Spanien.

Pastor Theodor Fliedner, früher in Madrid, ließ der „Korrespondenz des Evangelischen Preßverbandes für Deutschland" folgende Schilderung der evangelischen Tagung in Barcelona zugehen:

Seit Jahrzehnten bestehen in Spanien, über das ganze Land zerstreut, kleine Gruppen von evangelischen Spaniern, die sich von Jahr zu Jahr vermehren, wegen ihrer Kleinheit aber selbst bei Freunden zuweilen den Eindruck erwecken, als finde das Evangelium keinen Boden in Spanien. Man vergißt eben immer wieder im protestantischen Kaiserreich, wo selbst die Jesuiten, diese geschworenen Feinde des Protestantismus, eine Freiheit genießen, die man ihnen in gut katholischen Ländern oft genug versagt hat, was für einen Spanier dazu gehört, im einstigen Lande der Inquisition und der Jesuiten seinen evangelischen Glauben offen zu bekennen. Noch im Jahre 1851 bestimmte das von der Regierung mit dem Papste geschlossene Konkordat in seinem ersten Artikel, daß die „Römische Religion mit Ausschluß irgendeiner anderen beständig in Spanien erhalten werden" solle. Vier Jahre später verurteilte der Bischof von Bareclona den ersten protestantischen Spanier der Neuzeit, Franzisko de Paulo Ruet, zum Tode auf dem Scheiterhaufen. Natürlich blieb dies Urteil auf dem Papier. 1869 gewährte die Verfassung den „Ausländern" Religionsfreiheit, und „wenn es etwa einen spanischen Protestanten gäbe, solle er dieselbe Freiheit genießen." Die Verfassung von 1876, die noch heute zu Recht besteht, hob diese Freiheit auf, und Canovas betrachtete es als einen Triumph gegenüber den Bischöfen, daß er wenigstens für Nichtkatholiken „Duldung" erreichte. Als „öffentliche Kundgebungen" wurden 1878 selbst Inschriften und Kreuze auf evangelischen Kapellen verboten, und dieses widersinnige Verbot wurde erst am 10. Juni 1910, infolge einer vom Christlichen Verein junger Männer in Madrid ausgehenden Bewegung für Religionsfreiheit, durch eine Kabinettsorder durch Canalejas aufgehoben. Diese Order ist insofern von Bedeutung, als sie die erste Maßnahme in 32 Jahren zugunsten größerer Freiheit darstellt. Die immer wiederholte Behauptung der klerikalen Presse, Spanien brauche keine Religionsfreiheit, denn es gebe keine Protestanten (!) und niemand verlange sie, wurde gründlich ad absurdum geführt, als am 1. Dezember 1913 eine Kommission von evangelischen Spaniern dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Grafen Romanones, eine mit 150 000 Unterschriften versehene Denkschrift mit der Bitte um Gewissensfreiheit übergeben durfte. Die Protestanten haben in Spanien also Großes geleistet, ihrer Standhaftigkeit ist es allein zu danken, daß es in Spanien wenigstens Zivilfriedhöfe und Ziviltrauung gibt. Volle Religionsfreiheit ist, dank ihnen, nur noch eine Frage der Zeit; immerhin gibt Spanien, das Musterland echtesten Katholizismus, der Welt das Schauspiel, daß es im 20. Jahrhundert noch das einzige Land Europas ist, in dem Nichtkatholiken „nur geduldet" werden und nicht gleichberechtigt sind.

Dadurch gewinnt der Triumph, den die Protestanten in Barcelona am 3. Mai haben feiern dürfen, eine ganz besondere Bedeutung. Um den Besuch des Gründers der Christian Endeavour, Dr. Clark, zu feiern, hatte der dortige Jugendbund eine Massenversammlung anberaumt, und der Stadtrat hatte, echt tolerant, da es sich um keine politische, sondern nur rein religiöse Veranstaltung handelte, seinen größten Saal im Palast der schönen Künste mit den großen Orgeln, der elektrischen Beleuchtung und allem Zubehör gratis zur Verfügung gestellt. Soweit war alles in Ordnung, und kein Mensch hätte außerhalb Barcelonas und noch etwa dem protestantischen Spanien davon weiter Notiz genommen, wenn die Gegner in ihrem Fanatismus dem Kongreß nicht zu einer Berühmtheit verholfen hätten, die die Veranstalter gar nicht beabsichtigt hatten. (Schluß folgt.)

— **Wirkung der Enthaltsamkeitsbewegung.** Der Bierverbrauch geht durch die Enthaltsamkeitsbewegung und die Ausdehnung des Sports immer mehr zurück. Nach einer amtlichen Zusammenstellung von 1911 und 1912 war der Rückgang in Bayern am höchsten, wo der Verbrauch von 246 auf 237,6 Liter pro Kopf fiel, was aber jeder noch mehr als genug finden wird. Eine Abnahme wird auch in Württemberg (178,8 auf 166,5 Liter), Baden (146 auf 145,3 Liter), und im Reichsland (98,5 auf 92,3 Liter) festgestellt. In Norddeutschland war der Verbrauchsrückgang von 83 auf 78,6 Liter. Dementsprechend wurde auch weniger Bier erzeugt, und zwar in norddeutschem Gebiete 1,81 Millionen Hektoliter weniger. Wir wollen uns darüber nicht grämen, daß die Brausteuer auch entsprechend weniger einbrachte. Das wird reichlich ausgeglichen durch die günstigen Folgen des verminderten Alkoholkonsums, die das Volk wirtschafts- und steuerkräftiger machen. Möge der Alkoholkonsum kräftig weiter abnehmen.

— **Die Königin von Holland** hat, so wird berichtet, den „Nieuwer Rotterdamer Courant", das führende Blatt des holländischen „Liberalismus", von dem die königliche Hofhaltung 15 Exemplare bezog, abbestellt, weil das „liberale" Blatt ein paarmal antireligiöse Artikel gebracht hatte, worin die Gottheit Christi in zynischer Weise verhöhnt wurde. Die Königin ließ der Expedition sagen, daß sie in ihrem Hause keine Zeitung dulden könne, in der ihre heiligsten Gefühle in so frivoler Weise verletzt würden. Das ist ein Stück Innerer Mission, größer als ein 50 000-Mark-Beitrag für ein Rettungshaus und wirksamer als zwanzig feine Kongreßreden!

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kindler. — Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Verlags- u. Kunstanstalt (Inh.: Verein für Berliner Stadtmission) in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Redende Häuser.

Man hat wieder begonnen, das Haus, ähnlich, wie unsere Vorfahren es ansahen, als Teil und Darstellung der eigenen Persönlichkeit zu empfinden. Es soll nicht ein ausdrucksloser Dutzendbau sein, sondern soll etwas vom Geist und der Lebensrichtung seiner Bewohner widerspiegeln. Damit ist auch die Freude am kleinen Schmuck des Hauses neu erwacht, an einem sinnigen Berufsemblem über der Tür, an einer eigenartigen Stein- oder Schnitzfigur und am gehaltvollen, scharf geschliffenen Hausspruch. Da und dort findet man wieder jene kernigen Inschriften, die einen bewährten Wahlspruch oder eine gefestigte Volksweisheit in eigengeprägter Form dem Vorübergehenden vorhalten. Die alten Sprüche werden mit Sorgfalt erhalten, und neue reihen sich ihnen an. Hier ein paar besonders schöne Proben:

Abseits von der Straße in einer kleinen württembergischen Stadt hat ein Maler unter die Sonnenuhr seines Hauses den Spruch geschrieben:

„So mancher geht dahin und nimmt es nicht in acht,
Daß jede Viertelstund' sein Leben kürzer macht."

Häufig findet sich die Goethesche Uebersetzung einer lateinischen Inschrift am Schlosse Dornburg bei Jena:

„Freudig trete herein und froh entferne dich wieder.
Ziehst du als Wand'rer vorbei, segne die Pfade dir Gott."

Ein Wirtshaus auf der Schwäbischen Alb sagt:

„Rede wenig, rede wahr, trinke mäßig, zahle bar."

In der Lüneburger Heide trägt ein Häuslein den beachtenswerten Rat:

„Wer reisen will, der schweig' fein still,
Geh' steten Schritt, nehm' nicht viel mit,
Tret' an am frühen Morgen und laß daheim die Sorgen."

Ein Oldenburger Bauer bekennt:

„Ich wohne zufrieden, bin ruhig und still,
Erwarte das Glücke, so wie Gott es will."

In Goslar:

„Alles mit Gott, so hat's keine Not."

Häufig erinnern die Inschriften an die Unbeständigkeit menschlichen Lebens und Werkes, so in Tirol:

„Dies Haus g'hört mein und doch nicht mein,
Dem Zweiten wird es auch nicht sein,
Dem Dritten geht es just wie mir,
Der Tod kommt ihm vor seine Tür,
Den Vierten trägt man auch hinaus, —
Nun sag' mir, wem gehört das Haus?"

Oder:

„Wir bauen Häuser, hoch und fest,
Darin sind wir nur fremde Gäst'.
Doch wo wir ewig sollten sein,
Da bauen wir gar wenig drein."

Noch einige Geschäfts- und Handwerkerhäuser! Ein altberühmtes Kaufmannshaus in Lüneburg redet:

„Das Herze fröhlich, der Mut recht ehrlich,
Die Rede züchtig, die Taten richtig.
Auf Gott vertrauen, stets auf ihn schauen,
Das sind die Waffen, die vorwärts schaffen."

Ein Bäckerhaus:

„Hängt der Brotkorb noch so hoch,
Lebt doch unser Herrgott noch."

Eine Schusterwerkstatt:

„Ich lobe Gott und laß ihn walten,
Mach' neue Schuh' und reparier' die alten."

Eine Schlosserwerkstatt:

„Wenn an jedes lose Maul ein Schloß müßt',
Dann wär' die edle Schlosserkunst die beste auf der Erden.

Ein Maler schrieb über seine Tür:

„Nichts Beff'res gibt es in der Welt,
Als einen Mann, der Farbe hält."

Da und dort trägt auch ein Haus an seiner Stirn einen freundlichen Rat für die Eintretenden:

„Wer guter Meinung kommt herein,
Der soll mir lieb und willkommen sein.
Wer aber anders kommt hierfür,
Den hab' ich lieber vor der Tür."

Nun weiß doch jeder gleich, wie er dran ist, wenn er die Absicht hat, dies ehrsame Haus zu betreten. Manchmal ist es dem Hause auch sehr unerwünscht, wenn einer mit langen Fingern die Schwelle betreten wollte:

„Wenn einer in das Haus reingeht,
Und sein Sinn nach Stehlen steht,
Der bleib' doch lieber draußen,
Mein' Katz' kann selber mausen."

Alle diese Inschriften aber, wo immer in deutschen Landen sie stehen, wollen etwas von dem erzählen, was eines ausspricht:

„Nord und Süd, de Welt ist wiet,
Oft und West, ze Hus ist's am best'." ep

Volkslieder.

Unter meinem offenen Fenster hin geht ein kleines Paar: ein vierjähriges Mädel, das in einem Handkorbe Waren trägt, und ein kleiner Bengel, der sich tapfer an ihrer Schürze festhält. Und das Mädchen singt laut und schräbbelig:

„Mariechen,
Du kleines Viehchen,
Du bist mein alles, bist mein Ideal."

Auf der anderen Seite der Straße geht ein Bäckerjunge und pfeift aus Leibeskräften:

„Puppchen, du bist mein Augenstern,
Puppchen, hab' dich zum Fressen gern,
Puppchen, mein liebes Puppchen . . ."

Und aus der Ferne höre ich die Klänge eines elektrischen Klaviers, das ähnliche „moderne" Weisen spielt.

Die einzigartige Wirkung des Odols

beruht aller Wahrscheinlichkeit nach darauf, daß sich das Odol beim Mundspülen förmlich in die Zähne und die Mundschleimhaut einsaugt und diese gewissermaßen imprägniert. Man begreife das ungemein Bedeutsame dieser ganz einzigartigen Wirkungsweise des Odols. Während andere Mund- und Zahnpflegemittel lediglich während der wenigen Sekunden der Mundreinigung ihre Wirkung ausüben, wirkt das Odol noch stundenlang, nachdem man sich die Zähne geputzt hat, nach. Ueber diese Dauerwirkung des Odols sind sehr interessante wissenschaftliche Untersuchungen angestellt worden, die übereinstimmend erwiesen haben, daß diese unvergleichliche Eigenschaft des Odols bei keinem der für die tägliche Mund- und Zahnpflege überhaupt in Betracht kommenden Präparate sich findet.

Wer Odol konsequent täglich anwendet, übt demnach die beste Zahn- und Mundpflege aus.

Preis: 1/2 Flasche M. —.85, 1/1 Flasche (Monate ausreichend) M. 1.50.



Ist das nicht ein Jammer? Ein Jammer, daß unserem Volke in seinen Theatern solche Kost vorgesetzt wird, die dann durch Phonograph und Orchestrion in eine Volksausgabe umgesetzt werden? Und ist es nicht ein arger Jammer, daß unserem Volke die Kost so mundet, daß es darob alte Schätze verächtlich, hastig beiseite schob? Und ist es nicht ein noch größerer Jammer, daß diese leichtsinnigen Oberflächlichkeiten und Geschmacklosigkeiten aus Kindermund ertönen? Seit Jahrzehnten bemühen sich ernstmeinende Männer unseres Volkes um die Wiedererweckung des deutschen Volksliedes — und was ist der Erfolg? Es ist zum Verzweifeln. Und doch — wir dürfen nicht verzweifeln. Es gilt ja, ein Kulturgut unserer Nation zurückzuerobern. Man hat mit

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeile M. 1.—, Stellengesuche und Angebote pro Zeile 60 Pfg.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

Köstlich schmeckende Speisen.

An heißen Sommertagen regt nichts den Appetit so an, wie eine schmackhafte und dabei bekömmliche Mondaminspeise. Sie ist erfrischend und nahrhaft zugleich und verursacht keine Verdauungsbeschwerden. Ein baldiger Versuch mit einem Schokoladen-, Kaffee-, Fruchtsaft-Pudding od. Zitronen-Auflauf

mit **Mondamin** bereitet

führt zur Ueberzeugung.

Erprobte Rezepte befinden sich in jedem Mondamin-Paket. Eine größere Auswahl solcher Rezepte enthält das Mondamin-„B"-Büchlein, gratis und franko erhältlich von der Mondamin-Ges. m. b. H., Berlin C 2.

Otto Weber's Trauermagazin

BERLIN W., Mohrenstraße 45.

Einsegnungs- und Besuchskleider, Kostüme, Mäntel, Blusen, Röcke, Hüte.

Sämtliche Artikel für Beerdigungszwecke.

Auch meterweise werden garantierte schwarzseidene und schwarze reinwollene Kleiderstoffe preiswert abgegeben.

Gediegenen und wirkungsvollen

vaterländischen Vortragsstoff

für die Jugendpflege, für Abendunterhaltungen in christlichen Kreisen, für Vereinsfestlichkeiten und vaterländische Feiern enthält

Bilder

Seelenland, aus deutscher Heldenzeit.

Zu beziehen gegen Einsendung von Mark **1,20** portofrei vom **Verfasser Dr. Otto Böckel, Michendorf** (Mark) oder von der **Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.**



Nach 72000 Kilometer läuft es noch tadellos

Es schrieb Herr Hüttenarbeiter Robert Krug aus Bobernig: „Im Jahre 1897 (vor 15 Jahren) kaufte ich bei Ihrer werten Firma ein Edelweißfahrrad, mit dem ich seit dieser Zeit Tag für Tag, ob Sommer oder Winter, zu meiner Arbeitsstelle (etwa 16 km) fahre. Trotz dieser enormen Benutzung läuft dieses Rad noch jetzt tadellos, weshalb ich mich veranlaßt sehe, Ihnen hierdurch meine Zufriedenheit zu bestätigen." — Unsere Edelweißräder sind eine reelle Marke und dabei nicht teuer, konstruiert von tüchtigen Fachleuten, hergestellt aus wirklich gutem Material (der allerteuerste Stahl wird dazu verarbeitet). Kugellager sind tadellos dicht und spielend leicht laufend mit Kugeln richtiger Größe. Der Rahmenbau ist nicht geschweißt, sondern hat Innenlötung mit Verstärkungen, besonders stabil und bruchsicher. Weit über hunderttausend Stück schon im Gebrauch. Nicht erhältlich in Fahrradhandlungen, sondern nur direkt von uns oder durch unsere Vertreter. Katalog Nr. 16, auch enthaltend Gummireifen, Laternen usw., überhaupt sämtliches Fahrradzubehör, erhält jeder von uns gern kostenlos gegen Einsendung einer 20-Pfg.-Marke für Porto. Wer Vertretung oder geheime Vermittlung in Bekanntenkreisen übernehmen will, wolle dies besonders angeben, hierzu suchen wir Personen ohne Unterschied des Standes und Alters, überall in jedem Ort und sei es das allerkleinste Dorf. Guter Nebenverdienst. Firma Paul Decker, kurze weltbekannte Adresse **Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg G 89.** Herstellung von jährlich etwa 30 000 gespannten Vorderrädern und Hinterrädern, Zusammenbau von 15000 Fahrrädern, Erzeugung elektrischer Kraft für eigenen Bedarf und den gesamten Bedarf hiesiger Stadt. Anfertigung von Reparaturen aller Art, bedeutender Versand von Fahrradzubehör- und Ersatzteilen und erstklassigen Nähmaschinen aller Art. Betrieb mit Dampfkraft und Elektrizität.

Wer in der Ernte des HErrn arbeiten will, findet Aufnahme in der **Schleswig-Holsteinischen Brüderschaft in Rickling** (Holstein). — Aufnahmebedingungen zu erbitten von Pastor **Voigt** in **Rickling** (Holstein).

Brüderhaus Nazareth Bethel bei Bielefeld.

Vater Bodelschwinghs Werk wächst weiter, darum Hilfe nötig. Aufnahme jederzeit. Eintrittsalter 19—30 Jahr. Ausbildung kostenlos. Für gläubige Jünglinge mannigfaltigste Gelegenheit zur Arbeit im Dienst der Innern Mission im In- und Ausland, auch in Ostafrika. Aufnahmebedingungen zu erhalten durch

Pastor Kuhlo, Bethel bei Bielefeld.

Das Rauhe Haus

ruft **junge Männer,** welche die dankbare Liebe zum Herrn in den Dienst an den Kindern, an der Jugend und an den Gefährdeten unseres Volkes drängt, zu kostenloser Ausbildung in seine Brüderanstalt. Aufnahmebedingungen sendet gern (278

Hamburg 26. D. M. Hennig.

Pianos, Harmoniums.



Verlangen Sie Pracht-Katalog frei. 1913 Verkauf 3116 Instrum. Grösstes Harmonium-Haus Deutschlands. Erstklassige Pianos, hervorrag. in Ton u. Ausführ. Casso m. Rabatt-Vollmit. 5002

Brüning & Bongardt, Barmen.

Esset Seefische!

Alle Arten See- und Flußfische, Räucherfische, Marinaden, Konserven, lebende Hummer, Krebse, Sardellen, Kaviar, Salz- u. Matjesheringe etc. versenden in nur anerkannt feinsten Qualitäten **Vinzenz Putz & Co., Hoflieferanten, Geestemünde F.** Im- und Export aller unserer Branche verwandten Artikel.

Oderbrucher Gänsefedern mit Daunen sende den 10-Pfund-Postsack frei ins Haus für 14,20 M. Nachn. Liefere außerdem: meist kleine, weiße Federn und Daunen à 2 M., gerissene daunige Federn à 2,55, bessere à 2,90 das Pfund. Preisliste über alle Sorten Bettfedern und Betten gratis.

A. Sasse, Letschin 49 (Oderbruch).

Emmer-Pianos und Harmoniums.

20 Jahr. Garant.; franko Probe, 20 M. monatl. Bei Kasse hoher Rabatt. Gebrauchte Pianos Gelegenheitskäufe. Gegründet 1870. Berlin 22 Seydelstr. 20.

Leser dieses Blattes erhalten Vorzugsrabatt und Zahlungserleichterungen.

der Werbearbeit für das deutsche Volkslied bisher vielleicht noch zu wenig im Volke selbst eingesetzt. In der Volksschule, in den Jünglingsvereinen muß die Arbeit vor allem getan werden. Weiterhin dann auch in den Gesangvereinen, beim Militär, in der breitesten Oeffentlichkeit. Sollte es nicht möglich sein, das deutsche Volkslied zu retten? Auf, wer ein Deutscher ist! Rette er seinem Volke einen Teil — und nicht den schlechtesten — seines Wesens!

Gute Liederbücher, in denen solche Gassenhauer durch echte, schöne Volkslieder ersetzt sind, gibt es genug. Man wende sich nur an die Buchhandlung der Berliner Stadtmission.

Richtung nach oben!

Wer den Weg nach oben geht, der ist wirklich jung, derweil er noch jung ist; und er wird wieder jung wie ein Adler, ist er gleich alt.

Schlage die Richtung nach oben ein! Alles in deinem Leben spricht zu dir: „Nach oben!" Das Leid spricht: „Nach oben!", und die Freude flüstert: „Nach oben!" — Nach oben! Das ist aller menschlichen Schicksale gemeinsame Losung, das ist die Gottesstimme, die durch alles, was uns begegnet, hindurchtönt.

Skovgaard-Petersen.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Echte extrastarke **Hienfong-Essenz**

— (Destillat) 1 Dtz. Mk. 2.50, nur bei 30 Fl. Mk. 6.— franko. —

Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Wegweiser für Erholung und Reise.

Haus Hagental b. Gernrode a. Harz,

bestempfohlenes, christliches Logierhaus mit anerkannt vorzüglicher Verpflegung, liegt mitten im Harzer Tannen- und Buchenwald, am Fuße des Stubenberges (314 Meter über dem Meere), zwischen Bode- und Selketal und hat bequemste Verbindung mit den besuchtesten Punkten des Harzes. Die Wege des großen, parkartig angelegten Gartengrundstücks (mit Kegelbahn, Tennis-, Krocketplatz, Wiesen usw.) münden überall in den herrlichsten Wald. Sehr gesunder, ruhiger Aufenthalt. — Pension von 4,50 Mark an, je nach Lage der Zimmer. Familien genießen nach Vereinbarung besondere Vergünstigungen. Die Gäste gehören den besten Gesellschaftskreisen an. Prospekte durch die Vorsteherin Frau Superintendent **Schlemmer** daselbst.

Hamburg **Westerstraße 21—25.** In unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhof. Richtung Hafen. Am Zentralmarkt.

Flensburger Hof.

Ein gut bürgerliches Haus empfiehlt sich einem geehrten Publikum. Solides, ruhiges Wohnen wie im eigenen Hause. Zimmer mit Frühstück, elektrischem Licht und Heizung von Mark 2,50 bis 3,50. Telephon IV 3425. Besitzer **A. Schäfer.**

Herzheilbad Altheide (Schles.).
„Villa Helene."
Gute Pension unt. Leitung v. Diakonissen.

Hospiz des Westens Berlin W, Marburger Straße 4.
10 Minuten vom Bahnhof Zoologischer Garten. Zimmer von Mark 2,25 bis Mark 8,80. ∴ Auf Wunsch Pension.

Frankfurt a. M., Kronenhof, Hospiz, 8 Min. v. Hauptbahnhof, Scharnhorststr. 20. 65 Z., 80 Bett., von 1,25—2,50. Mod. Einr.

Christl. Erholungsheim „Hohegrethe"
Post Hamm a. d. Sieg. Station Au, Rheinl. Herrlicher Landaufenthalt. Große Waldanlagen, Kinderspielplätze, Wandelhalle, Luftbad, kalte u. warme Bäder usw. Anerkannt vorzügl. Verpflegung. Tägliche Andachten. Pensionspreis von M. 3,50 an. Das Haus bleibt auch im Winter geöffnet. Prospekte durch die Vorsteherin.

Königsfeld im bad. Schwarzwald
Pension Sapel.
Gute Küche.
Spezialtisch für Magenkranke. Prospekt gratis und franko.

Bad Lippspringe
Haus Herzog.
Erholungsh. u. Kurpens. m. christl. Hausordn. Hygien. u. vornehm einger. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. gratis. Fernspr. 61.

Oberhof in Thüring.
Pens. „Willkommen". Tel. 42. Zimmer mit Pension von 6—8 Mark. Ruhiges Wohnen, vorzügliche Küche. Frau Hofrat **Bille.**

Partenkirchen, Villa Panorama.

Ober-Schreiberhau i. Riesengeb.
„Stiller Winkel."
Gute Pension unt. Leitung v. Diakonissen.

Weißer Hirsch b. Dresden.
Familien-Pension Donath. Christl. Erhol.-Hs. i. höchst. Lage a. d. Plateau m. herrl. Ausf. üb. Wald, Elbtal, Dresden. Empf. v. all. dek. Verein. Mäß. Preise. Frühl. u. Herbst billiger. Prosp. frei.

Hospiz Engelhof, Basel,
Stiftsgasse 1, bei der Peterskirche. Zimmer 1,50—2 Fr. Pension 3,50—4 Fr.

Hospiz Blankreuzhaus Basel, Petersgraben. Zimmer à 2 M., mit Pension 4 M.

Reisehandbuch für die christliche Familie.

Ein Wegweiser durch Hospize, Erholungshäuser, Pensionen, Hotels, Sanatorien, Sommerfrischen, Bäder, Kurorte, nebst praktischen Auskünften für die Reise.

Ausgabe 1914. ✦ 19. Auflage. Preis 1 Mark.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Licht-Hingfong Essenz **1000000-fach im Gebrauch und bewährt!**

Alle Hausmittel unentbehrlich! Dtz. 3,80, 30 Fl. franko, nur in grau aus dem **Laboratorium L. Lichtenheldt,** Meuselbach 4 Th. Wald.

Allen anderen Schäften weit überlegen!

Wie ich erfahren und erprobt habe, ist Ihre Licht-Hingfong sehr gut und wirksam. Sie hilft bei allen Schmerzen, Magenkrampf, Kopfschmerzen etc. und sie ist noch besser als die anderer Firmen. Ich habe eine Probe gemacht und gefunden, daß Ihr Fabrikat das beste ist.

C. Baumann in V.

Billigere Hingfong ist ja in unserer Gegend auch im Gange, aber bei weitem nicht die Güte als die Licht-Hingfong aus Meuselbach.

Karl Materne in P.

Bin früher und auch jetzt mit Ihrer echten Licht-Hingfong zufrieden und glaube, jeder Kenner schmeckt den Unterschied sofort heraus.

Peter Kotzner in Z.

Rheuma M. 2,10 u. 1.30

tische Beschwerden:



Frage den Arzt

Mein neues Bett

Hochfein rot dicht Daunenköper, große 1½ schläf. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbdaunen; weil teils kleine Farbfehler, das Gebett **M. 30,—**, dasselbe Bett mit Daunendecke **M. 35,—**. Feinstes herrschaftliches Daunenbett **M. 40,—**. Zweischläfig jedes Bett **M. 5,—** mehr. Nichtgef., Geld zurück. Bettfedern billig. Kat. frei. 10000 Kunden. **Bettenfabrik Th. Kranefuß, Kassel 91.**

Die Mode von 1914

kann man in ihren apartesten Formen mit Favorit-Schnitten spielend nachschneidern. Anleitung durch das Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. franko), Jugend-Moden-Album (70 Pf. franko) bei der **Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden N., Nordstraße 60.**

Honigfliegenfänger
„Einen besseren find'st du nicht"

Fangfläche doppelt, 1 Meter lang, 4½ cm breit, mit bester frischer Beleimung. 100 Stück 280 Pfg., bei 300 Stück franko Nachnahme.

Honigfliegenfänger-VersandWill, Wartenfels 407, Oberfr., Bayern.



Küble Limonade

Äußerst erfrischend und durststillend, von **hervorragend delikatem Geschmack und feinem Fruchtaroma,** bereitet man nach meinem Verfahren durch einfachste Selbstbereitung. Selbstkosten ca. 2 Pf. pro Flasche. Verlangen Sie Probe für **2 Flaschen gratis** gegen Portovergüt. v. 10 Pf. in Marken.

Max Noa, Königl. Span. und Griech. Hoflieferant.
Berlin-Niederschönhausen 501 c.

Quillan

Das neue Reinigungs- und Auffrischungsmittel für die empfindliche u. feine Wäsche aus Wolle, Seide, Baumwolle etc

Erhältlich in allen Geschäften wo man Waschartikel zu kaufen pflegt

Preis 20 Pfg pro Paket
5 Pakete 90 Pfg.

Fabrik Hans Schwarzkopf GmbH Berlin N37





Siegerin

allerfeinste **Süßrahm-Margarine**
im Geschmack und Aroma der
Molkereibutter am nächsten.

Palmato

Pflanzenbutter-Margarine
von größter Butterähnlichkeit
und feinstem Nußgeschmack.

Überall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: **A. L. Mohr G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.**

Hohen Nebenverdienst
für jedermann d. neue leichte Handarbeit im eig. Heim. Arbeit nehme ab u. zahle sof. aus. Muster u. Anleitg. geg. Einsendg. v. 50 Pfg. franko. Nachn. 30 Pfg. mehr. **Versandhaus J. Englbrecht, Stockdorf 1885, München.**

Hohen Nebenverdienst
dauernd f. jederm. d. neue leichte Handarb. i. eig. Heim. Arbeit nehme ab u. zahle sof. aus. Must. u. Anleitg. geg. 50 Pf. i. Marken. Nachn. 80 Pf. Institut Winkler, München 210, Dachauer Str. 54.

M. Strahlendorffs
Koch- und Haushaltungsschule mit Töchterpensionat
Berlin S.W., Kochstrasse 13a.
Ausbildung f. d. eig. Häuslichkeit i. all. Fächern, sowie als Stütze, Kammerzofe usw. Verlang. Sie bitte mein. illustr. Prosp. (gratis).

Kleine Anzeigen.

Offene Stellen.

Ein Tischlergeselle
für Bauarbeit aufs Land sofort für dauernd gesucht.
Paul Erdner, Tischlermeister.
Mamlitz bei Bartschin (Bromberg).

Allgemeiner Hausfrauenbund
(Sitz Berlin).
Gemeinnützige Stellenvermittlung
für Hauspersonal jeglicher Art.
Schriftlichen Angeboten sind Zeugnisse und Photographie beizufügen. Lohnforderung und Zeit des Dienstantritts sind anzugeben.
Frau Margarete von Mülverstedt.
Erste Vorsitzende des A. H. B. Sprechstunde Montag und Donnerstag 5—7 Uhr.
Berlin NW 52, Alt-Moabit 12a.

Suche zum 1. Oktober 1914 eine tüchtige, erfahrene
Wirtschafterin,
perfekt im Kochen, Backen, Schlachten, Einmachen und Federviehzucht. Zeugnisse und Gehaltsansprüche zu senden an
Baronin **von Marschall,**
Amalienhof bei Wolfshagen, Uckermark.

Ich suche zum 1. Oktober d. J. ältere, mit guten Attesten aus herrschaftlichen Häusern versehene, im Kochen, Backen und Einmachen perfekte
Kochmamsell.
Gehalt 50 Mark. Zeugnisabschriften und Photographie einsenden an
Frau **von Kotze,**
Loderosleben, Provinz Sachsen.

Alte Dame auf dem Lande bei Rathenow sucht zum 1. Oktober einfache
Stütze
bei vollem Anschluß. Näheres brieflich. Angebote an
Fräulein **Stämmler,**
Wernigerode, Lindenbergstraße 28.

Für kleinen Haushalt bei zwei alten Leuten zuverlässiges
Hausmädchen
gesucht, das Kochen und Wäsche versteht; bei vornehmer Herrschaft bereits in Stellung war. Persönliche Meldung (auch schriftlich) bis 14. August bei
A. von Alten,
Berlin, Bernauer Straße 6 III.
Nachmittags 3—5 Uhr.

Aelteres Ehepaar sucht gutes
Mädchen für alles
zu sofort oder 1. September.
Sachs,
Berlin SW 47, Monumentenstraße 24.

Dauerndes Heim
wird einfachem, tüchtigem Fräulein zum 1. September in kleiner Villa, drei Viertelstunden von Berlin, geboten. Dame (Künstlerin) braucht selbstlose Kraft, die zwei lebhafte Kinder betreut und sich im Hause betätigt. Schneidern verlangt. Mädchen vorhanden. Ausführliche Angebote an
Frau **B.,**
Neu-Finkenkrug (Osthavelland),
Schillerplatz 6.

Gesucht erfahrene
Köchin
mit Hausarbeit zum 1. September oder Oktober für Haushalt von zwei Damen in Potsdam. Hausmädchen wird gehalten. Zeugnisse und Photographie einzusenden an
Freifrau **von Lützow,**
zurzeit **Quadenschönfeld,**
(Mecklenburg-Strelitz.)

Suche für Berlin zum 1. Oktober für einzelne Dame christliches, älteres, gesundes
Hausmädchen,
erfahren in Zimmerreinigen, Wäsche, Servieren. Nähen erwünscht. Zeugnisse und Gehaltsansprüche zu senden an
Frau **von Beerfelde,**
Drechow bei Tribsees.

Gesucht zum 1. Oktober gewandtes, tüchtiges
Hausmädchen
und flinkes, sauberes
Küchenmädchen
das das Kochen lernen möchte.
Frau Forstmeister **Uhden,**
Neuglienicke bei Gühlen-Glienicke,
Kreis Ruppin.

Suche für bald ein gesundes, christliches
Mädchen für die Küche.
Etwas Erfahrung im Kochen erwünscht, aber nicht unbedingt nötig, da gründliche Anleitung im Kochen gutbürgerlicher Küche erfolgt. Für die grobe Arbeit sind Hilfskräfte vorhanden. Dauernde, angenehme Stellung und freundliche Behandlung bei gutem Lohn.
Frau Hausmutter **Weller,**
Arbeiterkolonie Hoffnungstal
bei Rüdnitz Nr. 9 (Mark).

Suche zu sofort junges, kräftiges
Mädchen
als Mamsell wegen Kränklichkeit des jetzigen. Dasselbe muß mit Weckapparat und Federviehzucht Bescheid wissen. Gehaltsansprüche und Photographie sind zu senden an
Frau Hauptmann **M. Waechter,**
Königliche Domäne **Wilkersdorf**
(Neumark).

Mädchen für alles,
das kochen kann, in Vorort Berlins gesucht.
Frau **von der Goltz,**
zurzeit **Friedrichroda** in Thüringen,
Karlstraße 5.

Für 15. August oder 1. September durchaus gesundes, nicht zu junges
Mädchen für alles
gesucht. Haushalt drei Personen
Diplom-Ingenieur **E. Deiß,**
Berlin-Steglitz, Miquelstraße 7.

Suche zum 2. Oktober bei gutem Lohn ein christlich gesinntes, älteres, häusliches
Mädchen,
das etwas kochen kann und mit der Wirtschaft gründlich Bescheid weiß.
Frau **Marie Wutzdorff,**
Schwedt a. O.

Mädchen
gesucht zu sofort oder später für Küche und Hausarbeit.
Prokurist **Stobwasser,**
Berlin SW, Bärwaldstraße 45.

Marktpreise von Berlin.

Für inländisches Getreide ist vom 14. 7. 1914 bis 20. 7. 1914 in Mk. p. Tonne gezahlt worden: Weizen 200—206, Roggen 169—170, Hafer 170—185. Für inländische Furage ist vom 14. 7. 1914 bis 20. 7. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden. Kartoffeln ———, Stroh lang 4,6, Stroh kurz 4,2, Heu 6,9.

Berliner Schlachtviehpreise am 18. 7. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preußischen Landwirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königgrätzer Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 46—47 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren ———, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 42—44, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 38—40. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 43—44, b) vollfleischige, jüngere 41—43, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 38—40. C. Färsen (Kalben) und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 44—46, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 40—43, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 38—39, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 32—34, e) gering genährte Kühe und Färsen —30. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) ———. II. Kälber a) Doppellender feinster Mast 75—95, b) feinste Mastkälber 58—58, c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 48—53, d) geringere Mast- und gute Saugkälber 42—47, e) geringe Saugkälber 33—40. III. Schafe: A. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 44—48, b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 40—43, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 32—38. B. Weidemastschafe: a) Mastlämmer ———. b) geringere Lämmer und Schafe ——. IV. Schweine: a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 55, b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 52—55, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 54, d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 52—54, e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 50—52, f) Sauen 47—49. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfund Lebendgewicht; auf die Notizen für Schweine rechnet Berlin 20—22 % Tara ab.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: H. Schoof, Berlin.



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.
Nr. 32.
9. S. n. Trin.
9. August 1914.

Herausgegeben
zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen, Mittelbuchen, Oberrad, Rückingen, sowie in der Johannisgemeinde zu Frankfurt a. M.-Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen durch alle Postanstalten Deutschlands. Ferner nehmen alle diejenigen Herren Geistlichen, in deren Gemeinden das Blatt zur Verteilung gelangt, Abonnementsanmeldungen entgegen.

Alte Perikopenreihe: 1. Kor. 10, 1-13. Luk. 16, 1-12.
Neue Perikopenreihe: Apg. 17, 16-34. Matth. 13, 44-46.

Bibel-Lesetafel.

Wochenlied: „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr."
Sonntag, 9. August, Psalm 125. Psalm 102, 1-17.

Montag,	10. August,	Gal. 4, 1-18.	Jer. 31, 1-14.
Dienstag,	11. „	— 4, 19-31.	— 31, 15-30.
Mittwoch,	12. „	— 5, 1-15.	— 31, 31-37.
Donnerstag,	13. „	— 5, 16-26.	— 33, 1-18.
Freitag,	14. „	— 6, 1-10.	— 36.
Sonnabend,	15. „	— 6, 11-18.	— 37.

Trost.

Marg. Reichel-Karsten.

Es streut der Tag mit müden Händen
Des Abends zarte Rosen aus;
Ein letztes, sonniges Verschwenden,
Dann löscht er Glanz und Farben aus.

Und wie die Nacht mit dunklem Schleier
Gleich einem Flor die Erde deckt,
Hat still zur ernsten Abschiedsfeier
Der Himmel Sterne angesteckt.

Es ist ein Glück von dir geschieden,
Du bleibst im Dunkel, bist allein —
Doch deinem Leid als Trost und Frieden
Strahlt stiller Hoffnung Sternenschein!

9. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 16, 10. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.

Ein kluger Mensch kann aus allem, was um ihn her vorgeht und was er beobachtet, für sein irdisches Leben lernen. Dazu dient nicht nur das Beispiel des Guten, sondern auch die Beobachtung des Bösen. Man kann auch vom Schlechten lernen, nämlich, wie man es nicht machen soll. So hat unser Heiland uns das Gleichnis vom ungerechten Haushalter erzählt, aus dem unser Textwort stammt. Nicht, damit wir unrecht handeln wie jener. Nein, nur seine vorausschauende Klugheit stellt er uns zum Vorbild hin. Klug und weitausschauend sollen wir werden. Wahre Klugheit ist die Treue, die auch das Geringe peinlich genau verwaltet. Dann kann dem Bewährten auch einmal Großes anvertraut werden. Und wer im Geringen unrecht ist und die Probe nicht besteht, der taugt zu großen Aufgaben erst recht nicht. Eine tiefernste, überaus wichtige Lebenswahrheit! Bist du treu? Treu im Kleinen?

Es ist eine große Kunst, im Kleinen treu zu sein. Ob du einmal dazu kommst, in großen Tagen und Taten Treue zu beweisen? Es ist nicht sehr wahrscheinlich. Aber sicher ist, daß das tägliche Leben unzählige Male die Proben deiner Treue in kleinen Dingen dir abfordert. Es ist leichter, ein großes Ziel ins Auge fassen, als achten auf tausend Einzelheiten, leichter einen großen Schmerz einmal erdulden, als von kleinen Stichen immer wieder geplagt werden, leichter in einen großen Kampf ziehen, als die täglichen Mühsale des Lebens erdulden. Aber das Leben besteht nicht aus solch großen Dingen, sondern setzt sich zusammen aus

kleinen. Treue in diesen kleinen Dingen ist Lebenstreue.

Unterschätze diese Treue im Geringen nicht. Die Leichtsinnigen sagen: darauf kommt es nicht so genau an, man muß auch fünf gerade sein lassen können. Durchaus falsch! Große Unglücksfälle geschahen, weil ein Rädchen, eine Schraube fehlte, nicht festgemacht war. Nur ein kleines Versehen, ein kleines Nachlassen der Treue, und welche Folgen! Und alle großen Erfolge sind nur errungen worden durch die treue, unermüdliche Vorbereitung im Kleinen. Ob du es wahr haben willst oder nicht, es kommt aufs Kleinste an und auf die Treue, die einer darein setzt. Denke daran, daß der Herr betont, welch ein großes Ding es sei um einen treuen und klugen Haushalter. Zu einem solchen will er dich erziehen.

Ganz besonders im Glauben, im Christenleben. Täglich treu sein dem treuen Gott in der Hingabe des Herzens, täglich den Kleinkrieg aufnehmen mit den Schwachheiten und Lüsten des Fleisches, täglich den alten Adam ersäufen, täglich anhalten am Gebet, täglich sich selbst verleugnen und überwinden, täglich in der Kraft der Liebe und Geduld Christi handeln und wandeln, Sanftmut und Barmherzigkeit üben, täglich fest bleiben in allen Versuchungen des bösen Feindes, täglich das Vertrauen festhalten, vielleicht bei vielem Mißgeschick und Leiden, täglich auch die scheinbar nebensächlichen und unbedeutenden Dinge des Lebens ins Licht des Wortes Gottes stellen und mit allem es ernst und sorgfältig nehmen, auch in den kleinen Dingen sich beweisen als Diener Christi — dazu gehört Treue, viel Treue, Treue, die nicht müde wird, auch da, wo die Menschen sie nicht anerkennen und lohnen, ja vielleicht mißachten und höhnen. Aber Treue schaut nicht auf die Gunst der Leute, sondern allein auf den treuen Hirten, der uns führt, auf sein Gebot und auf seine Verheißung. Für einen treuen Christen gibt es keinen Vorbehalt, keine Ausnahme, keine gelegentliche und keine halbe Treue. Ein treuer Jünger Jesu bleibt auch im Geringsten völlig treu, erschlafft nicht, stumpft nicht ab, sucht alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Ist es so bei dir, lieber Christ? Gewiß fehlt es bei dir noch in vielem. Aber verzage nicht, denke auch an die herrliche Verheißung. Dieser Treue winkt ein köstlicher Lohn: die Krone des Lebens! Das ist ein Ziel, des Ringens der Treue wert. Wer hier in Treue fest und bewährt ist, dem kann Größeres und Großes anvertraut werden. Gott ehrt ihn durch besondere wichtige Ehrendienste. Dem wird gesagt werden: ich will dich über viel setzen. Wer hier in Treue im Geringen gedient, darf dort seine Treue im Großen zeigen. Kein noch so geringer Dienst des Glaubens und der Liebe, den deine Treue tat, geht fürs Himmelreich verloren. Es ist ein hochwertes Kleinod im Reich Gottes, die Treue. Denkst du jetzt an deine Schwachheit, an deine vielfache Untreue, so verzage nicht. Nur mutig vorwärts, dem Führer nach! Gott und unser Heiland sind treu, halten ihre Verheißung, halten uns fest. Du kannst und darfst beten: Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott; Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not. Laß dir die Kraft und Hilfe zur Treue schenken, und dann übe dich in der Treue, in der Treue im Geringen. Ja, Herr, mach uns treu! Amen. Hz.

Krumm Annchen.

Von J. L. F. de Liefde.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von P. Kaltschmidt-Gruber.

(Fortsetzung.)

VII.

Endlich brachte ein warmer Südwind Wärme mit. Noch nie hatte Annchen mit solcher Freude gesehen, wie das sprossende Winterkorn emporwuchs zu Halmen und die Kartoffeln in kleinen grünen Stauden aufwuchsen. Nun war die warme, weiche Luft da, die Genesung bringen sollte. Jeden Tag hatte sie kleine Zweige mitgebracht mit zarten Sprossen, die aus den braunen Hüllen sprangen. Täglich wurden sie etwas größer und entfalteten sich immer mehr zu Blättchen. Die Kastanie beim Schweinestall stand schon in voller, grüner Pracht mit weißen Blumenkronen dazwischen, die Apfelbäume trugen stattlich ihre Blütenkronen, die von weiß bis zartrosa sich köstlich vom Himmelsblau abhoben.

Da kam Annchen und schleppte einen Lehnstuhl herbei und setzte ihn auf ein geschütztes Plätzchen in die Sonne. Sie strich sorgsam eine wollene Decke darüber und ließ sie halb herunterhängen, um sie nachher um Johanns Beine zu legen. Sie sah sich noch einmal um, die Blättchen der Pappel waren still, und die Kastanie breitete würdevoll ihre Fingerblätter aus, ohne damit zu winken. In ihr war ein Jubel ohne Worte, sie fühlte sich so leicht, als trüge die Freude sie. Im Triumph führte sie Johann, der sich auf sie stützte, ins Freie. Rieke und Jochen sahen zu, so wie Kinder ehrfurchtsvoll auf etwas sehr Schönes sehen, das sie beinahe nicht zu berühren wagen.

Es schwindelte Johann, als nach dem langen Winter im Haus die volle Frühlingspracht ihn umgab. Das helle Licht unter dem dunkelblauen Himmel mit vom Sonnenglanz strahlenden Wolken, überwältigte ihn, eine flüchtige Röte flog über seine Züge, und seine Brust arbeitete stark beim Einatmen der kräftigen, frischen Außenluft. Rieke eilte herbei und half ihm schnell mit in den Lehnstuhl. Annchen schob ihm ein Bänkchen unter die Füße, es konnte ja von der Erde Kälte aufsteigen, und mit einem Regenschirm schützte sie ihn gegen allzu grelles Licht. Immer wieder sah sie ihn mit freudig strahlenden Augen an.

„Sitzest du gut, mein Sohn," fragte Rieke, die Hand auf den Stuhl gelegt.

„Ja, Mutter, 's ist herrlich so, wie schön ist alles!"

So saßen sie fortan jeden Tag, wenn das Wetter es gestattete, und sehr bald konnte das Viertelstündchen verlängert werden. Annchen nahm ihren Strickstrumpf mit oder las langsam etwas vor. Als sie wieder einmal draußen waren, kam das Doktorwägelchen angefahren; schon von weitem sah Harte sie unter dem großen Bauernschirm mit Hornknöpfchen

verziert, sitzen. Oft, wenn er an Luginsland vorbei mußte, um andere Patienten zu besuchen, stieg er dort einen Augenblick ab. Annchen und Johann waren ihm zwei gute Bekannte geworden, die ihm nicht gleichgültig waren, er hatte sie in sein Leben eingefügt, sie gehörten nicht mehr zur „Praxis". Dieses Fleckchen mit der zärtlichen Hingabe, dem feinen Gefühl für alles, was schmerzte oder Schmerzen erwecken konnte, war ihm lieb geworden. Mit wenigen Schritten war er bei ihnen und winkte ihnen lachend zu.

„So treffe ich euch nun mal draußen, darüber freue ich mich. Annchen hat ein schönes Fleckchen ausgesucht. Wie gefällt es Ihnen in der Luft?"

„Gut, Herr Doktor, ich fühle mich viel stärker, es kommt mehr Tätigkeit in den Körper, ich habe oft Lust zum Essen, ehe es dazu Zeit ist."

„Das ist ja ausgezeichnet, besonders auch Milch und Eier nicht vergessen, aber dafür wird schon das Pflegeschwesterchen sorgen. Ein köstliches Gefühl, wieder kräftiger zu werden, nicht? Krankheit kann uns oft so ganz verändern, finden Sie nicht?"

„Wie meinen Sie das, Herr Doktor?"

„Ich dachte zurück an meine eigene Krankheit."

Um einmal gemütlich zu plaudern, setzte Harte sich auf ein leeres Bänkchen zu ihnen. „Ja, das will ich Ihnen mal erzählen. Ich habe auch einmal eine schwere Krankheit durchgemacht und dabei viel durchgekämpft. Ich hatte fast ausstudiert, es war nur noch drei Wochen bis zum Examen, das mir ganz sicher gelingen mußte. Ich war schon in Unterhandlung mit einem Arzt, dessen Praxis ich übernehmen wollte. Ich hatte herrliche Pläne, aber ich mußte noch erst viel lernen; ich war noch nicht fertig, und wenn ich auch jahrelang studiert hatte. Wie schien es mir so hart von Gott, mich gerade jetzt erkranken zu lassen, so kurz vor dem Examen, für das ich so gebüffelt hatte: ein schönes Leben lag vor mir! Als Student galt ich für einen hellen Kopf, und ich verlangte ehrgeizig nach der Praxis; ich wollte berühmt werden und fühlte, daß ich es auch können würde. Da wurde auf einmal das Bild, an dem ich jahrelang mit Herz und Seele gearbeitet hatte, vernichtet, nun es beinahe fertig war. Es war hart, und ich lehnte mich gegen Gott auf. Andere, die nicht so gearbeitet hatten wie ich, wurden fertig und ließen sich als Aerzte nieder. Als ich so schwer krank lag, war ich natürlich nicht imstande, zu denken und zu fühlen, aber als es besser wurde, stand mir alles um so klarer vor Augen. Ich war verbittert. Damals lebte meine Mutter noch."

Harte machte eine Pause, als nähmen ihn Erinnerungen ganz gefangen. Annchen blickte ihn erwartungsvoll an, aber Johann achtete auf Ameisen, die emsig über einen kleinen Weg hin und her krabbelten.

„Ja, meine Mutter pflegte mich, das war herrlich. Ich sah, wie ergeben sie in Gottes Willen war; ich war ihr einziger Sohn, das jüngste Kind, die anderen waren verheiratet. Einst hörte ich sie beten, sie glaubte, daß ich schliefe. Sie bat: „Herr, lehre meinen Sohn, was du willst, daß er aus dieser Prüfung, die du ihm aus Liebe auferlegst, lernen soll."

Weil es meine Mutter war, die so betete, machte es einen tiefen Eindruck auf mich. Immer wieder hörte ich die Worte, von ihrer Stimme gesprochen, und hatte das Gefühl, daß sie durch Prüfungen gelernt hatte. Ich fing an, über mich, über meine Zukunft nachzudenken, bis ich zu der Frage kam: „Herr, wozu?"

Der Stolz, der sich aufbäumte gegen Gott, der Ehrgeiz, der mich anspornte, Ruhm zu suchen, das starke Selbstbewußtsein, aus meinen Fähigkeiten und den erreichten Erfolgen entstanden, das alles schmolz weg aus meinem Herzen, als es sich öffnete für den Herrn, um ihn zu hören. Als ich wieder hergestellt war, trat ich mit anderen, aber ich glaube, besseren Wünschen ins Leben. Ich wollte Gott dienen, für ihn den Kranken und Leidenden Erleichterung bringen. Wenn ich jetzt noch wünschte, Entdeckungen zu machen bei Krankheiten oder Arzneimitteln, dann war es nur in dem Verlangen, Kranke genesen zu machen, nicht aus Sucht nach wissenschaftlichem Ruhm. Seht, so meine ich nun, daß eine Krankheit oft etwas lehrt, was man bei gesunder Kraft nicht annehmen will."

Annchen und Johann saßen gedankenvoll da, Harte glaubte, daß sie ihn verstanden hätten, da sie schwiegen. Er stand auf, grüßte und sprang in seinen Wagen, das Pferd zog schon an, während er einstieg. Johann und Annchen sahen ihn fortfahren und folgten ihm mit ernstem Blick, es regte sich etwas in ihnen, das mit Harte zusammenhing, wie zarte Erinnerungen sich knüpfen an Fleckchen, wo wir etwas Liebliches erlebten.

VIII.

Der Genesende hatte sein Plätzchen an der Mauer wieder eingenommen, und Annchen saß neben ihm. Zwischen ihnen und der Chaussee lag im hellen Sonnenschein der kleine Gutshof, auf dem Enten auf ihren gelben Füßen herumwatschelten und Hühner im Sande wühlten und Staub aufwirbelten. Johann hatte nicht mehr das Hinfällige eines Schwachen. Der Rock schlug bei den knochigen Schultern wohl noch Falten, aber sie waren breiter, die Haltung gerader geworden, die Arme sanken nicht mehr schlaff über die Stuhllehne, die Hand suchte Beschäftigung im Holzsplittern. Annchen las mit ihrer sanften, ruhigen Stimme aus einem hübsch eingebundenen Buche vor. Da sahen sie, wie der Arzt in voller Eile, so daß er kaum grüßen konnte, vorbeifuhr.

„Das scheint nötig zu sein, so jagt er sonst nicht."

Der Wagen war schon längst weit fort, Annchen las weiter. Aber nach einer Weile kam er zurück, der Arzt ließ seinen Fuchs ruhig ausschreiten und saß selbst in tiefen Gedanken zurückgelehnt. Das Pferd stand aus Gewohnheit still, und Harte schrak empor, als das rhythmische Getrappel und Stoßen aufhörte. (Fortsetzung folgt.)

Hungerkur. □

In einer Zeitung bat eine Mutter um Rat für ihr Söhnchen, der nicht essen wollte, wie er sollte. Alles mögliche setze sie ihm vor, aber der Junge will nicht. Der ärztliche Ratgeber antwortete einfach: „Lassen Sie ihn eine Zeitlang hungern, dann wird er schon von selbst Speise begehren." Diesen schlichten und verständigen Rat können noch mehr Eltern gebrauchen, die eine falsche Methode mit ihren Kindern

einschlagen. Ein überreizter Magen bedarf einer vernünftigen Ruhepause. Aehnliche Wege und Mittel gebraucht Gott in seiner Kinderstube. Da ist eines seiner Kinder, das hat keinen Appetit mehr. An den Predigten mäkelt es herum, sie sind ihm nicht gut genug; der Besuch der Versammlungen wird ihm zur Last. Da macht Gott kurzen Prozeß; er verschreibt eine Hungerkur. Sei es, daß sein Kind aufs Krankenlager gelegt wird oder an einsamen Ort versetzt wird oder in eine Umgebung kommt, wo satanische Einflüsse besonders stark sind. Das Ziel wird erreicht, und es stellt sich nach und nach wieder geistlicher Appetit ein. Man lernt die Bibel wieder schätzen, greift gerne wieder zu einem christlichen Blatt und freut sich über ein Gotteskind, das zu Besuch kommt und etwas geistliche Nahrung zu reichen vermag. Woher kommt solche Uebersättigung mancher Kinder Gottes? Daher, weil sie die empfangenen Kräfte durch die Speise aus der oberen Welt nicht in Arbeit für den Herrn umsetzen. Menschen, die emsig und anhaltend arbeiten müssen, klagen kaum über Appetitlosigkeit. Die Steinträger auf dem Neubau braucht man nicht erst durch allerhand Reizmittel zum Essen anzuregen. Sie haben einen sehr gesunden Appetit, weil sie schwere Arbeit zu leisten haben. Entdeckst du, daß dein geistlicher Mangen überladen ist, so erschrick über dich selbst. Dann steht deine Arbeit für den Herrn nicht im rechten Verhältnis zu der geistlichen Speise, die du aufnimmst. Leicht kann dir Gott dann auch eine Hungerkur verschreiben. Darum denke an die Aufforderung des Herrn, die an dich gerichtet ist: „Gehe hin und arbeite in meinem Weinberg!"



Zoargäste am Ilsestein im Harz. □

Von unserem Ferienheim „Zoar". □

R. Kindler. (Zu unseren Bildern.)

„Frau H. ist körperlich sehr herunter; sie hat neun Kinder geboren, die alle leben; mangelhafte Ernährung, geringes Einkommen, Mann ein Vierteljahr arbeitslos; im Dezember wurde die Familie exmitiert. Sollte die Frau, was ich herzlich befürworten möchte, freundliche Berücksichtigung finden, so wird die Großmutter den Haushalt versehen; Wohnung: eine Stube und Küche für elf Personen! Miete 18 ℳ — so lautet der Bericht über eine Frau, für die eine Aufnahme in unserem Ferienheim „Zoar" nachgesucht worden ist.

Das ist eins von den vielen Bittgesuchen, die bei uns eingegangen sind. Kaum ist Weihnachten vorüber, ans Plänemachen für die nächste Sommerreise denken wohl erst wenige, — aber in unsere Geschäftsstelle am Johannistisch fanden schon viele den Weg, und jeden Tag bringt uns die Post Aufnahmegesuche ins Haus. Gar manche von ihnen sind in früheren Jahren mit ihrer Bitte abgewiesen worden, weil sie so spät kamen und der Andrang so groß war, — nun möchten sie es doch noch einmal versuchen und sich rechtzeitig melden.

Im Jahre 1913 konnten wir 237 Gästen an 6021 Verpflegungstagen einen kostenlosen Aufenthalt in unserem Ferienheim „Zoar" in Wernigerode gewähren!

Allen Freunden unserer Arbeit, die uns mit ihren Gaben geholfen haben, soviel Liebe zu erweisen, danken wir aufs herzlichste. So manches Mal will es uns im Anfange des Jahres bange werden: wird es uns auch dieses Jahr möglich sein, den vielen Bitten um Aufnahme zu entsprechen, werden uns die nötigen Mittel dargereicht werden? Und wenn wir dann den Bericht hinausschicken und erfahren, wie die alten Freunde uns ihre Treue bewahren, wie in die Lücken, die durch den Tod gerissen werden, neue Helfer eintreten, so ist das immer ein besonderer Grund zum Danken. Der Herr, dem wir mit unserer Arbeit dienen wollen, hilft uns hindurch von einem Jahr zum andern, so daß wir eigentlichen Mangel noch nicht zu leiden brauchten.

Die Bilder menschlichen Elends, die sich vor unseren Augen entrollen, wenn wir die Bitten derer prüfen, die gern in unser Heim wollen, sind ja im Grunde immer dieselben und ergreifen doch immer aufs neue. Da sehen wir die arme, verwachsene Näherin, die einzige Stütze ihrer alten Mutter; die bleichsüchtige Putzmacherin, die bis tief in die Nacht hinein arbeiten muß, weil sie ihre seit sechs Jahren bettlägerige Schwester nicht umkommen lassen will; das blutarme, noch nicht entwickelte Mädchen von sechzehn Jahren, das bei den vielen Geschwistern mitarbeiten muß, und das mit Sicherheit eine Beute der Schwindsucht wird, wenn es nicht einmal herauskommen kann in die frische Waldesluft und in bessere Ernährung; die abgearbeitete, abgeplagte Mutter, die für alle sorgt, aber niemand sorgt für sie. — Will man solche Menschenkinder verurteilen, wenn sie allmählich „mit aller Welt zerfallen"? Der Arzt redet von einer Erholung, die sie brauchen, und ihre Schwäche sagt ihnen, daß er recht hat, — und von fern droht die Angst, daß ihr Körper die Arbeit nicht lange mehr schaffen kann — und dann der Hunger. Wie leuchten dann die Augen auf, wenn wir ihnen Hoffnung machen können, und wie verändern sich die Züge, in die des Lebens Not auch schon in jungen Jahren die harten Linien gezogen, wenn sie dort

in unseren schönen Harzbergen wieder einmal von Herzen froh sein können. Draußen die kräftige Luft, die waldreichen Berge, im Erholungsheim die kräftige Kost, und dann, was die Hauptsache ist, die herzliche, mütterliche Teilnahme und Fürsorge unserer Hausmutter, der unsere Stadtmissionare und ihre Frauen, von denen immer einige in Zoar weilen, zur Seite stehen, wirken wahre Wunder. Unsere Pfleglinge sind so oft verbittert. Sie haben kaum in ihrem Leben Liebe erfahren. In dieser warmen Luft der Liebe und Freundlichkeit, die sie hier umgibt, öffnen sich die Herzen in merkwürdig kurzer Zeit, und manches Saatkorn kann hineingelegt werden, dessen Aufgehen wir mit innigem Dank beobachten dürfen.

Im vergangenen Jahre waren besonders viel Gäste bei uns, die, wie man sagt, „einst bessere Tage gesehen haben". Diesen „verschämten Armen" helfen wir besonders gern. Freunde unserer Arbeit nennen uns meist ihren Namen, da sie selbst sich oft scheuen, als Bittende zu kommen. Frau F., die Frau eines Musikdirektors, lebt von ihrem Manne getrennt mit ihren Kindern zusammen. Die ganze Familie leidet an Unterernährung. Die Tochter lag lange im Krankenhause, der sehr schwächliche Sohn verdient nur 60 M. im Monat. Die Frau sucht durch Abvermieten von Zimmern sich die Sorge ums tägliche Brot etwas zu erleichtern. Die Dame, welche die Frau unserer Fürsorge empfahl, schrieb: „Einige Wochen sorglosen Lebens würden die Frau zu weiteren Kämpfen für sich und ihre Kinder stärken. Hat sie doch der Gedanke, vielleicht bei Ihnen angenommen zu werden, wie neubelebt, möchten daher ihre Hoffnungen sich auch verwirklichen." Wir konnten die Frau noch mit unterbringen, und sie hat es der Hausmutter oft dankbar ausgesprochen, wie ihr die vier Wochen sorglosen Lebens wohlgetan haben.



Ferienheim Zoar in Wernigerode. □

Fröhlich geht's im Ferienheim zu! Wie schnell sich die Kräfte bei den Jüngeren manchmal heben, davon zeugt das Bild vom Ilsestein. Wenn das einer am ersten Tage den bleichen, abgearbeiteten Gestalten gesagt hätte, daß sie auf diesen Berg hinaufsteigen sollten, sie wären wohl arg verzagt geworden, und für möglich hätten sie es nie gehalten. Und jetzt nach drei Wochen sind sie oben. Nicht alle kommen so weit. Aber sie freuen sich mit, wenn sie von den Heimkehrenden die Schilderungen hören und unser Mühlental in Wernigerode mit den umliegenden Bergen, dem Scharfenstein, Triangel, dem Christianental, das ist schon genug, um das Herz höher schlagen zu lassen. Bisher haben sie nur das Häusermeer gesehen, und nun schweift der Blick über die Wälder und Täler hinweg bis zum Brocken hin. Da weitet sich der Blick, und das Herz wird froh und leicht. Jeden Abend haben sie viel erlebt, der Mund will nicht stille stehen, soviel haben sie sich zu erzählen. Aber um 9 Uhr gebietet die gestrenge Hausmutter Ruhe, und dann geht's ins Bett, und morgen früh erwacht man zu neuen, frohen Taten.

Und wie kehren sie zurück. Man erkennt sie kaum wieder, diese frohen, braungebrannten Menschen. Gewiß, die Farbe hält nicht lange stand. Aber viele haben den kennen gelernt, der Kraft gibt zu tragen, und das ist uns ja die Hauptsache. Darum sammeln wir sie alle im Winter auf unseren Zoarabenden, und die Dankbarkeit und Freude, einander wiederzusehen, treibt sie zu kommen. Aber wie manche stehen noch daneben. Wie viele Bittgesuche liegen noch in meiner Mappe. Erst gestern kam eine Frau zu uns, eine Witwe. Der Mann ist vor fünf Jahren gestorben, sie blieb mit sechs unversorgten Kindern zurück. Man sah es ihr auf den ersten Blick an, daß sie die bittere Bedeutung des Wortes Witwe — weites Weh — reichlich erfahren hatte.

Früh gealtert, vergrämt, abgearbeitet, so stand sie vor uns und bat herzlich, ihr zu einer Erholungszeit zu verhelfen. Aber die Mittel wollen nicht reichen. Die Selbstkosten für einen Pflegling betragen in Zoar an jedem Tage 2 Mark. Das ist nicht viel, aber wenn immer 50 Menschenkinder zu gleicher Zeit da sind, dann sind es schon an jedem Tage 100 ℳ. Willst du nun nicht daran denken, wenn du auf die Erholungsreise gehen darfst? Einen Tag kannst du doch diesen Armen schenken, vielleicht aber auch mehr. Und wenn du nicht verreisen brauchst, weil du gesunde Kinder hast, und weil du es zu Hause so schön hast, willst du dann nicht in froher Dankbarkeit derer gedenken, die du so leicht erfreuen kannst? Diese Tage in Gestalt von je 2 ℳ, ob viel oder wenig, schicke bitte an meine Adresse: P. Kindler, Berlin SW 61, Johannistisch 5. Will's Gott, können wir dann in diesem Jahre einige Erholungsbedürftige mehr in die grüne Herberge hinausschicken.

Das ist was anderes.

G. S.

„Mir scheint, an den hundert Zentnern Kohlen, die Schwarz u. Co. uns geliefert haben, fehlte eine ganze Menge," meint ein Familienvater, „die Leute wiegen immer zu knapp, ich werde die Kohlen aber nachwiegen lassen; ich sehe nicht ein, daß man sich das gefallen lassen muß!" — „Nun, wieviel fehlt denn?" fragte die Gattin später. — „Ach, es ist alles in Ordnung. Ich hatte mich diesmal geirrt, es ist sicher fast ein Zentner mehr." — „Wirklich? Und wieviel mußt du noch nachbezahlen?" — „Garnichts. Ich kann doch nichts dafür, wenn die sich irren!" — Ist das wirklich etwas anderes? Der andere darf sich also zu seinem Nachteil irren und man darf sich seine Unachtsamkeit unehrlicherweise zunutze machen! —

Ja, so sind wir Menschen. Wir machen uns kein Gewissen daraus, ohne zu prüfen, unseren Mitmenschen von vornherein Schlechtes zuzutrauen. Wir verlangen von ihnen Pflichterfüllung bis auf den letzten i-Punkt, aber wir selber nehmen es bei uns nicht so genau; wir erwarten von ihnen, wenn es sich um unsere Person handelt, jegliche zarte Rücksicht — und sind selber gegen andere rücksichtslos. Wir heischen für das Kleinste, was wir geleistet, die höchste Anerkennung, sind aber aus Mißgunst mit dem Lob über andere große Leistungen so kleinlich geizig. Wir gehen mit dem guten Namen des Nächsten unverantwortlich um, aber wehe, wenn ein anderer unsere Gäste uns mit dem kleinen Finger berührt! — Sind wir denn etwas anderes als die anderen?

Taten sind Riesen, Worte nur Zwerge.

Warum hat unser Christentum so wenig Erfolg? Weil man davon im täglichen Leben so wenig spürt. Ein englischer Prediger bat sehr richtig: Mache dir zur Regel, jeden Tag irgend jemand zu erfreuen, und wenn du nur einem Kinde einen Pfennig schenktest oder einer armen Frau ein Paket trügest, das ihr zu schwer geworden. — Darin liegt es. Es gibt manche Christen, die sind von einer Art Frömmigkeit, daß es einem ganz bange in ihrer Nähe wird. Sie sind so ernst und heilig, daß man sich ordentlich vor ihnen scheut. Was man nicht tun darf, was nicht erlaubt ist usw., das prägen sie uns mit fürchterlichem Ernst ein; aber sie verstehen keine Freude, kein Leben, kein Licht um sich her zu verbreiten. Sie verängstigen und erschrecken die Leute. Unser Heiland aber zog die Menschen an; er war die Freundlichkeit selber. Er war stets bestrebt, andere zu erfreuen, er ist umhergezogen und hat wohlgetan, und das sollten wir eifrig ihm nachzutun uns bemühen. Verbreite du Sonnenstrahlen in deiner Umgebung, wirke Freude und Wonne, zeige, daß dein Glaube ein leuchtend, fröhlich und liebreich Ding ist, so wird er auf die Leute den besten und größten Eindruck machen. So gewinnst du Seelen fürs Christentum.

Briefkasten.

Vom Tanzen. Der Artikel „Ein Urteil über den Tanz" auf S. 8 von Nr. 28 unseres Blattes hat Widerspruch erfahren aus dem Leserkreise. Er sei zu scharf und übertrieben. Es gebe viele, die in durchaus harmloser Weise dem Vergnügen des Tanzes huldigten, ohne in Gedanken und Gefühle zu fallen, wie sie dort geschildert sind, und ohne Schaden an ihrem Glauben zu leiden. Das mag wohl sein; wir können es nicht nachprüfen. Aber was in dem besagten Artikel über den Ursprung und das Wesen des Tanzes, vor allem der neumodischen Negertänze, wie Tango und dergleichen, gesagt worden ist, ist doch ein unbestreitbares Urteil, um so wertvoller und unbefangener, als es von einer nicht christlich beeinflußten Seite stammt. Den Tanz für ein durchaus harmloses und ungefährliches Vergnügen zu halten, ist uns unmöglich vom ernst und bewußt christlichen Standpunkt aus und angesichts des vielen Unglücks, das in sittlicher Beziehung gerade die öffentlichen Tanzbelustigungen in unserem Volke angerichtet haben. Dafür kann man zu viele traurige Erfahrungen aus allen Gegenden des Vaterlandes beibringen. Darum halten wir den Tanz nicht für ein gleichgültiges und ungefährliches Bewegungs- und Gesellschaftsspiel, nicht für einen beliebigen Sport, sondern für eine ernste Gewissensangelegenheit jedes Christen. Tanzen ist weltliche Lustbarkeit und bleibt es; und darum sehe jeder zu, ob es sich mit seiner Stellung zu Gott und zum Heiland verträgt, daß er sich daran beteiligt. Die Stellung zum Tanz läßt sich vergleichen mit der zum Alkohol. Manche trinken ein Glas Bier oder Wein, ohne Schaden und Gefahr zu laufen, Tausenden und aber Tausenden ist der Alkohol ein gefährlicher Verderber, darum warnen wir immer vor diesem Volksfeind. Deshalb, und weil es einem christlichen Volks- und Sonntagsblatt wohl zusteht, auf ernste und schwere Gefahren hinzuweisen, die andere für die eigene Person und für Bekannte noch nicht als solche erkannt haben, war es angebracht, auch über das Tanzen einmal ein Urteil zu bringen. So schieben wir die Verantwortung jedem einzelnen ins Gewissen und legen nur noch nahe, diese Gewissensfrage im Licht des Wortes Gottes zu betrachten.

Warnung vor der Millenniumssekte. Eine sogenannte „Vereinigung ernster Bibelforscher", ein internationales Gebilde, hat in Deutschland ihren Propagandasitz in Barmen und überschwemmt von da aus unser Vaterland mit Flugblättern und Druckschriften. Aus vielen Gegenden wird das zerstörende Eindringen dieser aus Amerika stammenden Sekte, die durchaus als eine Gesellschaft von Irrlehrern und Irregeleiteten bezeichnet werden muß, berichtet. Sie verbinden mit überspannten, unbiblischen Anschauungen und Erwartungen hinsichtlich der nahen Endzeit und des Kommens des Herrn, die sie gleichwohl mit gemißbrauchten und falsch ausgelegten Worten der Heiligen Schrift zu beweisen vorgeben, eine Art jüdische Gesetzlichkeit. Viele einfache Leute lassen sich durch die törichten und ungerechten Angriffe der Flugblätter auf die Staatsregierungen blenden, die darin direkt als heidnisch bezeichnet und deren Untergang als notwendig hingestellt wird. Unter religiösem Deckmantel wird also in versteckter Weise geradezu Auflehnung gegen die bestehende Staatsordnung verkündet. So richtet dieses üble und unchristliche amerikanische Gebilde trotz seines christlichen Gesichtes Verwirrung und Beunruhigung der Gemüter in Glaubensdingen an. Die Sektierer lassen sich ihre wertlosen Schriften teuer bezahlen und ziehen so viel Geld aus unserem Lande. Wir warnen daher aufs ernsteste und dringlichste vor den Flugschriften dieser Sekten. Man nehme sie auch nicht geschenkt. Würde ihren Sendboten niemand etwas abkaufen, so würden sie Deutschland bald mit ihrer Propaganda verschonen. Jetzt rühmt sich die Sekte, von ihren Schriften bereits Millionen in Deutschland abgesetzt zu haben. Wir evangelische Christen, Kinder und Erben der Güter der Reformation, brauchten diesen Sekten wahrlich nicht nachzulaufen, denn wir haben Besseres.

Der Evangelische Preßverband für Deutschland hat ein eingehend unterrichtendes und warnendes Flugblatt herausgegeben über diese „Vereinigung ernster Bibelforscher", das von seiner Geschäftsstelle in Steglitz-Berlin, Beymestraße 8 (100 Stück 2,50 ℳ) bezogen werden kann.

Weltrundschau.

Mit raschem Schritt ist die Entwicklung des österreichisch-serbischen Konfliktes vorwärts gegangen, und jedermann befürchtet, den großen Weltkrieg daraus hervorsteigen zu sehen. Mehr denn je bleibt die Feder des Rundschauers hinter den Ereignissen zurück. Am 23. Juli ließ Oesterreich durch seinen Gesandten in Belgrad der serbischen Regierung eine Note in Form eines Ultimatums überreichen. Darin waren in entschiedener Sprache die schweren Anklagen und Beschwerden, die Oesterreich schon seit 1909 gegen die maßlose Agitation Serbiens hat, zusammengefaßt, war die serbische Regierung beschuldigt, um all diese Dinge gewußt zu haben und sie dennoch haben gewähren zu lassen. Dann wurden ebenso deutlich die Forderungen und Garantien fixiert, die Oesterreich für das Aufhören dieser Wühlerei, für die Untersuchung im Meuchelmord von Sarajewo fordern mußte. 48 Stunden Frist zur Beantwortung waren gegeben und erklärt worden, daß nur die bedingungslose Annahme der Forderungen Oesterreich befriedigen könne. Serbien gab wenige Minuten vor Ablauf der Frist, am Sonnabend, den 25. Juli, abends 6 Uhr, die Antwort. Sie fiel, wie zu erwarten war, ungenügend aus. Gab Serbien notgedrungen in einigen Punkten nach, so machte es in anderen um so mehr Ausflüchte und Winkelzüge. Der österreichische Gesandte verließ Belgrad, die diplomatischen Beziehungen wurden abgebrochen. Wie wenig Serbien daran dachte, dem schwer herausgeforderten Nachbarstaat Genugtuung zu geben, ergibt sich daraus, daß schon drei Stunden vor Ueberreichung seiner Antwort die Truppen mobilisiert wurden. Serbien wollte Krieg; die Note war nur Formsache. Der Hof und die Regierung zogen sich sofort von Belgrad ins Innere des Landes, nach Nisch zurück. In beiden Ländern wurden nun in größter Eile Kriegsvorbereitungen getroffen. Ungeheure Erregung bemächtigte sich Europas. Die Frage aller war und ist: Was wird Rußland tun? Daß Serbien nur in Hoffnung auf russische Unterstützung trotzen konnte, war klar. Rußland suchte in Wien zu vermitteln und für Serbien Frieden zu gewinnen. Man wollte die Sache vor das Forum der Großmächte bringen. Einen ähnlichen Schritt unternahm bald darauf der englische auswärtige Minister, der eine Botschafterkonferenz vorschlug. Oesterreich lehnte höflich, aber bestimmt beides ab. Diesmal will es auf jede Gefahr hin seine Sache mit dem heimtückischen Serbien allein ausmachen, koste es, was es wolle. Ob der Krieg auf die beiden beschränkt bleibt, hängt von Rußland ab. Dieses trifft vorläufig große militärische Vorbereitungen, ja, man spricht von Mobilmachung der russischen Truppen an der österreichischen Grenze. Dadurch wird die Frage verwickelt. Denn Oesterreich, das einstweilen acht Armeekorps mobilisiert und am 28. Juli Serbien formell den Krieg erklärt hat, wird sein Recht der Auseinandersetzung mit Serbien gegen Rußland mit Waffengewalt verteidigen, da es sich von niemand in den Arm fallen läßt. Gibt es Krieg zwischen Oesterreich und Rußland, so muß Deutschland als Bundesgenosse Oesterreichs mit diesem gegen Rußland fechten. Rußland weiß, daß, wenn es losschlägt, es nicht gegen Oesterreich allein, sondern gegen den Dreibund geht; ebenso muß dann Frankreich auf Rußlands Seite kämpfen. Das wäre ein großer europäischer Krieg, in den wir gezogen würden. Kein Wunder, wenn große Anstrengungen gemacht werden, einen solchen Krieg zu verhindern. Denn im allgemeinen ist der Dreibund schlagfertiger und gerüsteter als der Zweibund. Die Diplomaten sind eifrig an der Friedensvermittlung und -erhaltung. Vom „Friedens"-Zaren hängt es ab, ob es Frieden bleibt. Unser Kaiser ist sofort von der Nordlandsreise nach Potsdam zurückgekehrt; auch der französische Ministerpräsident fuhr schleunigst heim. In Oesterreich lodert gewaltige vaterländische Begeisterung. Ebenso dankbar ist man Deutschland für seine großartige Treue. Auch bei uns herrscht Zustimmung und Begeisterung über Oesterreichs Vorgehen gegen Serbien, das hoffentlich eine empfindliche und gerechte Strafe für seine vielen himmelschreienden Sünden bekommt und den Meuchelmord von Sarajewo. Wir gehen ernsten Tagen entgegen. Beten wir um einen guten und edlen Frieden. Mögen solche Zeiten unser Volk wieder mehr mit Gott verbinden.

Kirchliche Rundschau.

Der 2. Allgemeine Positive Kongreß im Mai in Heidelberg. Unsere evangelische Kirche steht in einer Zeit, wo sie ihren Glaubensbesitz sich wieder neu erobern und erwerben muß. Der Kampf geht nicht nur gegen die Gottesleugner und Monisten außerhalb des Lagers, sondern tobt heftig innerhalb der Kirche selbst zwischen den beiden Richtungen, von denen die eine mit Entschiedenheit an der Grundlage unseres Heils und Bekenntnisses festhält und sie verteidigt, während die andere, die sogenannte liberale, diesen Grund zu stürzen bemüht ist und ein modernes Evangelium predigt nach eigenem Gutdünken. Die Kämpfe gegen die letzteren sind nicht zu vermeiden, will man nicht, daß in ein und derselben Kirche sowohl das Bekenntnis, wie seine Leugnung, Ja und Nein gleichberechtigt gelten. Bei dieser Lage ist es wichtig, daß es unter dem Namen „Allgemeiner Positiver Verband" (A. P. V.) eine Reihe von kirchlichen Vereinigungen (über 30) in Nord- und Süddeutschland gibt, die das liebe, alte Evangelium unserem Volke erhalten wollen. Zur Aussprache und Sammlung seiner Freunde hatte vor zwei Jahren der A. P. V. nach Berlin gerufen. Heuer war nach Heidelberg eingeladen worden, eine der Hochburgen des kirchlichen Liberalismus. Aber die Bibelgläubigen nach alter Art strömten in Scharen herzu; sogar ein Extrazug mußte aus der Umgegend geführt werden, und die überfüllte Kirche beim Festgottesdienst, wie die überfüllte große Stadthalle (man zählte über 2200 Menschen) bewiesen, daß unser Gott noch genug Kinder hat, die sich durch falschberühmte Kunst und Kulturseligkeit und neumodische Religion nicht vom Glauben abdrängen lassen. Wie die Predigt des Prälat Römer von Stuttgart hinwies auf den lebendigen, gegenwärtigen Heiland als Haupt seiner Glieder, so fuhr P. D. Philipps-Charlottenburg fort: Das Bekenntnis unserer Kirche ist nicht eine Parteifrage, sondern eine Lebensfrage. Von den Tatsachen, die im Apostolikum ausgesprochen sind, können wir nicht lassen und auch nicht Parallelformulare brauchen, deren eines das Beste vom christlichen Glauben verschweigt. Da handelt es sich um größere Dinge, als in der Politik, wo Konservative und Liberale zusammen sein und sich vertragen können, um mehr als um Dreiklassenwahl oder Wahlrecht, Freihandel oder Schutzzoll. Daß die Kirche ihr Bekenntnis ungebrochen behält, ist eine Lebensfrage für sie; sie steht und fällt damit. Darum ist es auch so wichtig, wie die Diener der Kirche, die Pfarrer, zum Bekenntnis stehen. Darüber sprach Professor D. Ihmels-Leipzig. Die Gemeinde muß von ihren Dienern bekenntnismäßige Predigt und bekenntnismäßigen Unterricht verlangen. Nicht sie, der Herr selbst bindet daran, wie die Jünger fest daran gebunden waren und gegen alle Irrlehren nicht davon ließen. Das Verständnis des Evangeliums darf nicht verschüttet, die Offenbarung Gottes nicht preisgegeben werden. Jungen, noch ringenden und unfertigen Dienern kann Raum und Geduld zur Entwicklung gestattet werden, aber nur als Durchgang. Aber Gott muß um der Gemeinde willen fordern, daß die Diener der Kirche die ganze Offenbarung zu predigen imstande sind. Ueber dem wissenschaftlichen Rüstzeug darf die innere Ausrüstung, der Geist des Glaubens zum Zeugnis, nicht vermißt werden. Eine ganz besondere Bedeutung gewann auch der Vortrag von Pfarrer Laible-Leipzig, den der Direktor des Johanneums in Barmen, Pfarrer Haarbeck, ergänzte, über das Verhältnis der Kirche zur Gemeinschaftsbewegung. Die große Bedeutung der Gemeinschaften für das geistliche Leben unseres Volkes, und mit viel Verständnis und Liebe die Bedürfnisse der Gemeinschaften, ihre notwendige Sonderstellung, ihre biblische Berechtigung, ihre Wünsche besonders hinsichtlich der Austeilung des heiligen Abendmahls wurden anerkannt. Ihre Abendmahlsnot wurde in einer einmütig gefaßten Resolution als Gewissensnot der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz vorgelegt. — Es war eine machtvolle und erhebende Tagung, getragen vom Geist heiligen Ernstes und mutigen Glaubens, die bei allen Besuchern tiefe Eindrücke hinterließ. Sind auch schwere Zeiten für die Kirche, so zeigte diese Versammlung doch zum Trost und zur Stärkung: Der Herr der Kirche hat noch treue Männer, die für seine Sache einstehen. Er mehre sie von Jahr zu Jahr; er helfe uns zu Zeugen- und Bekennermut!

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim.

Gottesdienstliche Anzeigen der Johannisgemeinde.

Johanniskirche: Sonntag, den 9. August 1914, vorm. 8 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Reid, Herr Schuch. — Vorm. 9½ Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. (Abendmahl.) Ehrendienst: Herr Rat Hermann, Herr Rackles. — Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Grimm.

Feier des heiligen Abendmahls mit Beichte im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst.

Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlenbacher Straße 12), vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Pauly. Ehrendienst: Herr Mebus, Herr Eberling.

Montag, den 10. August, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Erlenbacher Straße 12 I. Anmeldungen als aktives oder passives Mitglied nehmen jederzeit die beiden Pfarrer, sowie der Vorsitzende, Herr Rat Hermann, a. d. Cappeswiese ohne Nr., entgegen.

Dienstag, den 11. August, nachmittags 4—6 Uhr: Nähstunde für Frauen, Eichwaldstr. 84 I, bei den Diakonissen. — Abends 8—10 Uhr: Jungfrauenverein, Erlenbacher Straße 12 I.

Mittwoch, den 12. August, nachm. 1½—2½ Uhr: Volksbibliothek, Günthersburgallee 94, part. — Abends 8½ Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst, Günthersburgallee 94, part.

Donnerstag, den 13. August, abends 9 Uhr: Kirchenchor (siehe oben).

Samstag, den 15. August, nachmittags 2—2½ und 2½—3½ Uhr: Uebungsstunde der Knabenchöre, Erlenbacher Straße 12 I.

Ein dienender Engel.

In einer Versammlung von Christen zu Ngozwe wurden Mitteilungen gemacht über die verheerenden Wirkungen der schrecklichen Schlafkrankheit auf einer benachbarten Insel, wo die Leute in Masse hinstürben, ohne daß jemand bei ihnen wäre, um sie den Weg des Heils zu lehren. Da erhob sich eine Frau, Rokerte mit Namen, und erbot sich, als Lehrerin zu ihnen zu gehen. Sie wurde gewarnt, sie riskiere ihr Leben, sie werde angesteckt, aber sie blieb fest. Das wisse sie alles, aber die Leute dort stürben und kennten den Heiland nicht, sie kenne und liebe ihn und müsse gehen, den Kranken von ihm zu erzählen. Und sie ging, und Gott segnete ihr einfältiges Zeugnis, so daß manche zu den Füßen des Heilands geführt wurden. Nach einigen Monaten traf freilich, wie man erwartet hatte, die Kunde, Rokerte sei selbst von der Krankheit befallen. Man brachte sie ins Hospital. Solange sie gehen konnte, besuchte sie von Bett zu Bett, selbst eine Sterbende, als ein „dienender Engel" die sterbenden Frauen, las ihnen Gottes Wort vor, betete mit ihnen, suchte ihnen auf jede Weise Linderung zu verschaffen und war unermüdlich, mit liebevollen Worten sie zu Jesu zu führen. Und das führte sie durch bis kurz vor ihrem friedvollen Ende — ein Beispiel sich selbst opfernder Liebe einer Heidenchristin, welches den Tatbeweis dafür liefert, daß das Evangelium Jesu Christi Macht hat, auch aus afrikanischen Frauen rechte Jüngerinnen des Heilands zu machen, der sich selbst für uns gegeben hat.

Ein Triumph des Evangeliums in Spanien.

(Schluß.)

Vierzehn Tage war es bekannt, daß der Rat der Stadt für diese protestantische Feier den Palacio de Bellas Artes zur Verfügung gestellt hatte, und die gegnerischen Elemente hätten ihr intolerantes Wesen verleugnen müssen, wenn sie nicht mit aller Macht gegen diese Veranstaltung Sturm gelaufen hätten. Alle Mittel wurden von diesen geistigen Urhebern der Revolte von 1909 angewandt, um die friedliche Versammlung zu vereiteln. Doch der wackere Leiter der Wesleyanischen Mission, Franklin G. Smith, meinte offenbar, „Schwierigkeiten seien dazu da, um überwunden zu werden". Als der Gouverneur endlich merkte, daß die Protestanten sich auf keinen Kompromiß einließen, (denn das geringste Nachgeben würde eine völlige Niederlage bedeutet haben) mußte er bekennen, die Evangelischen seien völlig im Recht, und daß er sie beschützen würde; denn die Drohungen der Feinde waren fürchterlich.

Um 4 Uhr sollte die Versammlung beginnen. Schon um 2 Uhr glich die Umgebung einem Heerlager. Vierhundert Gendarmen und Polizisten zu Pferde und Fuß hielten die verschiedenen Straßenzugänge besetzt. Trotzdem ließen sich die Teilnehmer nicht einschüchtern, und lange vor Beginn der Versammlung war der gewaltige Raum bis auf den letzten Platz besetzt. Mehr als 4000 Menschen nahmen teil, außer großen Scharen, die bald den Saal verließen, weil sie keinen Platz mehr finden konnten. Die Ordnung war musterhaft. Pastor Smith schreibt: „Ich stehe nicht an, zu sagen, daß es die großartigste und in gewisser Beziehung bedeutendste Versammlung war, die je die Protestanten in Spanien abgehalten haben."

Da der Gouverneur in Erfahrung gebracht hatte, daß eine Anzahl Jaimistas und junge Leute vom katholischen sozialen Schutzverband sich Eintrittskarten zu verschaffen gewußt hatten, befahl er der Polizei, alle die irgendwie Verdächtigen zu untersuchen. Das Resultat war die Konfiszierung von 46 Waffen (Revolvern, Messern usw.); 16 junge Leute wurden wegen Widerstandes gegen die Polizei zur Wache abgeführt, und einige wenige, denen es gelungen war, in die Halle einzudringen, wurden von der Geheimpolizei ständig beobachtet.

Nachdem so die beabsichtigte Ruhestörung gründlich vereitelt worden war, wollten sich die Klerikalen wenigstens den Ruhm der Brandstiftung nicht nehmen lassen; sie tränkten die Tür einer der neun spanischen Kapellen in der Calle Ripoll 22 mit Petroleum und wollten das Lokal gerade in Brand stecken, als sie entdeckt wurden und mutig zur Schnelligkeit ihrer Beine Zuflucht nehmen.

Diese gegnerische Brandfackel hat erst den Triumph der Protestanten vollständig gemacht, da diese unerhörte Roheit natürlich von den Zeitungskorrespondenten allen ausländischen Zeitungen gemeldet wurde. Von der Versammlung selbst schreibt ein Teilnehmer: „Der Triumph war vollkommen, die Versammlung ein gewaltiger Erfolg, der unsere kühnsten Hoffnungen weit übertroffen hat."

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kindler. — Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Verlags- u. Kunstanstalt (Inh.: Verein für Berliner Stadtmission) in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Was zum Wandern gehört.

Etwas für junge und alte Wanderer.

Zum Wandern gehört mancherlei: die nötige Zeit, das rechte Ziel, gute Gefährten und vieles andere; Gesundheit und etwas Kleingeld — so viel ist gar nicht nötig — dürfen nicht fehlen. Aber genügt das zum rechten Wandern? Zu einem Wandern, das uns Erholung, Kräftigung und Freude zugleich bringt?

Da kommt uns ein feines Büchlein*) in die Hand, eins, das man gern im Rucksack über die Berge mit sich führt — es ist federleicht! —, um es bei stiller Rast als Wandergenosse zur Seite zu haben. Ein rechter Wandersmann hat es geschrieben: „Sei ein Mann! Ein Büchlein für junge Menschen. Von Philipp Krämer", steht auf dem Titel. An dem frischen Ton, der fröhlich und fromm durch das ganze Buch klingt, das von Jugendkämpfen, von Lust und Leid handelt, wird sich auch mancher Vater und manche Mutter erfreuen. Da heißt es nun von der Kunst, zu wandern:

„Nicht die billige Kocherei, das romantische Strohlager, die rationelle Fußpflege, die hundertbebänderte Zupfgeige oder der kecke Wanderhut machen die Grundlüge der Wanderkunst aus, sondern der Kerl selbst, der Mensch, der da auszieht.

Zum Wandern gehören offene Augen und, was mit ihnen unlöslich verbunden ist, offene Herzen. Die Natur ist schön und voller Ueberfluß; aber nur für den, der zu sehen weiß. Sahst du schon alle Farben eines Sonnenuntergangs, die in einem dunklen Walde zu fließen beginnen? Schauerte es dir da den Rücken hinunter, als das große Lichtwunder sich vollzog? Was sind hier Böcklins Farben? An den Spitzen der Bäume hebt es an, kaum merklich, das große, stille, rote Leuchten, und dann rieselt es an Blättern und Stämmen herunter, bis der ganze Wald flammt in blutigem Feuer und mählich verglüht. Sahst du schon die Farben des grellen Mittags, wenn die Sonne gradrecht über deinem Haupte stand und du an einen knorrigen, alten Baum lehntest und über die Waldwiese vor dir schautest? Der heiße Mittag schläft auf den Fluren, es ist die Zeit, wo kein Hirt seine Flöte bläst. Sahst du da, daß die Luft dunkelblau zwischen den Zweigen hängt, die Schatten blau, tiefblau am fernen Walde liegen? Sahst du, wie die Morgensonne aus dunklen Bergen tritt? Sahst du die Welt schon im Silberlicht des Mondes schlafen?

Täler grünen, Hügel schwellen,
Buschen sich zur Schattenruh',
Und in schwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Ernte zu.

Sahst du das?

Die Nacht liegt ausgebreitet,
Erquickt die Erde ruht,
Der Mond, der zitternde, gleitet
Hinab in düstre Glut.
Noch stehen am Himmelsraume
Gestirne sonder Zahl,
Am fernen, dämmernden Saume
Zuckt schon ein purpurner Strahl.
Die Vögel werden munter,
Der Hahn ist längst erwacht,
Leis' ziehen die Schatten hinunter,
Hinunter die tauende Nacht. (M. Greif.)

Sahst du solche Morgendämmerung schon?

Siehe, die Poesie streicht dir mit weicher Hand über die Stirn und erfreut deine Seele, wenn du nur sehen, sehen, sehen kannst.

Zum Wandern gehören zum anderen auch offene Ohren.

Die Natur ist ein ewigschönes, harmonisches Läuten und Klingen, ein Auf und Ab unendlich reiner Rhythmen, eine singende, summende, rauschende, säuselnde Sinfonie von tausend Tönen überströmender Schönheit. Höre nur das Schluchzen der Nachtigall, das Jubeln des Sprudels, das Rauschen in Busch und Baum, das Weinen des Windes, das bebende Bewegen der Aehren, das Knistern des Schilfs, das Orgeln des Rohrs, das Raunen der Elfen in den Wasserrosen.

Eichendorff fragt dich:

Hörst du nicht die Quellen gehen
Zwischen Stein und Blumen weit,
Nach den stillen Waldesseen,
Wo die Marmorbilder stehen
In der schönen Einsamkeit?

Hörtest du das?

Frühling läßt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
Horch: von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja, du bist's!
Dich hab' ich vernommen. (Mörike.)

Hörtest du den Frühling schon?

Am Waldessaume träumt die Föhre,
Am Himmel weiße Wölkchen nur;
Es ist so still, daß ich sie höre,
Die tiefe Stille der Natur.
Rings Sonnenschein auf Wies' und Wegen,
Die Wipfel stumm, kein Lüftchen wach,
Und doch, es klingt, als ström' ein Regen
Leis' tönend auf das Blätterdach. (Fontane.)

Hörtest du die Stille schon?

Darum: Lerne zu sehen und lerne zu hören, und dein Wandern wird ein wundersames Beglücktsein heißen; lerne zu sehen und lerne zu hören, und deine Seele

*) Jede gute Buchhandlung liefert das schmucke Büchlein gebunden für Mark 1,20, in Ernst Rötger's Verlag, Berlin SW 61, erschienen. Im Notfall wende man sich an die Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.



Wer Odol

konsequent täglich anwendet, übt nach unseren heutigen Kenntnissen die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

Preis: 1/2 Flasche M. 0,85, 1/1 Flasche (Monate ausreichend) M. 1,50.

wird einen großen Reichtum erringen, einen Schatz des Besten und Schönsten.

Aber es gilt, noch mehr zu sehen und zu hören in der Natur, als ihre bunten Farben und schönen Töne.

Oeffne dein Herz, und du wirst Gottes Schönheit und Größe in der Natur sehen, die Stimme des Schöpfers aus dem Rauschen des Sturmes und Säuseln des Windes ertönen hören. So ist dein Wandern ein Schauen Gottes, das dich treibt, seine Liebe zu preisen und zu seinem Ruhm im Wandern zu singen, wie es Paul Gerhardt, der alte, deutsche Meister, mit einfältigem Sinn und Herzen in schlichter Größe getan:

Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben;
Schau' an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.
Ich selbsten kann und mag nicht ruh'n;
Des großen Gottes großes Tun
Erweckt mir alle Sinnen;
Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeile M. 1.—, Stellengesuche und Angebote pro Zeile 60 Pfg.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

Das Essen unserer Lieblinge im Sommer.

Viele Mütter sind der irrigen Ansicht, daß für heranwachsende Kinder viel Fleisch nötig sei. Ebenso nahrhaft, aber weit gesünder, namentlich im Sommer, sind leichte

Mondamin-Speisen,

gekocht mit **Milch** und **Eiern.**

Einige dieser nahrhaften Mondamin-Gerichte sind Eier-Milchflammeris, Fruchtsaftpuddings und Aufläufe. Im Sommer sollte man recht oft den Kindern solche leichten und bekömmlichen Speisen geben statt der schweren Fleischgerichte.

Viele erprobte Rezepte enthält das „B"-Büchlein, gratis u. franko erhältlich von der Mondamin-Ges. m. b. H., Berlin C 2.

Ein pommersches

Pastorenleben aus dem vorigen Jahrhundert.

Selbstbiographie von **Gustav Lenz,** weiland Superintendent in Wangerin.

Zweite überarbeitete Auflage. 15 Bogen 8°, mit Bild und dem Faksimile eines Bismarckbriefes.

Preis geheftet **3 Mark,** in gutem Einband **4 Mark.**

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 5.

Wünschen Sie regen Besuch Ihres Erholungsheimes, Ihrer Pension?
Ein Inserat **in diesem Blatt** wird Ihnen zahlreiche Gäste zuführen.

Suchen Sie Personal?
Sie werden durch eine Annonce **in diesem Blatt** eine Fülle von Bewerbungen erhalten.

Haben Sie etwas zu verkaufen?
Viele Käufer werden infolge einer Anzeige **in diesem Blatt** sich an Sie wenden.

Denn von den **in diesem Blatt** veröffentlichten Angeboten wird mit Vorliebe Gebrauch gemacht. Schreiben Sie an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

NB. Da alle Ueberschüsse, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmission zufließen, so unterstützt jeder, der seine Anzeigen in diesem Blatt veröffentlicht, das so segensreich wirkende und so dringend notwendige Werk der Stadtmission.

Esset Seefische!

Alle Arten See- und Flußfische, Räucherfische, Marinaden, Konserven, lebende Hummer, Krebse, Sardellen, Kaviar, Salz- u. Matjesheringe etc. versenden in nur anerkannt feinsten Qualitäten **Vinzenz Putz & Co., Hoflieferanten, Geestemünde F.** Im- und Export aller unserer Branche verwandten Artikel.

Glückliche Reise! Gute Erholung!



das sind die Wünsche, die gute Freunde uns mit auf den Weg geben, und fröhlich hofft man, daß sie sich erfüllen möchten. Allein schon die Fahrt kann uns eine Erkältung bringen. Ein verregneter Sommer ist der richtige Erkältungssommer, und daß auch heiße Sommer für empfindliche Menschen immer Erkältungsgefahren bringen, weiß man längst. Die Nutzanwendung ergibt sich von selbst. Will man die Sommerfrische wirklich genießen, dann soll man nicht vergessen, Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen mit auf die Reise zu nehmen. Ihre ausgezeichn Wirkung bei all. Erkältungen ꝛc ist längst bekannt. Die Schacht. kost. nur 85 Pf.

Wegweiser für Erholung und Reise.

Basel, Parkhotel Bernerhof
Bes. G. Maizet-Hertenstein.
Altrenommiertes christliches Familienhotel. Beste und ruhigste Lage am Zentral-Bahnhof inmitten der Parkanlagen. Vollständig modernisiert. Lift. Warmwasser-Heizung. Schönes Westbüll.-Zimmer von M. 2.— an.

Hospiz Blaukreuzhaus Basel, Petersgraben. Zimmer à 2 M., mit Pension 4 M.

Frankfurt a. M., Kronenhof, Hospiz, 3 Min v. Hauptbahnhof, Scharnhorststr. 20. 65 Z., 80 Bett., von 1,25—2,50. Mod. Einr.

Bad Nauheim
Villa Oranien.
Feine kl. Familienpension. Gemütl. Heim für Kurgäste, freie Lage neben Kurpark und Bädern, zivile Preise, bestens empfohlen. Inh.: Frl. **E. Helferich** (Pastorentocht.).

Oberhof in Thüring.
Pens. „Willkommen". Tel. 42. Zimmer mit Pension von 6—8 Mark. Ruhiges Wohnen, vorzügliche Küche. Frau Hofrat Bille.

Christliches Erholungsheim, Malente-Gremsmühlen, Holst. Schweiz. Wald- und seenreiche Gegend. Herrl. Sommeraufenthalt. Behagl. Haus. Vorzügl. Verpfl. Mäßige Preise. Vor- und Nachsaison bes. günstig. In Gremsm. eig. 14 Morg. gr. Tannenwald am Diekseemit Luftbad, Bootsteg. Prosp. durch E. Evers.

Landhaus Heidrich Oybin, Bezirk Dresden :: Walderholungsheim
Höhe 460 M. Pension v. 5,— M an. B. Herrn P. S. Keller mehrfach besucht u. empfohlen. Prospekt durch Frau Schulrat **Heidrich.**

Partenkirchen, Villa Panorama.

Moorbad Polzin i. Pom.
Christlich. Kurhaus Marienbad. Geschützt. Lage, eig. großer Garten direkt a. Kurpark. Moor-, Kohlensäure-, Elekt. Bierzellen- u. sonst. Bäder i. Hause. Vorzügl. Verpfleg. Diätküche. Kein Trinkzwang. Trinkgeld. abgelöst. Volle Pension 4—6,50 Mark. Von Ende April b. Oktober geöffnet. — **Das Haus dient selbstlos.** —

Vor Antritt seiner Reise kaufe sich jeder das

Reisehandbuch

für die christliche Familie.

Ein Wegweiser durch Hospize, Erholungshäuser, Pensionen, Hotels, Sanatorien, Sommerfrischen, Bäder, Kurorte, nebst praktischen Auskünften für die Reise.

Ausgabe 1914 ✧ 19. Auflage ✧ Preis 1 M.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Es wird gebeten, unser alteingeführtes und altbewährtes Reisehandbuch für die christliche Familie nicht mit ähnliche Titel führenden Nachahmungen zu verwechseln.

Und über die Schönheit der Natur, die nur ein Gleichnis und leuchtendes Symbol bedeutet, strahlt leuchtend der Schönste unter den Menschenkindern:

Schön sind die Wälder,
Schöner sind die Felder
In der schönen Frühlingszeit.
Jesus ist schöner, Jesus ist reiner,
Der unser traurig' Herz erfreut.

So wird alles Wandern ein Abbild der großen Wanderung jedes Menschen durch die Welt. Wohin geht meine Reise?"

Einträgliche Gastfreundschaft! Unsere Zähne sind gewissermaßen nur Gäste unseres Mundes: sie kommen erst nach der Geburt und gehen leider meistens schon vor dem Tode. Dabei sind es die nützlichsten und dankbarsten Gäste von der Welt. Sie spielen eine der ersten Rollen bei dem wichtigsten Prozesse unserer gesamten Lebenstätigkeit, bei der Ernährung, und mithin hängt von ihnen nicht zum wenigsten unser ganzes körperliches und geistiges Wohlbefinden ab, unser Lebensgenuß und unsere Lebensfreude. Vernachlässigen wir sie, so verlieren wir sie beizeiten und bereiten uns selbst manche trübe und schmerzvolle Stunde. Pflegen wir sie dagegen fleißig und sorgsam, so danken sie uns dafür dadurch, daß sie uns bis ins hohe Alter hinein ihre wertvollen Dienste leisten. Das sollten wir uns täglich vorhalten und mit Zahnbürste und Odol peinlich darüber wachen, daß wir immer gesunde, reine und schöne Zähne haben.

Obst eignet sich am besten zum Schmoren, wenn es fest und nicht zu reif ist. Man achte auf gute, unverdorbene Früchte, wasche sie gut ab und entferne den Stengel. Altes und überreifes Obst ist schädlich und sollte niemals gegessen werden, weder roh noch geschmort. Die köstlichste Beigabe zu geschmortem Obst ist eine Milchspeise mit Mondamin, sie enthält die wertvollen Nährstoffe, dazu die gesunden, bekömmlichen Eigenschaften des Obstes. Ein Mondamin-Eier-Milchflammeri, gebacken oder gekocht, ist auch vorzüglich. Rezeptzettel hierfür ist in jedem Mondamin-Paket zu finden.

Warum Fays echte Sodener Mineral-Pastillen so vortrefflich wirken müssen, begreift man leicht, wenn man weiß, daß sie aus den beiden Sodener Quellen Warmbrunnen Nr. 3 und Wiesenbrunnen Nr. 18 gewonnen werden. Der Sodener Warmbrunnen Nr. 3 wird vor allem bei Katarrhen der Luftwege und des Kehlkopfes, hoher Reizbarkeit und hartnäckiger Verschleimung verordnet. Der Wiesenbrunnen Nr. 18 rangiert zwischen dem Kissinger Ragoczi und der Homburger Elisabethquelle, er findet neben seiner Anwendung gegen Verdauungsstörungen vor allem auch gegen Stauungskatarrhe der Luftwege Anwendung. — Man fordere stets Fays echte Sodener.

Deutschland-Fahrräder
Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, bester Qualität, allerbilligst. Lieferung direkt. Verlangen Sie Preisliste.
A. Stukenbrok, Einbeck 22
Grösstes Fahrradhaus Deutschlands.

Damenbart.
Nur bei Anwendung der neuen amerikan. Methode, ärztl. empf., verschwindet **sofort** jeglicher unerwünschte Haarwuchs **spur- u. schmerzlos** durch Absterben d. **Wurzeln für immer.** Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garant., sonst Geld zurück. **Preis Mark 5,00 gegen Nachnahme. Herm. Wagner, Köln 112,** Blumenthalstr. 99.


Beste Musik-instrumente in unübertroffener Qualität und zu billigsten Preisen. Größte Auswahl in Zug- und Mundharmonikas, Bandoneons, Streich-, Blas- und Schlaginstrumenten, Akkord- und Gitarrzithern. Katalog umsonst und postfrei.
Ernst Hess,
Harmonikafabrik und Musikinstrumenten-Versand
Klingenthal i. Sa. No. 204

Emmer-Pianos
und **Harmoniums.**
20 Jahr. Garant.; franko Probe, 20 M. monatl. Bei Kasse hoher Rabatt. **Gebrauchte Pianos** Gelegenheitskäufe, Gegründet 1870.
Berlin 22 Seydelstr. 20.
Leser dieses Blattes erhalten Vorzugsrabatt und Zahlungserleichterungen.

Echten extrastarken Walthorius-
Karmelitergeist
(vorzüglich wirkendes Massagemittel.) Dtz. M. 2,50, nur bei 30 Fl. M. 6,— fr.
Karmelitergeist-Fabrik **E. Walther,** Halle a. S., Mühlweg 20.

M. Strahlendorff's
Koch- und Haushaltungsschule mit Töchterpensionat
Berlin S.W., Kochstrasse 13a.
Ausbildung i. d. eig. Häuslichkeit f. all. Fächern, sowie als Stütze, Kammerzofe usw. Verlang. Sie bitte mein. illustr. Prosp. (gratis).

Gediegenen und wirkungsvollen
vaterländischen Vortragsstoff
für die Jugendpflege, für Abendunterhaltungen in christlichen Kreisen, für Vereinsfestlichkeiten und vaterländische Feiern enthält
Bilder aus deutscher Heldenzeit.
Seelenland,
Zu beziehen gegen Einsendung von Mark **1,20** portofrei vom **Verfasser Dr. Otto Böckel, Michendorf** (Mark) oder von der **Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.**

Verlangen Sie bitte die neueste Musterkarte
Tapeten
Großer Umsatz durch zwölf Verkaufsgeschäfte.
Gebr. Untermann.
Hauptgeschäft: Berlin SW 38, Lindenstraße 116.

Wer in der Ernte des Herrn arbeiten will,
findet Aufnahme in der **Schleswig-Holsteinischen Brüderschaft in Rickling** (Holstein). — Aufnahmebedingungen zu erbitten von Pastor **Voigt** in **Rickling** (Holstein).

Erzählung von E. Evers:
Steinsmühlen.
168 Seiten. ∴ ∴ Gebunden M. 2,40
„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden" ist das Motiv dieser Erzählung und der Grundton des Inhalts.
Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johanniterstr. 5.

Mein neues Bett
Hochfein rot dicht Daunenköper, große 1½ schläf. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbdaunen; weil teils kleine Farbfehler, das Gebett **M. 30,—**, dasselbe Bett mit Daunendecke **M. 35,—**. Feinstes herrschaftliches Daunenbett **M. 40,—**. Zweischläfig jedes Bett **M. 5,—** mehr. Nichtgef., Geld zurück. Bettfedern billig. Kat. frei. 10000 Kunden. **Bettenfabrik Th. Kranefuß, Kassel 91.**

Licht-Hingfong Exportgesellschaft
1000000-fach im Gebrauch und bewährt!
Ein Hausmittel unentbehrlich! Dtz. 3.30, 30fl. franko, nur in gros aus dem
Laboratorium L. Lichtenhefdt,
Mausebach 4 Th. Wald.
Allen anderen Behelfen weit überlegen!

Herr Missionar John (Goßnersche Mission) schreibt aus Britisch-Ostindien:
Hoffe Ihre Lichthingfong hier in Indien sehr verbreiten zu können, wenn ich erst einen Preis festsetzen kann. Unter den Eingeborenen tut die Licht-Hingfong geradezu Wunder. Einer, der im höchsten Grade Diarrhöe hatte, sagte mir: „Herr, ich glaube, das macht nicht nur Kranke gesund, das weckt Tote wieder auf!" So viel für heute. **Brieflich werde ich betr. Nachbestellungen weitere Nachricht geben.**

KUNSTANSTALT FÜR KIRCHENAUSSTATTUNG
INH. VEREIN FÜR BERL. STADTMISSION
FERNSPRECHER:
BERLIN SW. 61.
JOHANNITERSTRASSE 5.
AMT MORITZP. 11575.

KANZELN · ALTÄRE · GESTÜHL · KRUZIFIXE · LIEDERTAFELN MIT ZIFFERTÄFELCHEN · ABENDMAHLS · TAUFGERÄTE · OPFERBÜCHSEN
BELEUCHTUNGS-GEGENSTÄNDE · ALTARLICHTE · HOSTIEN · PARAMENTE · TALARE · TEPPICHE · ALTÄRGEMÄLDE ·
KATALOGE · ABBILDUNGEN · UND · KOSTENANSCHLÄGE · BITTEN · WIR · ZU · VERLANGEN · UND · LADEN · ZUM · BESUCH · UNSERER · AUSSTELLUNG · FREUNDLICHST · EIN.

Rheuma-
M. 2.10 u. 1.30
tische Beschwerden:


Frage den Arzt

Königfliegenfänger
„Einen besseren find'st du nicht"
Fängfläche doppelt, 1 Meter lang, 4½ cm breit, mit bester frischer Beleimung. 100 Stück 280 Pfg., bei 300 Stück franko Nachnahme.
Königfliegenfänger-Versand Will, Wartenfels 407, Oberfr., Bayern.

Hohen Nebenverdienst
dauernd f. jederm. d. neue leichte Handarb. i. eig. Heim. Arbeit nehme ab u. zahle sof. aus. Must. u. Anleitg. geg. 50 Pf. i. Marken. Nachn. 80 Pf. Institut Winkler, München 210, Dachauer Str. 54.

Hohen Nebenverdienst
für jedermann d. neue leichte Handarbeit im eig. Heim. Arbeit nehme ab u. zahle sof. aus. Muster u. Anleitg. geg. Einsendg. v. 50 Pfg. franko. Nachn. 30 Pfg. mehr. **Versandhaus J. Englbrecht, Stockdorf 1385, München.**

3000 Zentner
Bettfedern
verkauft jährl. d. erste Bettfedernfabr. m. elektr. Betrieb
Gustav Lustig Prinzenstr. 45
Berlin 87
Versand gegen Nachn. Verpack. kostenfrei. Garantie: Umtausch od. Rücksend. auf meine Kosten. **Füllfertige Bettfedern** Pfund **M. 0.55, 1.—, 1.30. — Prima Halbdaunen M. 1.75 u. 1.90. — Gemischte Gänseruppfedern M. 2.—. — In weiße Gänsehalbdaunen M. 2.50, 3.—, 3.50.** — Echt chinesische **Mongoldaunen** (gesetzlich geschützt) **M. 2.85.** — Echt russische **Matador-Gänsedaunen** (gesetzlich geschützt) **M. 3.50. — Weiße Daunen M. 5.—.** Von den Daunen genügen 3–4 Pfund zum großen Oberbett. **— Gerissene Federn M. 1.50, 2.—, 2.50, 3.50. — Gänsefedern** (zum Reißen) **M. 0.60** p. Pfund. — **Oderbrucher Gänseschlachtfedern** mit Daunen **M. 1.50.** Proben und Preisliste von allen Bettartikeln gratis.
Unstreitig größtes Betten- und Bettfedern-Spezialgeschäft.

Blicke ins Jenseits

von Pfarrer a. D. Stern.
247 Seiten gebunden in Leinen
:: M. 2,50 (und Porto 20 Pf.). ::

Das Bedürfnis, über den Zustand und die Verhältnisse nach dem Tode etwas einigermaßen Sicheres zu erfahren, beherrscht die ganze Menschheit seit alters. Von christlicher Seite ist schon verschiedenes zusammengetragen worden, was über diesen wichtigen Gegenstand Aufklärung verschaffen kann. Für Christen bleibt die Grundlage stets die in der Bibel geoffenbarte Wahrheit über das jenseitige Leben. Spiegelt sich ja nur zu oft in dem, was in Visionen und mediumistischen Kundgebungen aus dem Jenseits zur Darstellung gelangt, die Erkenntnis und Auslegung dessen wider, was die einzelnen aus der Bibel herausgelesen oder in sie hineingelegt haben, oder was ihnen durch anderweitige Belehrung und Lektüre zum Geistesbesitz geworden ist. Das vorliegende Buch berichtet Erfahrungen und Tatsachen genug, die zu denken geben, und die geeignet sind, als Beweise für ein Fortleben nach dem Tode zu gelten. Der Verfasser, der sich mit diesem Gebiet viel beschäftigt hat, hat sich befleißigt, möglichst objektiv die ihm wichtigsten Erlebnisse zusammenzustellen, die immerhin eine gewisse Einheitlichkeit der Anschauung über das Jenseits (im einzelnen natürlich voneinander abweichend) bekunden. Gegen die spiritistischen Experimente nehmen sie eine kritischere Stellung ein, als sie selbst in der Warnung eines Spiritisten vor dem Spiritismus in dem Buche ausgesprochen ist. Die „Blicke ins Jenseits" sind geeignet, den Ernst des Erdenlebens, seine Verantwortlichkeit und Bedeutung für das jenseitige Schicksal nachdrücklich einzuprägen. Betont sei, daß die Ausführungen fast durchweg im Einklang mit den biblischen Wahrheiten über dies Gebiet stehen. Aber unserer christlichen Hoffnung werden wir schon auf Grund der Heiligen Schrift gewiß. Mehr als diese unterscheiden können auch diese Blätter nicht. Und so bleibt es bei Luk. 16, 31: „Hören sie Mose und die Propheten (und wir fügen hinzu: Christum) nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten auferstünde."

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Kleine Anzeigen.

Stellengesuche.

Suche für streng christliches junges
Mädchen
Stellung in Kinderheim, Missionsbureau oder anderem christlichen Unternehmen als Kontoristin usw. bei bescheidenen Ansprüchen. Prima Referenzen. Gefällige Offerten erbeten unter **S. B. 587** an die **Geschäftsstelle des Sonntagsfreund, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.**

Offene Stellen.

Provinzialanstalten
Potsdam
suchen noch einige gesunde
Mädchen
von **tadellosem Rufe** im Alter von 18—25 Jahren zur **Ausbildung** und **Anstellung** in der **Pflege**
Epileptischer und **Schwachsinniger.**
Gutes Gehalt. Dauernde Stellung. Später Pensionsberechtigung. Meldungen an den **Direktor.**

Aeltere
Wirtschafterin,
perfekt im Kochen und allen häuslichen Arbeiten, zum 1. Oktober 1914 gesucht für kleinen Haushalt einer einzelnen Dame bei gutem Gehalt. Offerten mit Photographie an
Fräulein **Charlotte Otzen,**
Berlin, Nürnberger Straße 65.

Suche für meine Kinder im Alter von 8, 5 und 3 Jahren ein erfahrenes, **zuverlässiges**
Kinderfräulein.
Zeugnisse und Photographie einsenden. Frau **von Bandemer,** geb. von Bonin, **Selesen** bei **Schmolsin** (Pommern).

Zu sofort oder später evangelische
einfache Stütze
gesucht, die kochen und nähen kann. Mädchen vorhanden. Zeugnisse und Gehaltsansprüche an
Frau Oberförster **von Düring,**
Kremmen (Mark).

Für kleinen Haushalt bei zwei alten Leuten zum 15. September zuverlässiges
Hausmädchen
gesucht, das Kochen und Wäsche versteht; bei vornehmer Herrschaft bereits in Stellung war. Persönliche Meldung (auch schriftlich) bis 14. August bei
A. von Alten,
Berlin, Bernauer Straße 6 III.
Nachmittags 3—5 Uhr.

Dauerndes Heim
wird einfachem, tüchtigem Fräulein zum 1. September in kleiner Villa, drei Viertelstunden von Berlin, geboten. Dame (Künstlerin) braucht selbstlose Kraft, die zwei lebhafte Kinder betreut und sich im Hause betätigt. Schneidern verlangt. Mädchen vorhanden. Ausführliche Angebote an
Frau **B.,**
Neu-Finkenkrug (Osthavelland),
Schillerplatz 6.

Besseres, zuverlässiges
Mädchen für alles,
das gut kocht, für kleinen Haushalt bei älterem Ehepaar zum 15. August gesucht.
Borchard,
Berlin, Schöneberger Ufer 18.

Per sofort oder später suche ein
Mädchen für alles,
das kochen kann.
Liepmann,
Charlottenburg, Schloßstraße 30, I. Etage.

Suche zum 2. Oktober bei gutem Lohn ein christlich gesinntes, älteres, häusliches
Mädchen,
das etwas kochen kann und mit der Wirtschaft gründlich Bescheid weiß.
Frau **Marie Wutzdorff,**
Schwedt a. O.

Mädchen
für den Haushalt, welches kocht.
Hartung,
Berlin, Joachimsthaler Straße 14.

Tüchtiges, ordentliches
Mädchen
(oder **Frau**) wird für alle Arbeit bei hohem Lohn und guter Behandlung in kleine Stadt gesucht. Angebote nebst Lohnansprüchen unter **R. B. 592** an die **Geschäftsstelle des Sonntagsfreund, Berlin SW 61,** Johanniterstraße 4/5.

Verkäufe.

Eigenheim.
Villa, 5 Zimmer, reichliches Nebengelaß, Veranda, elektrisches Licht, Stallung, großer Garten, Lauben, Baustelle dicht am königlichen Forst und Hohenzollern-Kanal, 1 Stunde von Berlin, für 16 000 Mark zu verkaufen. Angebote unter
„Idyll"
Berlin W 30, postlagernd.

Zähne—Gebisse
K. Sommer, Berlin, Frankf. Allee 104.

Vater unser!

Predigten über das Gebet des Herrn von **H. Günther,** Pastor.

2. Auflage. Kartoniert **M. 1,—.**

Der Schwung der Rede, die feurige Liebe zu den Seelen, das entschiedene Eintreten für das alte Evangelium von Jesus Christus, packende Vergleiche und tiefes Eindringen in das Schriftwort zeichnen diese Predigten aus, denen wir recht viele nachdenkliche Leser wünschen. „Die Reformation."

Buchhandlung der Berliner Stadtmission
Berlin SW. 61, Johanniterstraße 4/5.

Marktpreise von Berlin.

Für inländisches Getreide ist vom 21. 7. 1914 bis 27. 7. 1914 in Mk. p. Tonne gezahlt worden: Weizen 202—207, Roggen 168—177, Hafer 170—188. Für inländische Furage ist vom 14. 7. 1914 bis 20. 7. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden. Kartoffeln 6.0—9.0, Stroh lang 4,5, Stroh kurz 4,2, Heu 6,4.

Berliner Schlachtviehpreise am 27. 7. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preußischen Landwirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königgrätzer Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 48—50 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren ——, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 44—46, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 40—42. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 44—46, b) vollfleischige, jüngere 43—46, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 40—42. C. Färsen (Kalben) und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes —44, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 42—43, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 38—39, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 30—32, e) gering genährte Kühe und Färsen —29. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) ——. II. Kälber a) Doppellender feinster Mast 85—98, b) feinste Mastkälber —60, c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 56—62, d) geringere Mast- und gute Saugkälber 50—55, e) geringe Saugkälber 38—40. III. Schafe: A. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 47—49, b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 41—45, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 34—40. B. Weidemastschafe: a) Mastlämmer ——, b) geringere Lämmer und Schafe ——. IV. Schweine: a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 56, b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 55—57, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 55—57, d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 54—56, e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 53—55, f) Sauen 50—51. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfund Lebendgewicht; auf die Notizen für Schweine rechnet Berlin 20—22 % Tara ab.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: H. Schoof, Berlin.



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.
Nr. 33.
10. S. n. Trin.
16. August 1914.

Herausgegeben
zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen, Mittelbuchen, Oberrad, Rückingen, sowie in der Johannisgemeinde zu Frankfurt a. M.-Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen durch alle Postanstalten Deutschlands. Ferner nehmen alle diejenigen Herren Geistlichen, in deren Gemeinden das Blatt zur Verteilung gelangt, Abonnementsanmeldungen entgegen.

Alte Perikopenreihe: 1. Kor. 12, 1-11. Luk. 19, 41-48.
Neue Perikopenreihe: Apg. 20, 17-38. Matth. 23, 34-39.

Bibel-Lesetafel.

Wochenlied: „Es ist gewißlich an der Zeit."

Sonntag,	16. August,	Psalm 137, 1-6		Psalm 102, 18-29.	
Montag,	17. August,	Klagel. 1, 1-10.		Jer. 38, 1-13.	
Dienstag,	18. „	— 1, 11-20.		— 38, 14-28.	
Mittwoch,	19. „	— 2, 13-22.		— 39.	
Donnerstag,	20. „	— 3, 1-21.		— 50.	1-20.
Freitag,	21. „	— 3, 22-42.		— 51,	1-19.
Sonnabend,	22. „	— 5,		— 52.	

Gottvertrauen.

Droste-Hülshoff.

Wer nur vertraut auf Gottes Macht
In allen seinen Nöten,
Den hat kein Feind zum Fall gebracht,
Den kann kein Gegner töten;
Und wo die Angst ihn überfällt,
Da wird der allerstärkste Held
An seine Seite treten.

Er wird mit seinem scharfen Speer
Die Gegner ihm zerstäuben,
Und von dem allergrößten Heer
Kein Huf wird übrig bleiben;
Sei's äußrer oder innrer Feind,
Wenn nur der rechte Held erscheint,
Er kann ihm Grenzen schreiben.

Und aller Stärke Talisman,
Den hält er in der Rechten;
Selbst aus den schärfsten Dornen kann
Er Rosenkränze flechten.
Er zeigt im wilden Kampfrevier
Die rechte Aaronsschlange dir,
Mußt du mit Vipern fechten.

Und rüstet sich der grimmste Feind,
Da lehrt er dich ein Zeichen,
Vor dem, so schlimm er es auch meint,
Muß schnell der Drache weichen.
Nur sei es von bereiter Hand
Mit rechtem Glauben angewandt,
Sonst mag es nimmer reichen.

10. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 19, 41: Und als er nahe herzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie.

Jesus in Tränen über Jerusalem — ein tieferschütterndes Bild. Das sollte sich tief und unauslöschlich in dein Herz bohren, Menschenkind! Bedenk' es doch: Was haben die zu Jerusalem alles von Jesu empfangen, wie hat er um sie geworben, um sie für Gottes Reich, das er brachte, zu gewinnen, mit andringender, gewaltiger Predigt, mit Zeichen und Wundern: — es war umsonst gewesen! Sie hatten nicht wissen und sehen wollen, was zu ihrem Frieden diente. Die Zeit der Gnade, des Heils war abgelaufen; die Herzen blieben verstockt; und das Prophetenauge des Herrn sieht den heranziehenden Gewittersturm des Verderbens. In Jerusalems Untergang aber vollendet sich des ganzen unbußfertigen und widerstrebenden Israels Geschick. So lieb, so unbeschreiblich lieb aber hat Jesus dies toll und törichte Volk, daß er die bittersten Tränen heiligen Mitleids vergießt. Er läßt sich nicht täuschen durch die flüchtige Begeisterung des Palmsonntags, er hört hinter dem Hosianna schon das „Kreuzige" erschallen. Er flucht nicht, er schilt nicht, er klagt nicht an; aber seine stillen,

heißen Tränen sind die lauteste Anklage über Jerusalem und sein Volk. Auch so zeugen sie beredt von seiner göttlichen Hirtenliebe. Der gute Hirte trauert über jedes verlorene Schäflein, wieviel mehr über eine ganze Herde, die von ihm flieht, ja, sich wider ihn wendet.

Erkenne daraus den ganzen heiligen Ernst der Heilandsliebe! Sie wirbt und wirbt immer wieder um dich, sie setzt alles daran, um dich vom Verderben zu retten, sie gibt sich für dich selbst in den Tod, um dich aus Sündenketten zu befreien. Wenn das betörte Menschenkind doch nicht hören und folgen will, wenn es im Trotz in sein selbst erwähltes Unglück rennt, dann muß freilich das Gericht kommen. Aber unsagbar weh tut es dem treuen Heiland, wenn er über solch eine unglückliche Seele, Familie, Volksgemeinschaft die Engel des Gerichtes mit dem strafenden Schwerte herbeieilen sieht. Dann verhüllt der mitleidige Heiland sein Haupt und weint über die, die nicht gewollt, die nicht gewußt, was zu ihrem Frieden diente. . .

Menschenkind, gibst du ihm Anlaß zu solchen furchtbaren Tränen? Hat er dich gerufen Jahr um Jahr, hat dich gezogen mit Seilen der Liebe — und alles, alles hat nichts gefruchtet? Du in deiner Unbußfertigkeit und Herzenshärtigkeit häufest dir den Zorn Gottes auf den Tag des Gerichts? Hat er nichts an deiner Seele ausrichten können? Hörtest du sein Wort und wähltest trotzdem, in der Sünde, in kaltsinniger Gleichgültigkeit, in der Abneigung gegen Gott und deinen Heiland zu bleiben? Haben Vater- und Mutterträne vielleicht dein hartes Herz schon erweicht? Sieh, wie dein Weltsinn, dein Unglaube den betrübt, der dich noch lieber hat als Vater und Mutter, der dir so gern, ach, so gern, Leben und Seligkeit schenken, dich retten möchte von Tod und Verderben; sieh, wie unendlich lieb dich dein Heiland hat; er weint auch über dich und dein Schicksal, wenn du dich nicht bekehrst und dem Unheil in die Arme rennst. Bedenk' es doch, wie wert du dem Heiland bist, und laß dir von ihm zum Frieden, laß dir vom Gericht Gottes helfen! Bedenke, ach, bedenk' es doch, wie teuer deine Seele ihm ist. Hab' doch das Mitleid und Erbarmen mit dir selbst, das Jesus mit deiner Seele hat, und eile zu ihm, der einzigen Hilfe, dem wahren Glück, dem ewigen Leben. Ach, wenn du wüßtest! . . .

Und wir andern, die wir als Jünger bei Jesu stehen, und so in sein Innerstes blicken, können wir noch kalt sein bei den Wunden, bei dem schwärenden Sündenaussatz unseres Volkes? Treibt uns der Jammer unserer noch verlorenen Brüder und Schwestern, der entsetzliche Unglaube, die zunehmende Gottesfeindschaft, der Anblick eines Geschlechtes, das mit Tanz und Gelag, mit Prassen und Spielen, mit Geldgier und schnöder Weltlust unbekümmert um die Donner des näher kommenden Gerichts dahinlebt, auch die Tränen heiliger Liebe in die Augen? Blutet unser Herz, wie das Jesu über dem Geschick unseres Volkes? Lernen wir doch vom Heiland solches Erbarmen! Noch ist Gnadenzeit, noch ist Heilszeit, noch gilt es, zu retten hier einen und da einen. Wo Jesu Erbarmen ein Herz ergriffen hat, wird es willig, Hand anzulegen zur Familienmission, Gemeindemission, Stadtmission, Landmission, Volksmission. Komm und hilf deinen Brüdern, suche sie, wie der Heiland sie gesucht und ihnen geholfen hat, bis zuletzt. Vergiß das unglückliche Volk Israel nicht in deinem Gebet und deiner Hilfe, über das dein Heiland weinte. Brüder, noch gilt es zu retten! Auf, denn die Nacht wird kommen! Hz.

Krumm Annchen.

Von J. L. F. de Liefde.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von P. Kaltschmidt-Gruber.

(Fortsetzung.)

„Ach ja, ich werde sie schnell begrüßen, der Fuchs hat recht," dachte er.

„Guten Tag, Herr Doktor, gab es etwas Besonderes, daß Sie so eilen mußten?"

„Ich hatte einen Patienten, weit fort, hinter der Mühle. Es hatte sich plötzlich verschlimmert, und als ich kam, war er schon gestorben."

„O, wie schrecklich, so unerwartet zu sterben!"

„Gestern besuchte ich ihn noch, und da war er ganz hübsch wohl. Ich sah wohl, daß es nicht mehr lange dauern würde, aber so schnell erwartete ich es doch nicht. Ich weiß, daß er bereit war. Gestern sprach ich noch mit ihm, da sagte er: „Herr Doktor, wie ruhig liegt man doch, selbst wenn man weiß, daß man nie wieder aufstehen wird, wenn man nur gewiß ist, in den Himmel zu kommen." Es ergriff mich, daß er es einen Tag vor seinem Tode so entschieden aussprach."

„Ja, das ist merkwürdig," sagte Johann kühl. Annchen schwieg.

„Lesen Sie gerade?" fragte Harte und nahm das Buch, um nach dem Titel zu sehen.

„Die kleine Handlangerin des Herrn!" „Das kenne ich aus früherer Zeit, mein Schwesterchen hatte es; es ist, glaube ich, sehr schön."

„Es ist wohl bisweilen etwas kindlich, aber ich hatte kein anderes, um Johann vorzulesen."

„Wenn ich mich gut entsinne, handelt es von einem kleinen Mädchen, das dem Herrn Jesus dienen wollte und danach trachtete, seine Handlangerin, seine kleine Helferin zu sein."

„Ja, so steht es auch im Buch, Felossie war für den Herrn „immer bereit"."

Da sah Harte sie mit seinen ernsten, freundlichen Augen fest an und fragte: „Annchen, sind Sie auch eine Handlangerin des Herrn Jesus?"

„Annchen ist meine Handlangerin, denn sie ist für mich stets da und tut alles für mich," fiel Johann halb böse ein. Annchen wurde verlegen durch den unfreundlichen Ton, aber doch erfreuten diese Worte sie innig.

„Wollen Sie beim weiteren Lesen mal darüber nachdenken? Sie sind solche treue Pflegerin für ihren Bruder, Sie würden auch treu sein im Dienst des Herrn. Es ist etwas Köstliches, zu dienen, wenn man liebt."

„Ich werde daran denken, Herr Doktor," sagte sie, als Harte mit fragendem Blick ihr die Hand zum Abschied bot.

„Annchen," sagte Johann, als der Wagen fortfuhr, „du mußt nur nicht weiter lesen, 's ist doch ein kindisches Buch, gib mir nur die Zeitung, die Emma mitgebracht hat, ich will mal hineinsehen."

„Gut, Johann, wie du willst."

Annchen las das Buch aus, denn es fesselte sie, aber auch, weil sie versprochen hatte, daran zu denken. Je weiter sie kam, um so mehr fürchtete sie, daß Harte seine Frage wiederholen würde. Jetzt wußte sie wohl die Antwort. — Bei allem, was sie über Flossie las, verglich sie mit sich selbst und stellte ihr eigenes, unzufriedenes Wesen neben das der kleinen Heldin. Flossie liebte den Herrn Jesus, weil sie wußte, daß er sie liebte, so sehr liebte, daß er für sie einen schmählichen, schmerzhaften Tod erlitt. Und Annchen wußte, was es hieß, Schmerzen zu haben und von den Menschen geschmäht zu werden. Sie hatte den Herrn nicht lieb, sie hatte nie viel an Gott gedacht. Niemand hatte ihr von ihm gesprochen, sie kannte ihn nicht.*) Deutlich entsann sie sich und schämte sich dessen, wie oft sie geseufzt hatte, böse geseufzt, weil sie nicht war wie andere Menschen; sie fühlte noch einmal den Haß, mit dem sie in der Efeulaube gen Himmel gesehen hatte; sie hätte am liebsten die Faust geballt. Bitter hatte sie geklagt: „Ich habe mich doch nicht selbst gemacht, ich kann nicht dafür, daß ich verunstaltet und krumm bin, kein Mensch kann dafür, aber . . ." Nein, ein Mensch nicht . . . o, sie wußte, wen sie in dem Augenblick gefaßt hatte. Johann hatte sie lieb, und ihn würde sie so nicht ansehen können, selbst wenn er ihr das schlimmste antäte, was man sich nur denken kann. Vor seiner Krankheit hatte sie nicht gewußt, was lieben sei, aber nun verstand sie, was sie für Gott fühlen müsse. Zu dem, was man liebt, wird man hingezogen, dahin richtet sich das Herz. Man arbeitet für den Gegenstand der Liebe, gibt alles für ihn, und das macht so glücklich, daß andere Dinge nicht mehr so empfunden werden; man bedenkt alles, was Freude machen könnte, und läßt alles, was Schmerz bereiten könnte. Man räumt ihm auch Macht über sich ein. Er tritt ins innerste Leben und faßt dort so festen Fuß, daß nichts ihn wieder herausreißen kann. Man schätzt die Liebe als etwas, das schön und zart ist, an das andere, die es nicht verstehen, nicht rühren dürfen. Solche Hingabe in glücklicher Liebe hatte sie für Gott nie gefühlt. Er hatte keinen Platz in ihrem Leben, das nichts anderes gewesen war, als ein murrendes Sichfügen in das harte Los, weil sie nicht die Macht hatte, es zu ändern. Sie war eifersüchtig gewesen auf Emma, der sie die Liebe des Vaters nicht gönnte. Sie hatte kein Verlangen gehabt, daß diese Liebeswärme auch ihr zuteil werden möchte, nur neidische Mißgunst gegen Emma gefühlt und erbittertes Zurückziehen vom Vater. Und auch jetzt, nun Johanns Krankheit sie glücklicher machte, war sie selbstsüchtig. Sie wollte ihn für sich allein behalten. Wenn Rieke kam und lange mit ihm sprach, zog sie die Mutter bald zurück mit dem Geflüsterten: „daß Johann das viele Sprechen nicht vertragen könne". Sie selbst plauderte viel länger mit ihm, aber sie fürchtete, ein Stückchen von ihm abgeben zu müssen. Wenn noch alles so wäre wie früher und sie nicht so in Johann aufgehen konnte, wenn sie noch seine zerrissenen Kleider ausbessern müßte, würde sie auch noch murrend den Tag verbringen und arbeiten, weil Mutter es so wollte. Flossie betete zu Gott und bat immer wieder, wenn sie gegen das Böse in sich kämpfen mußte, um Kraft für das Gute. Sie betete beinahe nie. Bei Tisch faltete sie, wie alle, die Hände und neigte den Kopf. Sie entsann sich, daß sie das so Vater und Mutter nachgemacht hatte. Der Vater sah vor sich, die Mutter murmelte etwas; selbst hatte sie auch so etwas gebetet von Speise und Trank und Segen, aber oft auch gemerkt, daß sie dabei an etwas ganz anderes gedacht hatte.

Als Johann so schwer krank darniederlag, hatte sie wohl weinend gerufen: „O Gott, laß ihn nicht sterben," aber das war mehr ein verzweiflungsvoller Ausruf gewesen, keine Bitte zu Gott, der geben kann.

Einen Kampf mit der Sünde, die in ihr war und die sie nun anfing, deutlicher zu sehen, hatte sie nicht geführt. Sie hatte sich selbst gehen lassen, wie sie nun einmal war, so war sie. Sie schrak oft zusammen, wenn sie glaubte, den Doktorwagen zu hören, denn sie würde „Nein" sagen müssen, wenn Harte ihr wieder die große Frage vorlegte.

Und doch regte sich oft in ihr ein inniges Verlangen, zu besitzen, was Flossie hatte. Selbst den kranken kleinen Gerhard im Buch, „der nie ein Mann werden würde" und nicht spielen und lernen konnte wie andere Knaben, machte es glücklich. Er konnte nichts tun für den Herrn, aber er trug seine Schwäche in Geduld. Wie eine Seligkeit kam die Erkenntnis über Annchen, daß Gott im Himmel auch sie liebte, daß er, „der sie so gemacht hatte", nicht darauf achtete, daß sie anders war als andere Mädchen. Und ihr Herz wurde hinaufgezogen zu ihm, von dem ein Strom von Liebe zu ihr kam, und der sie geliebt hatte, auch als sie barsch und unfreundlich gewesen, „ein falsches Geschöpf" war; ja selbst, als sie ihn in der Laube gehaßt hatte.

Mit großer Scham dachte sie daran, wie sie damals gesündigt hatte, sie hätte nicht gewagt, ihn anzusehen, wenn sie, wie vor einem Menschen, vor ihm gestanden hätte. „Warum," dachte sie oft mit Weh, „hat niemand mir gesagt, daß der liebe Gott mich liebte, dann wäre alles anders gewesen. Ich hätte mich nicht so allein gefühlt, so weit von allen, dann hätte ich nicht so geweint, weil sich niemand was aus mir machte, außer Mutter und auch wohl Ernst. Vor Gott war ich gleich allen anderen Menschen. Daß niemand mir gesagt hat, daß, was ich so nötig hätte, schon für mich oben bereit war, ich brauchte es mir dort nur zu holen."

Als Harte sie mal allein traf, redete er sie an: „Haben Sie das Buch schon ausgelesen, Annchen?"

„Ja, Herr Doktor, schon lange."

„Und . . .? Haben Sie noch über meine Frage nachgedacht?"

„Jawohl."

„Sind Sie nun auch . . .?"

*) In Niederland ist kein Religionsunterricht in den Staatsschulen, und da es auch Dörfer gibt ohne Kirche und Prediger, kann es in der Tat vorkommen, daß wohl Gottes Name, aber sonst nichts von ihm gekannt wird.

Annchen brach in Tränen aus und schluchzte: „Nein, so wie Flossie bin ich nicht, ganz und gar nicht."

„Aber möchten Sie nicht, gerade wie sie, für den Herrn leben? Er ist doch auch für Sie gestorben, Sie sind von ihm, sie gehören ihm. Würden Sie ihm dienen wollen?"

„Ja, das wohl, aber . . ."

„Kommen Sie, Annchen, sagen Sie es mir, ich habe den Herrn auch lieb und kenne ihn." Vertraulich setzte er sich neben sie, ohne sie aber anzusehen.

„Herr Doktor, ich weiß es nicht, ich bin so ganz anders, als ich scheine. Ich habe soviel gegen Gott getan."

„Aber denken Sie denn, daß das Sie von Gott zurückhalten muß? Er will Ihnen doch alles vergeben. Haben Sie wohl mal Johann etwas Böses getan?"

„O, so oft," schluchzte sie.

„Und er sieht Sie deshalb doch nie mehr böse an, er hat Ihnen alles gern verziehen, weil er Sie liebt. So ist auch der Herr bereit, Ihnen alles, was es auch sei, zu vergeben. Haben Sie ihn schon darum gebeten?"

„Nein."

„Dann wartet der Herr noch auf Sie. Er verlangt danach, daß Sie kommen, er sucht Sie." Harte sah, wie sie in ernstem, verlegenem Schweigen das Haupt tiefer neigte, die Hände mit der halb geschälten Kartoffel und dem Messer ruhten im Schoß.

„Annchen, wollen Sie ihn noch länger warten lassen?"

„Nein, ich will es tun."

„Sagen Sie ihm nur alles, was Sie denken und fühlen, alles, was Sie den Menschen nicht bekennen möchten."

Der Arzt ließ sie allein mit sich und besuchte seinen Patienten, der langsame Fortschritte machte. Er fand ihn in dem Buch blätternd, das Annchen auf dem Fensterbrett liegen ließ, weil sie immer mal wieder Stückchen daraus noch einmal las. Er sah, wie Johann es schnell fortlegte und scheu aufsah, wie jemand, der ertappt wurde. Harte wagte nicht, ihn zu fragen, was Annchen ihm beantwortet hatte. Wenn ein Samenkorn gesät war, mußte es lange in der feuchten Erde liegen, ehe es anfing zu keimen. Der Keim konnte noch zu zart sein, schon aus der Erde zu kommen. Harte hoffte . . . Gott mußte seinen Segen zum Wachsen geben.

(Fortsetzung folgt.)

Wir haben niemand, dem wir uns vertrauen,
Vergebens ist, auf Menschenhilfe bauen;
Mit dir wir wollen Taten tun und kämpfen,
Die Feinde dämpfen.

Denke Mensch an deinen Tod — säume nicht, denn eins ist not!

(Eine wahre Begebenheit.)

Von einem will ich erzählen, der zwar an seinen Tod gedacht hat, aber das eine, was nottut, nicht bedachte. Ich schicke voraus, daß die Sache in einem elsässischen Ort sich ereignet hat und genau verbürgt ist.

Lebte da ein Mann, der dem Trunke ergeben war. Das Gotteshaus mied er, die eigene Familie vernachlässigte er, und seinen Beruf erfüllte er nur sehr unvollkommen. Daher kamen Klagen über Klagen. Die eigene Frau stand nahe daran sich scheiden zu lassen. Der Seelsorger redete dem Manne zu. Er versprach auch andere Wege einzuschlagen. Aber wie es unter solchen Verhältnissen zu gehen pflegt: beim Versprechen blieb es. Bekanntlich ist der Weg zur Hölle mit guten (aber unausgeführten!) Vorsätzen gepflastert. Noch drei Wochen vor seinem Ende wurde der Unglückliche gemahnt, seine Schritte wieder zum Gotteshaus zu lenken, was er auch versprach, ohne zu ahnen, daß ihm nur noch eine kurze Gnadenfrist gewährt sei.

Da kam das Kirchweihfest heran, der sogenannte Meßli, der oft in Saus und Braus verlebt und verpraßt wird. Auch Herr N. N. war mit Leib und Seele dabei. Wie so oft übernahm er sich. Nachts saß er betrunken im Wirtshaus. Mitten in den „geistreichen" Gesprächen kam auch der Spottgeist über ihn. Und unter großem Gelächter eröffnete er der Tafelrunde, daß er nur noch bis morgen leben werde. Er habe auch bereits seinen Leichentext bestimmt, nämlich das Wort: „Weinet nicht über mich, weinet über euch und über eure Kinder." Niemand nahm diese ungeziemende Spottrede ernst.

Am andern Tag wurden schwere Bäume abgeladen. Der nächtliche Wirtshausprediger war auch dabei, um zu helfen. Man hatte ihn zurückzuhalten gesucht, aber vergeblich. Wie es nun kam, läßt sich nachgehends unschwer erklären und feststellen. Die Ausschweifung des vergangenen Tages wirkte wohl nach. Kurz, der Trinker wurde von einem herabfallenden Baumstamm so schwer getroffen, daß tatsächlich dieser Tag sein Todestag wurde. Er hatte sich, ohne es wohl selber zu ahnen, als richtiger Prophet erwiesen. Seine spöttische Weissagung ging auch insofern in Erfüllung, als der Pfarrer, dem die Einzelheiten gemeldet wurden, nun tatsächlich den Leichentext wählte: Luk. 23, 28. Der Prediger versicherte dem Schreiber dieser Zeilen, daß er noch nie ein andächtiger und gespannter lauschendes Publikum gehabt habe wie bei dieser Gelegenheit. Die Auslegung fiel jedenfalls anders und besser aus, als der Spötter sie im Sinne hatte. Denn er selbst war ja überaus beweinenswert und hätte vorher über sich weinen sollen. Seine Hinterbliebenen aber empfanden mitten in der Trauer doch auch ein Gefühl der Erleichterung. Ja, die Frau des Verunglückten fühlte sich von einer schweren Last befreit. Wer hineingeschaut hat in ein Haus, dessen Vorsteher dem Trunke fröhnt, wird diese Stimmung der Witwe ohne weiteres verstehen.

Der ganze Vorfall beweist aber aufs neue, daß auch heute noch Zeichen genug geschehen, wenn unser Geschlecht nur darauf achten wollte. Auch bestätigt sich damit wiederum die Mahnung der Heiligen Schrift: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! A. L.

Der gute Kamerad! (Zum Bilde.)

Kriegsbilder — unser geistiges Auge erschaut sie in schreckenerregender Gestalt in der furchtbar ernsten Stunde der Entscheidung über Krieg oder Frieden Deutschlands, nein: der Welt. Wieder und wieder erklang es in Wien und Berlin, in deutschen und österreichischen Städten, das Lied deutscher Bundestreue: Ich hatt' einen Kameraden! Treue bis zum Schlachtfeld, Treue, die mit dem Blut besiegelt werden soll. Aber wir kämpfen nicht nur für wackere Bundesgenossen, wir kämpfen um die Erhaltung und die Entwicklung unseres heißgeliebten Vaterlandes, an dessen friedlichen Grenzen die Feinde drohend stehen. Wir wissen uns frei von Eroberungs- und Machtgelüsten, von Haß und Zorn. Kämpfen wir, so ist es ein Kampf, wie ihn die Väter geführt haben, für eine gerechte und gute Sache, eine Verteidigung unserer heiligsten Güter. Das gibt ein gutes Gewissen, ein freudiges Vertrauen. Fürs teure Vaterland müssen wir jetzt Opfer bringen, die wohl sehr schwer und schmerzlich für ach so viele werden. Aber wir wissen, es ist notwendig, und darum bringen wir sie. An die Väter und Vorfahren denken wir, deren heiße Blutarbeit von Leipzig und Sedan uns das herrliche Vaterland geschaffen hat, das wir heute zu verteidigen berufen sind. Ihr Geist soll uns beseelen. Wir wollen zeigen, daß wir der Väter wert sind. Sie waren Helden des Schwertes, aber auch Männer großen Gottvertrauens. Vor Menschen stolz und frei, beugten sie sich willig in Demut und Gehorsam vor Gott. So müssen wir tun. Wir Christen lassen uns durch die vaterländische Gefahr tiefer in die Buße, zum anhaltenden Gebet treiben. Wir haben Gott viel abzubitten, uns sind viele Missetaten bewußt, viel Abfall, deswegen er uns zürnt, uns strafen und mit uns ins Gericht gehen könnte. Zur Selbstbesinnung, daß sich zu Gott finden, die ihm ferne getreten sind, daß sich fester und treuer mit ihm verbinden, die ihn kennen und lieben, schickt er uns diese Zuchtrute. Beugen wir uns vor ihm mit aller Schuld, der eigenen und des Volkes Sünde und geistlicher Not. Wir haben einen gnädigen Gott. Liebe und Erbarmen übt er gegen seine reumütigen Kinder. Darum trauen und hoffen wir auf seinen Schutz und seine Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben. Wir wollen aufs neue ihm uns geloben und sein Werk treiben, sein Heil suchen, hoch und nieder, reich und arm, jung und alt. Laßt uns seine Hilfe für unser Vaterland herniederziehen mit starken Händen des Gebets. Es ist ein gewaltiges und starkes Heer, das große Siege erfechten kann, das Heer, das im Gebet ringt. Das können wir alle, das sollen unsere Frauen tun, das sollen die Männer mit und ohne Waffen nicht vergessen. Ein Volk, das auf Gott allein traut und baut, das wollen wir sein und bleiben. Und jetzt, gerade jetzt ein einig Volk von Brüdern, jeder dem andern ein hilfsbereiter, guter Kamerad. Wir wollen uns bei allem kriegerischen Sinn erfüllen lassen von der Liebe Christi. Und nun: im Gebet und gläubigen Vertrauen, in demütiger Beugung vor unserem Gott vorwärts in Gottes Namen. Gott mit uns — und wir mit Gott!

Mit Gott für König und Vaterland!



Der gute Kamerad. □

Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten;
Er waltet und haltet ein strenges Gericht:
Er läßt von den Schlechten nicht die Guten knechten.
Sein Name sei gelobt, er vergißt unser nicht!

Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden;
Er wollte, es sollte das Recht siegreich sein.
Da ward, kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen;
Du, Gott, warst ja mit uns, der Sieg, er war dein!

Wir loben dich oben, du Lenker der Schlachten,
Und flehen, mögst stehen uns fernerhin bei,
Daß deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde.
Dein Name sei gelobt, o Herr, mach uns frei!

Luther und der Krieg.

D. Martin Luther hat sich in seiner Schrift „Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können" ausführlich über den Krieg ausgesprochen. Was er sagt, paßt vortrefflich für die augenblickliche Situation, es ist ein Mann, Deutscher und ernster Christ, ein Heros der Religiosität, der so spricht: „Daß man nun viel schreibt und sagt, welch eine große Plage Krieg sei, das ist alles wahr; aber man sollte auch daneben ansehen, wie viel mal größer die Plage ist, der man mit Kriegen wehrt. Ja, wenn die Leute fromm wären und gern Frieden hielten, so wären Kriege die größte Plage auf Erden. Wo rechnest du aber hin, daß die Welt böse ist, die Leute nicht wollen Frieden halten, rauben, stehlen, töten, Weib und Kind schänden, Ehre und Gut nehmen? Solchem gemeinen Aller-Welt-Unfrieden, davor kein Mensch bleiben könnte, muß der kleine Unfriede, der da Krieg oder Schwert heißt, steuern. Darum ehrt auch Gott das Schwert, also hoch, daß er's seine eigene Ordnung heißt, und will nicht, daß man sagen oder wähnen solle, Menschen haben's erfunden oder eingesetzt. Denn wo das Schwert nicht wehrte und Frieden hielte, so müßte es alles durch Unfriede verderben, was in der Welt ist. Also muß man auch dem Kriegs- oder Schwerteramt zusehen mit männlichen Augen, warum es so würgt und greulich tut, so wird's sich's selbst beweisen, daß es ein Amt ist an ihm selbst göttlich und der Welt so nötig und nützlich, als Essen und Trinken, oder sonst ein anderes Werk. Daß aber etliche solches Amt mißbrauchen, würgen und schlagen ohne Not, aus lauter Mutwillen, das ist nicht des Amtes, sondern der Person Schuld. Denn, wo ist je ein Amt, Werk oder irgendein Ding so gut, das die mutwilligen, bösen Leute nicht mißbrauchen?"

Wir gratulieren!

Herr Pfarrer Ernst Evers in Malente-Gremsmühlen in Holstein durfte durch Gottes Gnade gestern, am 15. August, seinen 70. Geburtstag feiern. Unter den glückwünschenden Freunden stellt sich auch der „Sonntagsfreund" ein, dem der greise Jubilar in früheren Jahren lange und treu als Herausgeber gedient hat. Gewiß erinnern sich viele ältere Leser noch sehr gerne an Herrn Pastor Evers und an das, was er ihnen an reicher und gesegneter geistlicher Kost als Leiter unseres Blattes dargeboten hat, und noch viel mehr Christenmenschen danken ihm und lieben ihn um seiner zahlreichen Schriften willen, besonders wegen seiner volkstümlichen, christlichen Erzählungen, für die er einen zahlreichen, aufmerksamen Kreis fand. Wir alle freuen uns mit ihm, daß der treue Vater im Himmel ihm die schöne Feier eines 70. Geburtstages beschert und ihn auf ein sehr reichhaltiges und gesegnetes Lebenswerk zurückschauen läßt, das wir im einzelnen hier nicht ausführen können.

Wir bewahren ihm für seine lange, treue, eifrige Mitarbeit besonders in der Arbeit der Schriftenmission und hier wieder an unserem Blatt ein herzlich dankbares Andenken. Dann grüßen wir ihn zu seinem Ehren- und Jubeltage mit unseren besten Segenswünschen! Möge der treue Gott und Vater im Himmel ihm einen sonnigen, frohen Lebensabend bescheren, nach dem Wort Sach. 14, 7: „Um den Abend wird es Licht sein," hineingetaucht in das Licht der Gnade und Liebe des Herrn, verklärt von dem Ewigkeitsglanz, der aus der himmlischen Heimat herüberleuchtet. Und auch das andere wünschen wir dem ehrwürdigen Jubilar: „Dein Alter sei wie deine Jugend" (5. Mos. 33, 25) — ein reiches Maß geistlicher und geistiger Kraft und Frische, wie körperlicher Rüstigkeit und Wohlbehagens, daß er auch darin die Freundlichkeit Gottes schmecken und fühlen dürfe. Und endlich: Der Herr lasse seine Lebensarbeit zum Segen an vielen ausschlagen und schenke ihm, der so viel guten Samen ausgestreut hat, die Gnade und Freude, zu sehen, wie dieser Same Wurzel schlug, wächst und gute Frucht bringt.

Briefkasten.

Ch. St. in B. Verstehen die Mohammedaner unter Allah, die Buddhisten unter Buddha, die Brahmisten unter Brahma, die Indianer unter dem „großen Geist" Manitou dasselbe Wesen, das wir Gott nennen?

Nein, das ist ganz klar, daß dies nicht der Fall ist. Denn wir Christen kennen Gott als den Vater unseres Herrn Jesu Christi, und durch ihn als unseren Vater, als den Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, als die ewige Liebe, als reinen Geist; und so könnten wir von Gott noch eine ganze Reihe von Merkmalen feststellen, die ihn von jenen heidnischen Gottesvorstellungen wesentlich unterscheiden und weit über sie hinausheben. Wir haben als Christen eine besonders große und geläuterte Kenntnis, ein auf Offenbarung Gottes gegründetes Wissen von ihm, während jene Religionen nur eine Teilerkenntnis, bruchstückweises Ahnen von Gott haben, oder, wie die Mohammedaner, nur eine Seite der Erkenntnis Gottes, also unvollkommene Erkenntnis besitzen. Die genannten und andere heidnische Religionen haben zudem dadurch, daß sie neben dem Vorhandensein eines höchsten, eines Obergottes, noch zahlreiche Untergötter oder Nebengötter glauben, die Vorstellung Gottes auf ein noch tieferes Niveau herabgezogen; sie haben einen falschen Gottesbegriff. Aber auch der falsche Prophet Mohammed hat durch das, was er über Gott aussagt, den er freilich als den alleinen anerkennt (das hat er von Judentum und Christentum übernommen), ein falsches Bild von Gott gezeichnet; und der mohammedanische Allah ist nicht der Gott der Christen, der sich uns in Jesu Christi geoffenbart hat, wenn er auch manche Züge mit unserem Gott, dem einen, wahren und lebendigen, gemeinsam hat. Die Gottesvorstellungen all dieser Religionen sind Fingerzeige, Hinweise und Ahnungen auf den wahren Gott, aber treffen sein Wesen und seine Eigenschaften nicht richtig und unvollständig. Das näher auszuführen, ist hier unmöglich, wir müßten sonst zu weitläufig die Gottesvorstellungen der nichtchristlichen Religionen schildern.

Quittung.

Für Ferienheim „Zoar" von Ungenannt, Woldenberg, 10 ℳ mit herzlichem Dank erhalten.

Berliner Stadtmission.

Weltrundschau.

Krieg! So donnert's in allen Gauen Deutschlands, so donnert's in allen Ländern Europas. Die einen bewaffneten sich, um in blutigem Ringen ihre Kräfte zu messen; die anderen, um ihre Neutralität zu wahren. Mit ungeheurem, wuchtigem Sprung haben die Ereignisse sich überstürzt, ist der Brand eines Weltkrieges über Europa gekommen. Deutschland, an seiner Seite nur Oesterreich, ist angetreten zu dem gewaltigen, entscheidungsvollen Waffengang mit den Mächten des Dreiverbandes Rußland, Frankreich, England. Wenn man heute den Gang der Dinge überblickt, kann es kaum zweifelhaft sein, daß es sich um ein wohlüberlegtes, gemeinsam ausgeführtes Vorgehen unserer Feinde gegen uns handelt. Klar und deutlich ist es: es geht gegen Deutschland, um es zu vernichten, da unser Vaterland durch seine Größe und Macht, durch seine aufblühenden Fortschritte längst ein Gegenstand des grimmen Neides und Hasses derer ist, die jetzt den Krieg vom Zaun gebrochen haben. Frieden hat Deutschland gehalten durch Jahrzehnte hindurch, und edelmütig die Vorteile verschmäht, die sich ihm boten, seinen Feinden überlegen gegenüberzutreten; jetzt, da diese ihre Zeit für gekommen halten, fallen sie in der schimpflichsten Weise über uns her. Wie dieser Kriegsbrand entfacht worden ist, ist ein so offenklares Spiel niederer und verwerflicher Hinterlist und Ehrlosigkeit und Tücke, daß die Seele vor Empörung überwallt. Die amtlichen Dokumente, die zwischen der deutschen und russischen Regierung, die Telegramme, die zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren gewechselt wurden, legen für jedes unparteiische und gerechte Empfinden die ehrlose Zweizüngigkeit, die Falschheit der russischen Regierung dar. Unser Kaiser wurde flehentlich um seine Vermittlung zwischen Oesterreich und Rußland angegangen, damit der Krieg beider vermieden werde; er sagte ritterlich und treu zu und machte die größten Anstrengungen zur Beilegung des drohenden Zwistes; der russische Minister des Aeußeren und der russische Kriegsminister versichern, letzterer sogar unaufgefordert, dem deutschen Botschafter und den Vertretern aller Mächte, Rußland mache keinen Mann mobil, kein Pferd werde ausgehoben: — und dabei sind die Mobilmachungsarbeiten im vollen Gange, nicht nur gegen Oesterreich, nein, auch gegen Deutschland! Als die deutsche Regierung, die davon Nachricht empfangen hatte, in Petersburg Vorstellungen erhebt, wird frischweg alles weggelogen und versichert, es sei nicht wahr! Drei Stunden noch, nachdem bereits amtlich die russische Mobilmachung gegen Deutschland angeordnet war, schickt der Zar ein flehentliches Telegramm an Kaiser Wilhelm, das ihn nochmals flehentlich um seine Friedensvermittlung bittet. So suchte man durch Vorspiegelung und Lügen möglichst viel Zeit zu gewinnen, um Deutschland unvorbereitet zu überfallen. Endlich zerreist Deutschland das Lügengewebe und fordert Rußland mit zwölfstündiger Antwortfrist auf, seine Mobilmachung einzustellen und zu erklären, daß es das tun wolle. Keine Antwort: die Depesche unseres Botschafters wird nicht durchgelassen, obwohl unwichtige Telegramme von Petersburg nach Berlin gehen! Da ordnet am 1. August, nachmittags 5 Uhr, Kaiser Wilhelm die allgemeine Mobilmachung an; kurz darauf überschreiten russische Truppen die deutsche Reichsgrenze und eröffnen die Feindseligkeiten. Damit ist der Krieg da. Nun geht es Schlag auf Schlag: Zur selben Stunde wie Deutschland mobilisiert Frankreich, das auf unsere Anfrage, wie es sich in einem deutsch-russischen Krieg stelle, erwiderte: es werde tun, was seine Interessen geböten; eine ausweichende Flunkerei; es wußte genau, was es tun wollte! Denn sofort erschienen französische Flieger über Deutschland und warfen Bomben, bald darauf überschritten französische Abteilungen im Oberelsaß unsere Grenze an verschiedenen Punkten. So hatten wir den Krieg an unserer Ost- und Westgrenze; bald darauf erklärte Oesterreich an Rußland den Krieg und ordnete die allgemeine Mobilmachung an. Deutschland wurde von schon im Lande befindlichen russischen und französischen Spionen überschwemmt, die Bombenattentate auf Eisenbahnen und wichtige Gebäude versuchten; auch ein deutliches Zeichen eines sorgfältig überlegten Ueberfalls. Keinem von ihnen gelang bisher die Ausführung eines Attentats; viele von ihnen wurden standrechtlich erschossen; alle Ausländer sorgfältig überwacht und zum Teil eingesperrt. Auch die kleinen Staaten, beunruhigt durch den Kriegszustand der Großmächte, setzen ihre Truppen auf Kriegsfuß und erklären ihre Neutralität, so die Schweiz, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Türkei, Rumänien und Bulgarien. Atemlos lauscht alles auf die Entscheidung, die England über seine Stellungnahme treffen wird. Nun, ein durchtriebenes Ränkespiel hat es gespielt, in dem es von jeher Meister ist. Vierzehn Tage vor dem österreichisch-serbischen Konflikt ordnete es eine „Probe"-Mobilmachung seiner ganzen Flotte an und behielt diesen mobilen Zustand bei, als die Balkankonflikte ernster wurden. Mit großer Kunst, seine Absichten in Dunkel zu hüllen, hielt es Deutschland in der Ungewißheit, seinerseits gewiß entschlossen, auf die Seite Rußlands und Frankreichs zu treten, um dem verhaßten Deutschland den Garaus zu machen. Unsere Erklärung, aus militärischen Gründen Belgiens Neutralität jetzt nicht respektieren zu können (nachdem sie schon französische Flieger durch Ueberfliegen Belgiens verletzt!), da wir wußten, daß Frankreich an Belgiens Grenze ein Heer sammelte und einmarschiert wäre, wenn wir es nicht getan hätten, nahm England zum Vorwand: Da wir Belgiens Neutralität verletzt hätten, erkläre es uns den Krieg. Das sagt dasselbe England, das ohne Bedenken Dutzende von Malen brutal sich über jede Neutralität hinweggesetzt hatte; man denke nur an das Bombardement Kopenhagens vor hundert Jahren mitten im Frieden! Mögen die Folgen eines solchen frevelhaften, gewissenlosen Kriegsanzettelns auf die Urheber kommen: wir haben eine reine und gerechte Sache, wir haben bis zum letzten Augenblick unsere Friedfertigkeit — ach, zu lange! — bewiesen, offen und ehrlich gehandelt. Unser „Verbündeter", Italien, hat sich bisher unter nichtigen Vorwänden von der Erfüllung seiner Bundespflicht, uns beizustehen, wenn wir angegriffen werden, gedrückt. — Deutschland und Oesterreich stehen zusammen allein in einem riesenhaften Kampfe. Erhebend ist in beiden Ländern die gewaltig erwachte Liebe zum Vaterland und zum Kaiser, getragen von gewaltiger Empörung über das hinterlistige Gebaren der Feinde. Diese haben unserer guten Sache einen großen Dienst getan: Sie haben Fürst und Volk, alle Parteien und Konfessionen, in Oesterreich auch alle Völker, aber auch bei uns die Elsässer, Dänen und Polen zu einer gewaltigen Einheit zusammengeschmiedet, die willens ist, das letzte einzusetzen in energischer Verteidigung ihres guten Rechts. Die Kundgebungen im ganzen Vaterland, vorab in Berlin, legten ein Zeugnis davon ab, daß der Geist von 1813 und 1870 im Geschlecht von 1914 weiterlebt. Das kam zum überwältigenden Ausdruck in der Kriegssitzung des Reichstags vom 4. August. Bei der Eröffnung im Königlichen Schloß gelobten alle versammelten Parteiführer dem Kaiser auf seine Aufforderung durch Handschlag Treue in Not und Tod, und die Kriegsvorlagen, vorab die Kriegsanleihe von 5300 Millionen Mark, fanden einstimmige Annahme. Alle, auch die sozialdemokratische Partei, zeigten sich der großen Stunde würdig und schlossen sich einmütig um den Kaiser fürs Vaterland zusammen. Das ist ein großer Trost und stärkt unser Vertrauen vor dem schweren Ringen. Der Landesbußtag führte unser Volk an die rechte Kraft- und Glaubensquelle: zu dem lebendig und gerecht waltenden Gott; die Kriegsbetstunden sollen uns in diesem Geist erhalten. Mit Gott die Hand ans Schwert, zu Gott die Herzen empor, so zieht das einmütige deutsche Volk in den Krieg um seine Existenz. Wie das Schwert aus der Scheide aller Wehrfähigen fliegt, so eilen andere herbei, zur tatkräftigen Hilfe. Die Ernte ist bedroht durch Entziehung fast aller männlichen Arbeitskräfte, aber die Aufrufe an die Männer, die von der Mobilmachung nicht betroffen sind, an die deutsche Jugend bis zu den Hochschulen, an die Pfadfinder und Wandervögel, an die entbehrlichen Frauen haben die günstigste Wirkung gehabt, und wir hoffen zu Gott, das liebe Brotkorn und alle Feldfrüchte, die dieses Jahr, dem Herrn sei Dank, gut geraten, in die Scheunen zu bringen. Tausende von Händen öffnen sich zur Speisung der Truppen, sind bereit zur Pflege der Verwundeten, zur Fürsorge für die Hinterbliebenen, auch die Berliner Stadtmission steht mitten in solcher vaterländischen Arbeit. Gott der Herr will die schwere Zeit unserem lieben deutschen Volk recht zum Segen werden lassen. An uns liegt es, unseres Gottes Sprache zu verstehen, seinen Willen zu tun.

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim.

Gottesdienstliche Anzeigen der Johannisgemeinde.

Johanniskirche: Sonntag, den 16. August 1914, vorm. 8 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Rektor Guckes, Herr Rat Hermann. — Vorm. 9½ Uhr: Predigt: Vikar Runze. Ehrendienst: Herr Henß, Herr Buhlmann. — Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Strobel. — Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfarrer Pauly.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 4. Oktober im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst.

Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlenbacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Pauly. Ehrendienst: Herr Vogel, Herr Bindewald. — Vorm. 8½ Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Pauly.

Dienstag, den 18. August, nachm. 4—6 Uhr: Nähstunde für Frauen, Eichwaldstr. 84 I, bei den Diakonissen. — Abends 8—10 Uhr: Jungfrauenverein, Erlenbacher Straße 12 I.

Mittwoch, den 19. August, nachm. 1½—2½ Uhr: Volksbibliothek, Günthersburgallee 94, part. — Abends 8½ Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst, Günthersburgallee 94, part.

Donnerstag, den 20. August, abends 9 Uhr: Kirchenchor (siehe oben).

Samstag, den 22. August, nachmittags 2—2½ und 2½—3½ Uhr: Uebungsstunde der Knabenstöre, Erlenbacher Straße 12 I.

Aussprüche über die Tränen des Herrn.

Kein Mensch lebt auf Erden ohne Tränen; sie sind der große Vorzug des Menschen vor dem Tiere; sie sind die erste Sprache, die der Mensch spricht, ohne sie sprechen zu lernen; sie sind die letzte, die er reden hört, denn Tränen geleiten den Sterbenden in die andere Welt. Aber die meisten unserer Tränen gelten uns selbst und sind selbstsüchtiger und sündhafter Art: wie ganz anders die Tränen Christi in diesem Evangelium! Fr. Arndt.

* * *

Dreimal finden wir die Tränen Jesu erwähnt: zweimal hat er geweint mit den Menschen, einmal über die Menschen; zweimal am Grabe des Lazarus, als er nicht anders kann, als weinen mit den Weinenden, einmal hier, wo er weint über die, die über sich selbst nicht weinen. Wie hat er sein Volk, seine Menschen so lieb gehabt! Jesu, am Vorbilde deiner Tränen will ich prüfen, ob ich die Menschen, ob ich mein Volk liebe. Tholuck.

* * *

Die Tränen des Herrn über Jerusalem sind Tränen der Liebe, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat und nicht wieder sehen wird. Baumgarten.

* * *

Jesum über den Tod seines Freundes Lazarus weinen zu sehen, das ist wohl herzergreifend; aber Jerusalem gegenüber Jesum weinen zu sehen, und zwar nicht über das, was er von ihr und in ihr zu leiden haben sollte, sondern ihn über die Stadt, über diese Stadt weinen zu sehen, das ist herzdurchgreifend und niederbeugend. Da möchte man alle Welt, die gegen den Heiland so gleichgültige, so laue, diesen Augen voll Tränen gegenüberstellen und sagen: „Sehet, wie hat der Herr die Leute so lieb!" Spitta.

* * *

Damit wir nicht ewig weinen möchten, hat Jesus geweint; damit er abwischen möchte alle Tränen von unseren Augen, hat er Tränen vergossen. Becker.

* * *

Die Tränen des Herrn sind die Freuden der Welt. Augustinus.

* * *

Christus sah die Stadt an und weinte. Weil er sah, weinte er; wir, weil wir nicht sehen, weinen wir auch nicht. Sähen wir unserer Stadt, unserer Seele Jammer, dann würden auch wir Tränen vergießen. Das Auge ist's, welches sieht, und dasselbe Auge ist's, welches weint. Wer sein Auge zur Blindheit der Verstockung verschlossen hat, mag weder sehen noch weinen. Joh. Gerhard.

Zum Nachdenken.

Gott fordert nicht Gefühl, sondern Gerechtigkeit. Die Bibel weiß nichts von religiösen Gefühlen und Bewegungen, von denen man heutzutage so viel spricht. Die Bibel spricht von Pflicht. „Meine Lieben, wenn uns Gott also liebt, so sollten wir einander auch lieben."

Wenn wir unsere Mitmenschen nicht verstehen, so werden wir sie nie lieben. Aber es ist ebenso wahr, wenn wir sie nicht lieben, so werden wir sie nie verstehen. Mangel an Liebe, Mangel an Teilnahme, was bringen sie anderes hervor, als daß wir den Charakter unserer Mitmenschen und die Verhältnisse immer wieder mißverstehen und Fehler auf Fehler in ihrer Behandlung begehen?

Was ist schließlich das Suchen und Forschen im Vergleich zum Tun? Was verlangt denn Gott von uns anderes als gerecht zu sein, Barmherzigkeit und Liebe zu üben und demütig in seinen Wegen zu wandeln? Je länger ich lebe, desto wichtiger als allen anderen scheint mir diese Frage — wenn wir ein einfaches, gerechtes Leben führen.

* * *

Die Sanftmut, die wir bei Jesus lernen, hat nichts mit Ehr- und Charakterlosigkeit zu tun, sondern ist aus dem unbedingten Willen geboren, Gott allein zu ehren, und aus der heiligen Furcht, die in dem Gebet des Psalmisten zum Ausdruck kommt: Laß kein Unrecht über mich herrschen. (Ps. 119, 133.)

* * *

Trösten kann man auch ohne Wort, und es tut einem oft viel wohler, wenn ein treues Herz den Arm um einen schlingt, als wenn ein anderer viel spricht.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kindler. — Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Verlags- u. Kunstanstalt (Inh.: Verein für Berliner Stadtmission) in Berlin SW, Johannitenstr. 4/5.

Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt;

und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, der wird sich überzeugen, daß die kampfesfreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesamte Bevölkerung des damals schwachen, kleinen und ausgesogenen Preußen unter die Fahnen rief, heutzutage **ein Gemeingut der ganzen deutschen Nation** ist und daß derjenige, welcher die deutsche Nation irgendwie angreift, sie einheitlich gewappnet finden wird und jeden Wehrmann mit dem festen Glauben im Herzen:

Gott wird mit uns sein!

Fürst Otto von Bismarck
(im Deutschen Reichstag 6. 2. 1888).

Ein dreister Fang. □

□ Von Hauptmann a. D. Greeven.

Es war in der Abenddämmerung des 15. Januar 1871 auf den schneebedeckten Gefilden der Pikardie. Nicht weit südwestlich von St. Quentin auf dem Wege von Bussy nach Fins reiten im Schneegestöber drei verwegene Gesellen der 2. Eskadron des 2. Rheinischen Husaren-Regiments Nr. 9. Im Jahre 1815 war letzteres aus dem Lützowschen und Helwigschen Freikorps gebildet worden, und der alte, schneidige Reitergeist, den Theodor Körner in so herzerfrischender Weise in dem bekannten Liede: „Was glänzt dort im Walde im Sonnenschein?" von der Stammtruppe — der „schwarzen Schar" — verewigt hat, wurde bei den 9. Husaren besonders in Ehren gehalten. Der Gefreite Heinrich Krämer war Führer dieser Patrouille und hatte den Auftrag, den Weg von Fins nach Sorel zu beobachten. Plötzlich deutet einer der drei auf ein dunkles Etwas, das sich am Dorfausgang von Fins deutlich gegen das übrige weiße Einerlei abhebt. „Das wird eine Barrikade sein," meint beruhigend der Führer. Die Barrikade beginnt aber bald auf der Straße nach Sorel vorzukriechen, bald sieht man auch Bajonette blitzen und an das Ohr der gespannt Horchenden tönt von der glatt gefrorenen Straße her das Knarren von Rädern. Kein Zweifel — Artillerie mit Infanteriedeckung. Vorsichtig reiten die drei mit schußfertigen Karabinern bis auf etwa 200 Schritte an die Kolonne heran. Auf einmal löst sich ein Reiter von dem feindlichen Trupp, die Kapuze hat er übers Käppi gezogen und in der Rechten hält er eine Karte, geradewegs auf die Husaren los. „Nicht schießen, laßt ihn kommen!" Der Gefreite entsichert seinen Revolver. Der feindliche Reiter trottet harmlos heran und fragt schon aus einiger Entfernung mit der ihm angeborenen Höflichkeit: „Est ce que le chemin pour Sorel?" (Ist das der Weg nach Sorel?) Nun heißt es: Farbe bekennen. Der Gefreite gibt seinem braven Gaul die Sporen und ist mit einem Satz an der Seite des unglaublich verblüfft Dreinschauenden. Ganz kurzes Zwiegespräch. Der Gefreite hält dem Franzosen den Revolver auf die Brust und fragt in waschechtem Kriegsfranzösisch: „Voulez-vous avec nous?" (Wollen Sie mit uns gehen?) Der Reitersmann wird unfreiwillig zum Dichter und stammelt: „O mon dieu — prissonnier!" (O, mein Gott, gefangen!) Dann wieder der Befehl des Gefreiten: „Leise sprechen, Karabiner in Hang. Gewehr auf, du reitest an die rechte Seite, du direkt hinter uns!" Die Zügel des Gefangenen nimmt der Gefreite Krämer selbst in die Hand, der Franzose hält sich krampfhaft am Sattelknopf fest, und dann sausen das Vierblatt los, wie einst Lützows wilde, verwegene Jagd selbst, so schnell es der hart gefrorene Boden eben erlaubte. Es war aber auch die höchste Zeit, denn bei der Batterie des Ueberraschten wurde es unheimlich lebendig und einige Reiter setzten zur Verfolgung an, um den Husaren die wertvolle Beute wieder zu entreißen. Die Preußenpferdchen erwiesen sich aber bei diesem Wettrennen als erheblich flinker, und als der Gefreite später bei einem kleinen Verschnaufenlassen seinem unfreiwilligen Gast Revolver sowie Degen abnimmt, bemerkt er zu seiner größten Genugtuung, daß er in dem Artilleriekapitän Dupuich von einer Mobilgardenbatterie einen kostbaren Fang gemacht hat. Auch der Gefangene ist freudig überrascht, als er hört, daß ihm nichts geschehen wird, solange er keine Anstalten zum Entwischen macht; seine Kameraden hätten behauptet, gesteht er, daß jeder massakriert würde, der in preußische Hände fiele. So wird der nächtliche Ritt unter allseitiger großer Zufriedenheit fortgesetzt, bis man die Vorposten erreicht. Dort übergibt der wagemutige Gefreite seinem Eskadronchef den gefangenen Batteriechef, dessen Ankunft bei den rheinischen Husaren ungeheure Heiterkeit erregt. Kapitän Dupuich wurde späterhin nach der Festung Köln gebracht, während man die Brust des Gefreiten Krämer für seine entschlossene Tat mit dem Eisernen Kreuz schmückte.

Losungen und Feldgeschreie. □

□ Von Militäroberpfarrer C. Th. Müller-Saarbrücken.

Dreimal!

Es war in der Schlacht bei Hochkirch am 14. Oktober 1758. Die Beschreibung dieser Schlacht ist, obwohl sie für Friedrich den Großen unglücklich verlief, für jeden preußischen und deutschen Soldaten herzerhebend. Es handelte sich für die Preußen darum, den Kirchhof zu halten. Nächst dem Leutnant von der Marwitz, der mit einem Schuß durch die Brust die Verteidigung des Kirchhofes leitete, solange er konnte, war Major von Langen mit seinem Bataillon berufen, die Verteidigung des Kirchhofs zu leisten. Er tat es mit zäher Ausdauer. Zweimal war der mit überlegener Stärke anstürmende Feind zurückgeschlagen. Der feindliche General bot dem tapferen Preußen und seinen Leuten in aufrichtiger Bewunderung ihrer Tapferkeit eine ehrenvolle Kapitulation an, um ihr Leben zu schonen. Aber Major von Langen wies diese Zumutung mit Verachtung zurück und antwortete: „Solange ich mich rühren kann, werde ich mich mit meinen braven Leuten verteidigen!" Auf diese Worte hin erging aus den Kreisen seiner Grenadiere der Zuruf: „Das ist recht. „Dreimal" ist preußische Losung. Ehe sie nicht zum drittenmal gestürmt und wir uns tapfer gewehrt haben, werden wir uns nicht ergeben."

Nun war die Mehrzahl der tapferen Kirchhofsverteidiger bereits tot oder verwundet. Dazu fing die Munition an auszugehen. Als nun eine neue österreichische Kolonne zum Angriff auf den Kirchhof ansetzte, da sammelte der Major von Langen seine kleine Schar am hinteren Tor des Kirchhofs und brach dann heraus mit ihr, um sich mit dem Bajonett durch die Feinde zu schlagen. Nur wenigen gelang es, sich eine Gasse zu hauen; Major von Langen brach, aus elf Wunden blutend, zusammen. Der feindliche Feldherr aber, der so lange Zeuge dieser einzigartigen Tapferkeit gewesen war, ver-

schmähte es, solche Helden zu Kriegsgefangenen zu machen. Das hatten sie ihrer tapfer durchgeführten und erfüllten Losung: „Dreimal!" zu verdanken. —

Als Robert Bruce (sprich: Brus), König von Schottland, einst vor den Feinden seines Landes flüchten mußte, versteckte er sich nachts in einer Scheune. Als er morgens aufwachte, sah er eine Spinne, die an dem Balken des Daches emporkletterte. Die Spinne fiel auf den Boden, doch versuchte sie es sogleich wieder, in die Höhe zu kommen; aber sie fiel wieder nieder. Sie machte einen zweiten und dritten Versuch, aber auch diese mißlangen. Zwölfmal versuchte es die kleine Spinne, an dem Balken emporzuklettern, und zwölfmal fiel sie wieder herunter. Endlich das dreizehntemal gelang es ihr, die Spitze des Balkens zu erreichen. Der König erhob sich sogleich von seinem niedrigen Lager und sagte zu sich selbst: „Diese kleine Spinne hat mich Ausdauer gelehrt; ich will ihrem Beispiel folgen. Zwölfmal bin ich vom Feinde geschlagen worden, ich will es noch einmal versuchen." Gesagt, getan, und siehe, er gewann die nächste Schlacht.

Dreimal oder zwölfmal, vielleicht auch zwanzigmal oder öfter noch etwas zu versuchen, was erreicht werden muß, das sollte uns jener Schlachtruf: „Dreimal" lehren. Ausdauer führt in den allermeisten Fällen zum Ziel. Darum: immer noch einmal versuchen und nicht verzweifeln!

* * *

Man drup, et geit förs Vaterland.

Es war am 7. September 1813. Bei Dennewitz, südwestlich von Jüterbog, war wieder eine Schlacht zwischen den Scharen Napoleons und den preußischen Freiheitskämpfern entbrannt. 70000 Mann kämpften unter den Fahnen Napoleons, und nur 50000 Preußen unter den Generalen Tauentzien und Bülow. Aber was den Preußen an Zahl fehlte, das ersetzten sie durch Begeisterung und Kampfesfreudigkeit. „Man drup, et geit förs Vaterland" — so hörte man sie rufen, so sah man sie auf den Feind losstürmen. Das Feldgeschrei war da, ohne daß es jemand ausgegeben hätte. Es lag gleichsam in der Luft, es funkelte in den Blicken der Preußen, es glühte in ihren Herzen: Man drup! Wie wenn ein Gießbach im Gebirge losstürzt, wie wenn ein Gewitter losbricht, wie wenn lang verhaltener Zorn sich Bahn macht, so ist dieses Feldgeschrei geworden und gewachsen bis zum endlichen Sieg am Abend.

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeile M. 1.—, Stellengesuche und Angebote pro Zeile 60 Pfg.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

Otto Weber's Trauermagazin
BERLIN W., Mohrenstraße 45.
Einsegnungs- und Besuchskleider, Kostüme, Mäntel, Blusen, Röcke, Hüte.
Sämtliche Artikel für Beerdigungszwecke.
Auch meterweise werden garantierte schwarzseidene und schwarze reinwollene Kleiderstoffe preiswert abgegeben.

Gediegenen und wirkungsvollen
vaterländischen Vortragsstoff
für die Jugendpflege, für Abendunterhaltungen in christlichen Kreisen, für Vereinsfestlichkeiten und vaterländische Feiern enthält
Bilder aus deutscher Heldenzeit.
Seelenland,
Zu beziehen gegen Einsendung von Mark 1,20 portofrei vom Verfasser Dr. Otto Böckel, Michendorf (Mark) oder von der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Dem Personal-Mangel entgehen Sie am sichersten, wenn Sie die bei Ihnen frei werdende Stelle rechtzeitig in diesem Blatt anzeigen. ::

Die gute Stelle, die Sie suchen, finden Sie, wenn Sie ihre Dienste durch eine Anzeige in diesem Blatt anbieten.

Dieses Blatt wird weit und breit in den gut christlichen Kreisen gehalten und gilt daher mit Recht als gut geeignet für die
Vermittlung guter Herrschaften und brauchbaren Personals.

Anzeigen-Anträge bitten wir zu richten an die
Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt
(Buchhandl. d. Berliner Stadtmission) Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

NB. Da alle Ueberschüsse, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmission zufließen, so unterstützt jeder, der seine Anzeigen in ihm veröffentlicht, das so segensreich wirkende und so dringend notwendige Werk der Stadtmission.

Esset Seefische!
Alle Arten See- und Flußfische, Räucherfische, Marinaden, Konserven, lebende Hummer, Krebse, Sardellen, Kaviar, Salz- u. Matjesheringe etc. versenden in nur anerkannt feinsten Qualitäten
Vinzenz Putz & Co., Hoflieferanten, Geestemünde F.
Im- und Export aller unserer Branche verwandten Artikel.



Versprich mir, daß Du nun endlich Sanatogen nehmen wirst.

SANATOGEN

Von mehr als 20000 Ärzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Bereits vielfach preisgekrönt, erhielt es auf dem Internationalen Medizinischen Kongreß, London 1913, den Grand Prix als einziges Präparat in der Gruppe Nähr- und Kräftigungsmittel. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien in Packungen zu Mk. 1.65 bis Mk. 15.—. Die Sanatogenwerke Berlin 48/O versenden kostenlos aufklärende Schriften über:

Sanatogen als Kräftigungsmittel
1. bei Nervenleiden
2. bei Schwächezuständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Ernährungsstörungen

ferner 9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe von der obengenannten Firma

Da schrieb der preußische Oberbefehlshaber von Bülow an seine Gattin: „Unsre Truppen haben Wunder getan; sie haben mit dem Bajonett Batterien gestürmt." Nicht weniger als 53 Geschütze und 4 Fahnen hatten diese preußischen Helden erobert.

Der Grund zu dieser stürmenden, unwiderstehlichen Tapferkeit der preußischen Truppen lag in dem Gedanken: „Et geit förs Vaterland." Es war — hat jemand zur Erklärung gesagt — als ob der ganze Grimm sich entladen hätte, der sich in den sieben Leidensjahren mit ihren tausend und abertausend Bedrückungen und Mißhandlungen durch Napoleon aufgespeichert hatte. Wahrlich, in ihrer begeisterten Vaterlandsliebe können jene Helden der Befreiungskriege uns noch immer leuchtende Vorbilder sein.

„Et geit förs Vaterland" — das müßte als Losung jedem deutschen Soldaten während seiner Kriegszeit in den Ohren klingen. Fürs Vaterland gilt sein Dienen in schwerer Zeit.

Was hat der Arbeiter an der deutschen Flotte?

Zunächst hat ein recht beträchtlicher Teil der deutschen Arbeiterschaft ein unmittelbares Interesse an der Flotte dadurch, daß deren Schaffung, Erhaltung, Erneuerung und Verstärkung vielen Tausenden von Arbeitern eine sichere Arbeitsgelegenheit und ein auskömmliches Erträgnis ihres Fleißes bietet. Allein auf den kaiserlichen Werften zu Kiel, Wilhelmshaven und Danzig sind rund 23 000 Arbeiter ständig beschäftigt. Auf den deutschen Privatwerften, die vorzugsweise zum Bau von Kriegsschiffen für die kaiserliche Marine herangezogen werden, sind etwa 57 000 Arbeiter tätig. Das ergibt also bereits 80 000 Arbeiter und etwa ¼ Million Menschen, deren wirtschaftliche Existenz auf das Bestehen einer deutschen Kriegsflotte sich gründet. Die ihnen zufließenden Löhne übersteigen bei weitem die Summe von 100 Millionen Mark jährlich. Diese Arbeiter und Arbeiterfamilien bieten aber ihrerseits wieder einer großen Zahl anderer Arbeiter Erwerbsmöglichkeit, die beteiligt sind an der Sicherstellung ihrer Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung, Erholung usw. Die Armierungsarbeiten der Kriegsmarine schaffen jährlich für etwa 15 000 Arbeiter, zumeist in West- und Mitteldeutschland, Arbeitsgelegenheit. In dem Geschütz- und Geschoßmaterial mögen im Jahresdurchschnitt etwa 16 Millionen Mark Arbeitslöhnung stecken; in den Lieferungen von Pulver-, Zündungs- und Sprengladungskartuschen, von Hülsen, Packgefäßen und Kleinwaffenmunition einschließlich Laborierarbeiten mehr als 4½ Millionen Mark; in der Herstellung der Befehlseinrichtungen und in den Arbeiten, die die kaiserlichen Werften zu der Uebernahme, Herrichtung und dem Einbau des Armierungsmaterials notwendig hatten, reichlich über eine Million Mark jährlich. Aus den Lieferungsaufträgen der Marineverwaltung für Garnisonbauten ergibt sich eine Verdienstgelegenheit für etwa 900 deutsche Arbeiterfamilien jedes Jahr mit jährlich mehr als eine Million Mark Lohnbeträgen. Zur Deckung des Bedarfes an Bekleidungsstücken für unsere Seestreitkräfte sind jahraus, jahrein etwa 1500 Arbeiterfamilien tätig, denen eine Summe von etwa 8 Millionen Mark an Löhnen zufließt. Den Gesamtwert der von den Marine-Bekleidungsämtern innerhalb eines Jahrzehntes angekauften fertigen Bekleidungsstücke, Stoffe und Zutaten kann man auf rund 40 Millionen Mark veranschlagen. Allein in den Stofflieferungen stecken gegen 20 Millionen Mark Arbeitslöhne. An den Lieferungen von Verpflegungsmitteln für die deutsche Marine ist die deutsche Landwirtschaft, die Nahrungsmittelindustrie und der Lebensmittelhandel mit jährlich etwa 10 Millionen Mark beteiligt. Die Zahl der verschiedenen, in der landwirtschaftlichen Urproduktion, in der Weiterverarbeitung,



Küble Limonade

Äußerst erfrischend und durststillend, von **hervorragend delikatem Geschmack und feinem Fruchtaroma,** bereitet man nach meinem Verfahren durch einfachste Selbstbereitung. Selbstkosten ca. 2 Pf. pro Flasche. Verlangen Sie Probe für **2 Flaschen gratis** gegen Portovergüt. v. 10 Pf. in Marken.

Max Noa, Königl. Span. und Griech. Hoflieferant.
Berlin-Niederschönhausen 501 c.

Emmer-Pianos
und Harmoniums.
20 Jahr. Garant.; franko Probe, 20 M. monatl. Bei Kasse hoher Rabatt. Gebrauchte Pianos
Gelegenheitskäufe, Gegründet 1870.
Berlin 22 Seydelstr. 20.
Leser dieses Blattes erhalten Vorzugsrabatt und Zahlungserleichterungen.

Hohen Nebenverdienst
für jedermann d. neue leichte Handarbeit im eig. Heim. Arbeit nehme ab u. zahle sof. aus. Muster u. Anleitg. geg. Einsendg. v. 50 Pfg. franko. Nachn. 30 Pfg. mehr. **Versandhaus J. Englbrecht, Stockdorf 188 b. München.**

Honigfliegenfänger
„Einen besseren find'st du nicht"
Fangfläche doppelt, 1 Meter lang, 4½ cm breit, mit bester frischer Beleimung. 100 Stück 280 Pfg., bei 300 Stück franko Nachnahme.
Honigfliegenfänger-Versand Will, Wartenfels 407, Oberfr., Bayern.

KUNSTANSTALT FÜR KIRCHENAUSSTATTUNG
INH: VEREIN FÜR BERL: STADTMISSION
FERNSPRECHER:
BERLIN·SW.61.
JOHANNITERSTRASSE 5.
AMT MORITZP. 1157
KANZELN·ALTÄRE·GESTÜHL·KRUZIFIXE·LIEDERTAFELN MIT ZIFFERTÄFELCHEN·ABENDMAHLS·TAUFGERÄTE·OPFERBÖCHSEN
BELEUCHTUNGS·GEGENSTÄNDE·ALTARLICHTE·HOSTIEN·PARAMENTE·TALARE·TEPPICHE·ALTARGEMÄLDE·
KATALOGE·ABBILDUNGEN·UND·KOSTENANSCHLÄGE·BITTEN·WIR·ZU·VERLANGEN·UND·LADEN·ZUM·BESUCH·UNSERER·AUSSTELLUNG·FREUNDLICHST·EIN.

Wer in der Ernte des HErrn arbeiten will,
findet Aufnahme in der **Schleswig-Holsteinischen Brüderschaft in Rickling** (Holstein). – Aufnahmebedingungen zu erbitten von
Pastor **Voigt** in **Rickling** (Holstein).

Holtey-Weber:
Gnade und Kraft.
Gebunden in Leinwand . . M. 2,80
Für die Jungmännerwelt
beim Hinaustritt ins Leben. Mit Beiträgen von Generalsuperintendent Blau, Prof. F. Better, Pastor Seibt, Pastor Stuhrmann u. a. mit dem Titelbild: Wehle, „Und sie folgten ihm nach"
Das ist ein köstliches Buch. Voll heiliger Begeisterung für Jesum und darum auch für Jesum begeisternd, will es dem Jüngling ein Wegweiser hinein ins volle Menschenleben sein. Daß nur Gediegenes geboten wird, dafür bürgen die Namen der Verfasser.

Ulrich-Kerwer:
Goldene Jünglingszeit.
Ein Buch **für Jünglinge.**
Geb. in Leinwand mit Goldschnitt M. 3,00
Gebunden in Leinwand . . . „ 2,50
Volksausgabe . . . . . „ 1,50
Inhalt:
Vorwort. Rückblick. Ausblick. Einblick Aufblick. Im Elternhaus. Im Familienkreis. Die Berufswahl. Das Berufsleben. Körper- und Geistespflege, der Sport. Fernhaltung von Weichlichkeit, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit. Keuschheit. Geistesbildung und Bildungsmittel. Benehmen und Anstandsregeln. Glaube und Tugend. Die Seelenpflege und ihre Mittel. Freude und Erholung, der Sonntag. Umgang und Freundschaft. Vaterlandsliebe, Sozialdemokratie, die rote Jugendbewegung, :: :: das himmlische Vaterland. :: ::

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Braunlage, Haus Dümling.
Erholungshaus. Ganze Jahr geöffn. Prosp.

Frankfurt a. M., Kronenhof, Hospiz,
3 Min. v. Hauptbahnhof, Scharnhorststr. 20, 65 Z., 80 Bett., von 1,25—2,50. Mod. Einr.

Königsfeld im bad. Schwarzwald
Pension Sapel.
Gute Küche.
Spezialtisch für Magenkranke.
Prospekt gratis und franko.

Bad Lippspringe
Haus Herzog.
Erholungsh. u. Kurpens. m. christl. Hausordn. Hygien. u. vornehmeinger. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. gratis. Fernspr. 61.

Oberhof in Thüring.
Pens. „Willkommen". Tel. 42. Zimmer mit Pension von 6—8 Mark. Ruhiges Wohnen, vorzügliche Küche.
Frau Hofrat Bille.

Partenkirchen, Villa Panorama.

Lichthingfong Essenz
1000000fach im Gebrauch und bewährt!
Ein Hausmittel unentbehrlich! Nr. 1.50, 30 Fl. franko, nur zu gros aus dem Laboratorium L. Lichtenheldt, Mauselbach 4 Th. Wald.
Allen anderen Mitteln weit überlegen!

Da ich schon von verschiedenen Stellen versucht habe, aber von dem Publikum immer Klagen kommen, daß die Essenzen nichts taugen, so bitte ich . . . . folgt Bestellung.
Herr H. K. in Graudenz.

Nach einer Bestellung schreibt Herr G. M. in Asendorf u. a.: Ihre Lichthingfong hat sich bei mir und meinen Bekannten bei auftretender Influenza, sowie bei Kopf- und Zahnschmerzen sehr gut bewährt.
Ihre Hingfong-Essenz hat in meiner Familie gute Dienste geleistet gegen Husten und Hexenschuß, werde dieselbe stets empfehlen.
J. Horstmeyer in D.

im Handels-, Fracht- und Versicherungsbetriebe für diese Lieferungen jährlich erforderlichen Arbeitskräfte, abgesehen von denen der Unternehmer und Geschäftsleiter, dürfte mit 6000 eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein. In dem Gesamtbau eines Linienschiffes und der Produktion der erforderlichen Bau- und Hilfsstoffe (von der Kohle bis zum Flaggenknopf) steckt insgesamt die Handarbeit von 14 000 Arbeitskräften, denen reichlich 25 Millionen Mark an Löhnen zufließen. Dazu sind aber noch die bei der Verfrachtung und Beförderung der Baustoffe zwischen den einzelnen Arbeitsstätten ausgeführten Arbeitsleistungen und ihre Entlohnungen zu schlagen. Rund drei Viertel der Gesamtbaukosten eines Linienschiffes in Höhe von 49,4 Millionen Mark treffen auf Gehälter und Löhne von Angestellten und Arbeitern. Die unmittelbar am Kriegsschiffbau beteiligten Arbeiter bilden aber, so groß ihre Zahl an sich schon ist, doch nur einen bescheidenen Bruchteil der gewaltigen Masse, für die der regelmäßige und gesicherte Seeverkehr eine Lebensbedingung ist, weil er ihnen die zur Ernährung und zur gewerblichen Verarbeitung unentbehrlichen Rohstoffe nach Deutschland schafft und dafür die von ihnen hergestellten Erzeugnisse des Gewerbefleißes in alle Länder hinausträgt. Von all diesen Rohstoffen und Nahrungsmitteln werden nur geringe Bruchteile auf dem Landwege eingeführt. Die überwiegende Masse bringen unsere Schiffe aus entlegenen Erdteilen nach Deutschland. Mehr als 50 000 Arbeiter sind im Handelsschiffbau beschäftigt. Etwa ebenso viele üben den Seemannsberuf aus; rund 6000 Mann betreiben die Hochseefischerei. Die Zahl der Arbeiter, die in den deutschen Häfen jahraus, jahrein Arbeit und Verdienst beim Verladen von Waren und beim Löschen eintreffender Ladungen finden, beläuft sich auf Zehntausende. In die Millionen aber steigt die Zahl derer, die mit ihrer wirtschaftlichen Existenz und mit ihrer Ernährung abhängig sind von der ungehinderten, raschen und sicheren Einfuhr und Ausfuhr auf dem Seewege. Die ungeheure wirtschaftliche Entfaltung des Deutschen Reiches hat längst den Neid und die Eifersucht anderer Nationen hervorgerufen, die sich binnen weniger Jahrzehnte weit überflügelt sahen von einem Nachbarn, auf dessen Armut sie früher spöttisch herabzusehen gewohnt waren. Auch das seegewaltige England, dessen Handel und Industrie sich einem immer stärkeren Wettbewerb von deutscher Seite ausgesetzt sehen, empfindet mit Unbehagen das wirtschaftliche und politische Erstarken des deutschen Vetters. Nur eine starke Flotte vermag Deutschlands Stellung auf dem Weltmarkt und in der Weltpolitik zu schützen; eine Flotte nämlich, die so stark und so angriffsbereit ist, daß selbst der stärkste Gegner Bedenken hegen muß, den Kampf mit ihr aufzunehmen. Dem deutschen Arbeiter aber ist eine solche Flotte ein ganz besonders nötiger Schutz. Ohne sie würden die vielen Tausende, die jetzt beim Kriegsschiffbau Arbeit und Verdienst finden, brotlos sein oder den Arbeitsmarkt anderer Industrien drücken. Es würde aber auch stets die Gefahr bestehen, daß ein zur See gerüsteter wirtschaftlicher Gegner unseren Seeverkehr bedroht. Unter einer Beschränkung unserer Einfuhr und Ausfuhr aber würde niemand mehr zu leiden haben, als die deutsche Arbeiterschaft. Denn das würde den Stillstand zahlloser Industriebetriebe und als notwendige Folge die Brotlosigkeit der dort tätigen Arbeiter, zugleich aber für das gesamte deutsche Volk eine Herabsetzung seiner Lebenshaltung bedeuten, die wiederum den Arbeiter am empfindlichsten träfe.

Getrosten Muts hinein!

Als Blücher in der Neujahrsnacht 1814 bei Caub über den Rhein zog, mahnte er seine Krieger, für das neue Jahr zuvor alles unechte, undeutsche Wesen in die Fluten des deutschen Rheines zu versenken, ehe sie zu ihren neuen, großen Aufgaben hinüberziehen. An einem neuen Abschnitt deines Lebens laß alles Schlechte und Gemeine, allen Leichtsinn zurück, nimm alles Echte, Wahre und Treue mit und sorge, daß dein Waffenrock rein bleibe und dein Herz fest und lauter sei!

Präsident Wilson und die Bibel.

Das amerikanische „Kirchenblatt" hat vor einiger Zeit Mitteilungen gebracht über die religiösen Anschauungen des Präsidenten der Nordamerikanischen Union, W. Wilson, sowie auch des Vizepräsidenten Th. R. Marschall. Von dem Präsidenten Wilson meldet das amerikanische Blatt u. a. folgende Aussprüche, die von seiner persönlichen Stellung zu Christentum und Bibel ein beredtes Zeugnis ablegen: „Keine große Nation kann je ihre eigenen Versuche und Torheiten überleben, welche ihre Kinder nicht im Worte Gottes unterrichtet: ich weiß, daß ich als Lehrer und Gouverneur zugleich mit meinen Mitbürgern mit beiden Füßen auf diesem Fundament und auf ihm allein stehen muß; denn die Gerechtigkeit der Nation wie die Gerechtigkeit der einzelnen muß von diesem Fundament der Inspiration ausgehen. Ich bedaure die Leute, die nicht täglich in der Bibel lesen. . . . Sie ist eins der eigenartigsten Bücher in der Welt: denn jedesmal, wenn du die Bibel aufmachst, strahlt dir ein altes Wort, das du schon hundertmal gelesen hast, mit einer neuen Bedeutung entgegen."

Kleine Anzeigen.

Offene Stellen.

Portierstelle

verbunden mit Dienerstelle in Apotheke zum 1. September zu besetzen. Meldungen an Dr. **Laur,** **Berlin C 25,** Prenzlauer Straße 45 a, vormittags 10—12.

Suche für meine Kinder im Alter von 8, 5 und 3 Jahren ein erfahrenes, zuverlässiges

Kinderfräulein.

Zeugnisse und Photographie einsenden. Frau **von Bandemer,** geb. von Bonin, **Selesen** bei **Schmolsin** (Pommern).

Suche zum 1. September gutempfohlene jüngere

Köchin

mit etwas Hausarbeit. Zeugnisse und Bild an Frau Ministerialdirektor **Dönhoff,** **Berlin-Grunewald,** Parkstraße 60.

Gesucht zum 1. Oktober tüchtiges, nicht zu junges

1. Hausmädchen

oder einfache **Jungfer.** Behandlung der Wäsche, Nähen, etwas Schneidern und Frisieren. Frau **von Rathenow,** geb. von Lücken, **Placnitz** bei **Neustadt** (Dosse).

Ein zuverlässiges, christliches

Mädchen

oder einfache **Stütze,** die in allen Hausarbeiten erfahren ist, sucht das **Waisenhaus Prinz-Karlstiftung, Charlottenburg,** Sophie-Charlotte-Straße 117. Offerten mit Lohnansprüchen an den **Hausvater.**

Ein kräftiges

Mädchen,

welches kochen kann, findet für Küche und Haus bei 300 Mark Lohn zum 1. Oktober Stellung bei Frau Stadtrat **Schmidt,** **Freienwalde** (Oder), Brunnenstraße 18.

Verkäufe.

Eigenheim.

Villa, 5 Zimmer, reichliches Nebengelaß, Veranda, elektrisches Licht, Stallung, großer Garten, Lauben, Baustelle dicht am königlichen Forst und Hohenzollern-Kanal, 1 Stunde von Berlin, für 16 000 Mark zu verkaufen. Angebote unter „Idyll" **Berlin W 30,** postlagernd.

Bitte beachten Sie die Anzeigen!

Marktpreise von Berlin.

Berliner Schlachtviehpreise am 1. 8. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preußischen Landwirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königgrätzer Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 50—53 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren ———, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 46—48, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 43—45. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 47—49, b) vollfleischige, jüngere 46—49, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 42—45. C. Färsen (Kalben) und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 44—48, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 42—44, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 39—41, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 30—32, e) gering genährte Kühe und Färsen —29. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) ———. II. Kälber a) Doppellender feinster Mast 85—96, b) feinste Mastkälber 67—68, c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 57—63, d) geringere Mast- und gute Saugkälber 50—55, e) geringe Saugkälber 40—50. III. Schafe: A. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 46—48, b) ältere Masthammel, geringere Masthämmer und gut genährte junge Schafe 41—45, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 34—40. B. Weidemastschafe: a) Mastlämmer ———, b) geringere Lämmer und Schafe ———. IV. Schweine: a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 59—60, b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 58—61.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: H. Schoof, Berlin.



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.
Nr. 34.
11. S. n. Trin.
23. August 1914.

Herausgegeben
zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen, Mittelbuchen, Oberrad, Rückingen, sowie in der Johannisgemeinde zu Frankfurt a. M.-Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen durch alle Postanstalten Deutschlands. Ferner nehmen alle diejenigen Herren Geistlichen, in deren Gemeinden das Blatt zur Verteilung gelangt, Abonnementsanmeldungen entgegen.

Alte Perikopenreihe: 1. Kor. 15, 1-10. Luk. 18, 9-14.
Neue Perikopenreihe: Röm. 8, 33-39. Luk. 7, 36-50.

Bibel-Lesetafel.

Wochenlied: „Mein Gott, du weißt am allerbesten."

Sonntag,	23. August,	Psalm 135.		Psalm 62.
Montag,	24. August,	Joh. 1, 1-18.		Jak. 1, 1-12.
Dienstag,	25. „	— 1, 19-34.		— 1, 13-27.
Mittwoch,	26. „	— 1, 35-51.		— 2, 1-13.
Donnerstag,	27. „	— 2.		— 2, 14-26.
Freitag,	28. „	— 3, 1-21.		— 3, 1-12.
Sonnabend,	29. „	— 3, 22-36.		— 3, 13-18.

Hinaus, hinaus! Es ruft das Vaterland!

Hinaus, hinaus! Es ruft das Vaterland!
Eilt, Männer, eilt, zu kämpfen und zu siegen!
Mit heil'gem Mut bewaffnet eure Hand!
Ihr dürft nicht wanken, ihr dürft nicht erliegen.
Es gilt für Freiheit, Vaterland und Herd —
Erkämpft den Sieg, bringt deutsches Recht uns wieder!
Und deutsche Freiheit, deutsche Treue, deutsche Lieder
Sind euch als schönster Siegespreis beschert.

Blickt auf den Kampf der Väter stolz zurück:
Schwer lag's und dunkel auf der deutschen Erde,
Des Volkes Kraft dahin und Ehr und Glück!
Wer rief der Freiheit, daß sie wiederkehrte?
Auf, Brüder, preist die blutige Völkerschlacht!
Preist unsern Gott, der Sklavenbande Brecher,
Und Deutschlands Männer, Deutschlands Schirmer,
Deutschlands Rächer
Preist, die zerstört des Feindes trotz'ge Macht!

Nun ist's an uns! Du teures Vaterland,
Dir schwören wir den hohen Schwur der Treue!
Gilt's deiner Ehre, greift zur Wehr die Hand,
Gilt's deiner Freiheit, kämpfen wir auf's neue!
Schwingt, Brüder, schwingt Germaniens Panier!
Laßt schallen durch das Land und tönen wider
Das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder
Hoch lebe Deutschland, lebe für und für!

Der Kaiser an das deutsche Heer und die deutsche Marine!

Nach dreiundvierzigjähriger Friedenszeit rufe Ich die deutsche wehrfähige Mannschaft zu den Waffen.

Unsere heiligsten Güter, das Vaterland, den eigenen Herd gilt es gegen ruchlosen Ueberfall zu schützen!

Feinde ringsum! Das ist das Kennzeichen der Lage. Ein schwerer Kampf, große Opfer stehen uns bevor.

Ich vertraue, daß der alte kriegerische Geist noch in dem deutschen Volke lebt, jener gewaltige kriegerische Geist, der den Feind, wo er ihn findet, angreift, koste es, was es wolle, der von jeher die Furcht und der Schrecken unserer Feinde gewesen ist.

Ich vertraue auf euch, ihr deutschen Soldaten! In jedem von euch lebt der heiße, durch nichts zu bezwingende Wille zum Siege. Jeder von euch weiß, wenn es sein muß, wie ein Held zu sterben!

Gedenkt unserer großen, ruhmreichen Vergangenheit!

Gedenkt, daß ihr Deutsche seid!
Gott helfe uns!

Berlin, Schloß, den 6. August 1914.

Wilhelm.

Das deutsche Kaiserpaar an Deutschland.

An das deutsche Volk!

Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre Mein und Meiner Vorfahren heißes Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und im Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit.

Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West, von jenseits der See haben wir bisher ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft. Nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit verschränkten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zu tückischem Ueberfall rüsten, man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist.

So muß denn das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Darum auf! zu den Waffen. Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterlande.

Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten. Um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens.

Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß. Und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war.

Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war!

Berlin, den 6. August 1914.

Wilhelm.

An die deutschen Frauen!

Dem Rufe seines Kaisers folgend, rüstet sich unser Volk zu einem Kampf ohnegleichen, den es nicht heraufbeschworen hat und den es nur zu seiner Verteidigung führt.

Wer Waffen zu tragen vermag, wird freudig zu den Fahnen eilen, um mit seinem Blute einzustehen für das Vaterland.

Der Kampf aber wird ein ungeheuerer und die Wunden unzählige sein, die zu schließen sind. Darum rufe ich euch, deutsche Frauen und Jungfrauen und alle, denen es nicht vergönnt ist, für die geliebte Heimat zu kämpfen, zur Hilfe auf. Es trage jeder nach seinen Kräften dazu bei, unseren Gatten, Söhnen und Brüdern den Kampf leicht zu machen. Ich weiß, daß in allen Kreisen unseres Volkes ausnahmslos der Wille besteht, diese hohe Pflicht zu erfüllen. Gott der Herr aber stärke uns zu dem heiligen Liebeswerk, das auch uns Frauen beruft, unsere ganze Kraft dem Vaterlande in seinem Entscheidungskampfe zu weihen.

Wegen der Sammlung freiwilliger Hilfskräfte und Gaben aller Art sind weitere Bekanntmachungen von denjenigen Organisationen bereits ergangen, denen diese Aufgabe in erster Linie obliegt und deren Unterstützung vor allem vonnöten ist.

Berlin, den 6. August 1914.

Auguste Victoria.



Predigt

von P. Le Seur*) am 8. Sonntag nach Trinitatis, den 2. August 1914.

Jeremia 22, 29. O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.

Wir sind in die ernstesten Stunden unseres Lebens getreten, in Stunden von einer Größe und einer Macht, daß man sein Herz stark machen muß, um unter ihrer Wucht nicht zu erliegen. In einen Krieg ist unser deutsches Volk frevelhaft hineingetrieben, so grausig, wie ihn die Welt noch nie geschaut hat. Alles das, was in einer großen Geschichte durch Gottes Gnade unsere Väter erstritten haben, steht auf dem Spiel. Nicht irgend ein äußeres Gut! Es ist nicht Eroberungslust, die unseren Kaiser zwingt, sein Volk zu den Waffen zu rufen, unseren Kaiser, der mehr als ein Vierteljahrhundert hindurch alles daran gesetzt hat, den Frieden zu erhalten, alles, so sehr, daß mancher meinte, er gehe zu weit mit seiner friedfertigen Gesinnung. Unser ritterlicher Kaiser! Man spürte es neulich seinem Wort — so, wie er es sprach, nicht wie es die Zeitungen berichteten — an, wie seine Seele überkochte, weil man ehrlos an ihm gehandelt hat und unserem Volk. Und dennoch, so hoch das Gut nationaler Ehre ist, wert, daß man freudig sein Blut dafür vergießt: es handelt sich in diesem Kriege um ein noch höheres Gut, um die Existenz unseres Volkes. Unsere nationale Existenz ist bedroht. Und es handelt sich um noch Größeres. Die Völker des Aberglaubens und des Unglaubens wollen über das Volk der Reformation hereinbrechen: Es steht Ungeheures für die Menschheit und das Reich Gottes auf dem Spiel.

Brüder und Schwestern, wir haben von dieser Stätte in den letzten Jahren manches Mal in den

*) Vom Redner nicht durchgesehen.

goldenen Tagen des Friedens von der großen Zeit gesprochen in der wir leben, von der ungeheuren Verantwortung, die wir haben. Wenn wir da auch von ganz anderen Gesichtspunkten redeten wie heut — wenn wir Christen sind, ist's doch dasselbe — denn Gott hat dem deutschen Volke etwas anvertraut, Gott hat dem evangelischen deutschen Volke etwas anvertraut — nicht nur Gaben des Geistes und Tiefe des Gemütes und Reichtum der Geschichte und der Kultur, sondern das Evangelium!

Aber es war ein Bußlied, das wir am Eingang sangen. Wehe uns, wenn wir es vergäßen, wer mit uns handelt! Gott lenkt die Herzen der Könige wie Wasserbäche. „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!" — so steht es draußen an unserer Stadtmissionskirche, so lange diese Kirche steht, in leuchtenden Buchstaben. Dies Wort ist von unzähligen Kanzeln wieder und wieder verkündigt worden.

Brüder und Schwestern, Gott spricht zu uns durch sein Wort. Er spricht zu uns auch durch die Führungen des Lebens. Wie es so oft ist, daß er die Botschaft, die er dem einzelnen zu sagen hat, dadurch spricht, daß er gewaltig über ihn kommt, so spricht Gott heut zu unserem Volk. Er ist der Heilige in Israel! Das ist ein Gedanke, der einen in dieser Stunde bis ins innerste Herz hinein zu erschüttern vermag. Gott, sei mir Sünder gnädig! — Wie oft, wie oft sind wir von seinen Wegen gewichen! Wie hat unser Volk nach jener glorreichen Zeit 1870/71 mit schnödem Undank Gott gegenüber die Faust geballt oder blasiert gelächelt, Ströme des Schmutzes und der Versumpfung durch unser Land hindurchfluten lassen. Gott, sei mir Sünder gnädig! An dir allein habe ich gesündigt! Deutsche Christen, wenn viele in unserem Volk sind, die für den Bußton kein Verständnis haben — noch nicht, aber es scheint zu erwachen, das Verständnis — laßt uns vorangehen! „Wenn du mich demütigest, machest du mich groß!" Aber Gott spricht noch ein anderes Wort zu uns, nicht nur das Wort heiligsten Bußernstes, der Gott, zu dem unsere Väter gebetet haben, der Gott, der uns in soviel Not gnädig bewahrt hat, der Gott, zu dem heute so viele, viele in unserem Volk rufen, er ist der Gott der Gnade und viel Erlösung ist bei ihm. Ich meine, aus dem großen Sturm der Stunde das Wort zu hören: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!"

Unser Glaube an die Gerechtigkeit unserer Sache, unser Glaube, unser Vertrauen zu unserem Kaiser, zu seinen Beratern und Heerführern, unser Glaube an unser Volk, das in diesen Tagen, und gerade hier in Berlin, gezeigt hat, wie eine gewaltige Woge dahinrauschte durch die Seele, daß das Kleine und Kleinliche verschwindet, wie Spreu im Orkan, und das Große und Edle emporflammt. Unser Kaiser hat es denen, die ihm zujauchzten, gesagt: „In dem jetzt bevorstehenden Kampfe gibt es keine Parteien mehr. Es gibt nur noch Deutsche!" Und als Brüder ziehen wir miteinander ins Feld! Nicht nur die Parteien schwinden. Ich hörte es gestern in der elektrischen Bahn, wie ein Arbeiter sagte: „Ja, ich muß mich morgen stellen, aber mein Chef, der sonst nur im Automobil fährt, muß auch mit in die Front als gemeiner Soldat." — Da werden die alten Werte oder Unwerte entwertet. Fremde Menschen schauen auf der Straße einander als Brüder ins Auge, die eine Last miteinander tragen, von einer Glut durchglüht sind. Wie es sich damals in Südwest gezeigt hat, daß der Deutsche vor dem Feind noch immer der Deutsche ist, deutsch in seinem unbezwingbaren Mut, deutsch in seiner Treue, deutsch in seinem Vertrauen auf den lebendigen Gott, wird's sich auch jetzt zeigen. Uns allen, die wir gewohnt waren, weil wir nach 70 geboren sind, mit leuchtendem Auge der Väter Taten zu preisen und stolz auf sie zu sein, ist die Stunde geschenkt, da die Väter stolz werden mögen auf uns.

Aber, Freunde, unser Glaube gründet sich tiefer, als auf Kaiser und Reich und deutsche Art. „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren!" Das Lied wurde gestern vor dem Schloß angestimmt; Gott sei's geklagt, wurde viel weniger mitgesungen, als bei anderen Liedern. Aber unser Glaube, angesichts der Not unseres Volkes, die Todesgefahr der germanischen Rasse, deren Vorkämpfer zu sein wir berufen sind, gründet sich auf den Gott der über der Geschichte waltet, den Gott, dessen Reich größer ist als die Reiche der Welt, den allmächtigen Gott, den Vater unseres Herrn Jesu Christi! —

Gewiß, man mag uns entgegenhalten: Wird nicht jetzt in den Kirchen Rußlands, Serbiens, und wo es sonst sein mag, auch zu Gott gerufen? Ja, aber ich glaube nicht, daß es überspanntes Nationalgefühl ist, wenn ich sage: Wenn wir kämpfen, kämpfen wir für eine gute, gerechte Sache, und darum für Gottes Sache; wenn wir siegen, siegen wir mit Gott, wenn wir sterben, sterben wir mit Gott! Aber ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? — Ein feste Burg ist unser Gott, das Reich muß uns doch bleiben!

Nur die Augen empor! „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!" — Mein Bruder, meine Schwester, in dieser heiligen Stunde höre: Wenn du ein Mensch bist, der längst wußte, daß er sein Herz dem lebendigen Gott geben müßte, und es noch nicht getan hat, — heute ist die Stunde, du weißt nicht, ob sie morgen noch ist. Auf daß Gott mit dir sein könne, gib ihm dein Herz! Dann kann er mit dir und deinem Volk sein; denn ein Herz, das sich verliert an ihn, den heiligen, großen Gott, treu zu sein an dem, das dir anvertraut ist, — das Herz ist eine gewonnene Schlacht für unser Vaterland und für Gottes Reich.

Und weiter: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!" — Ihr deutschen Frauen und Mädchen, ihr Mütter und Gattinnen, ihr habt das schwerste Teil zu tragen. Wir wollen uns nicht ausmalen, was uns bevorstehen mag, aber hört des Herrn Wort! Jetzt ist die Stunde da, wo das Große eintritt und die Kleinlichkeit vergeht; laßt euch von der Welle, der schweren, stürmenden Woge des Ozeans der Geschichte nicht niederreißen, sondern emportragen. Den Blick auf den lebendigen Heiland! „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen!" „Ich will dich trösten, wie einen seine Mutter tröstet!"

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln! Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir."

Schwestern, die ihr die größten Opfer bringen müßt, seid still vor Gott und stark in dem Herrn! Wenn die erste Frau unseres Volkes ihren hohen kaiserlichen Gemahl und all ihre Söhne und ihren Schwiegersohn hinaussendet, dann geht ein Band, ein heiliges Band vom Thron bis zur Hütte, und wir wissen, daß unsere Kaiserin dies Band knüpft ans Herz des lebendigen Gottes ...

Und die ihr daheim bleibt und über rüstige Kraft verfügt, dient, wo ihr es könnt und wißt, und denkt, daß der geringste Dienst dem Vaterland gilt und hoch geedelt ist. Und nun, ihr Männer und Jünglinge, ich meine, es kann augenblicklich in unserem Herzen bei allem Weh und aller ernsten Sorge doch nur ein Grundgefühl sein, und das heißt so: Dienen will ich, wo ich am besten zu dienen vermag, treu sein, wo ich hingestellt werde! Das Wort, das manchen zur Konfirmation gesagt ist, gewinnt eine neue Färbung: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Ihr jungen Männer, vor einem bewahre uns unser Herrgott: Daß wir erröten müssen, wenn wir uns wiedersehen!

O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort! Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl! —

Jesus Christus ist erhöht zur Rechten der Kraft; ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Das ist unser Vertrauen, ihm und dem Vaterland wollen wir dienen, ob draußen im Feld oder daheim, ob Mann, Weib, Kind, vergeßt die größte Aufgabe der Aufgaben nicht.

„Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten!" Wir kennen alle das Gemälde von der Hunnenschlacht, wie die Geister der Gefallenen droben weiterkämpfen; das ist eine furchtbare, heidnische Vorstellung. Und doch, Brüder und Schwestern, eine unsichtbare Hand lenkt die Geschicke der Welt. Als einst dem Propheten die Augen geöffnet wurden, sah er um sich feurige Wagen und Reiter. Betet, daß Gott mit uns sei und wir mit Gott! Wie leicht erwacht aus der heiligen Begeisterung das Unheiligste, die Bestie im Menschen; furchtbar groß ist die Gefahr, daß ein unheiliges Feuer in der Seele aufflammt, unseren Schild befleckt, und den heiligen Geist Gottes von uns treibt!

Durchbetet den Krieg; durchbetet unser Heer vom Kaiser bis zum letzten Mann! Ihr tut damit das Größte von allem! „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!" — Auf uns, auf jedem von uns ruht in dieser Stunde die ganze Verantwortung der Zeit. Weh uns, wenn wir kleinherzig und feige sein wollen. Brüder, Schwestern, glüht's nicht gewaltig in unserer Seele auf, daß so Ungeheueres in dieser großen Stunde uns anvertraut ist? —

Ich weiß wohl, daß hinter dieser Größe eine Tragik ohne Gleichen steht, für Tausende und Millionen in unserem Volk! Und was wird aus den Werken des Herrn, dem Werk der Heidenmission, wenn die Welt im Krieg aufflammt? Wo werden die Herzen sein, die ihre Hände öffneten für die Werke der Inneren Mission, für das Werk unserer Stadtmission? Das sind bitter ernste Fragen, bitter ernst. Und doch: Es ist eine Stunde, wo die, die es bisher nicht gewußt haben, es endlich wissen können, wozu sie da sind; da wird noch das Herz gewogen! Und darum die Herzen empor und die Hände empor, wie es uns unser Kaiser vom Schloßfenster zurief: Nun gehet hin in die Kirchen und betet, daß Gott mit uns sei, so wollen wir es tun in der Kirche und im Kämmerlein. O der unerkannten Macht von der Heiligen Beten!

Brüder, Schwestern! Mit Gott, wirklich, aus innerstem Herzen und felsenfestem Vertrauen, aus tiefer Buße und heiliger Kindesliebe mit Gott für König und Vaterland, mit Gott für Kaiser und Reich! —

Herr, du bist unsere Zuflucht für und für! — Du bist der Allmächtige, der Heilige; wir haben gesündigt und übel vor dir getan, unser Volk hat dich oft betrübt und wir mit unserem Volk, o Herr, verwirf uns nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns! Du Herr der Heerscharen, du Gott der Väter, du Vater unseres Herrn Jesu Christi, sei mit uns! Amen.

Größe und Demut.

Zu dem Grafen von Zeppelin kam eine türkische Studienkommission. Die Herren bedienten sich der französischen Sprache, und der Wortführer pries ihn als „den König der Lüfte und das deutsche Genie". Graf Zeppelin antwortete: Mit großem Dank habe er die Gelegenheit wahrgenommen, die Herren aus der Ferne kennen zu lernen. „Ich habe nur eine Aufgabe erfüllt, die für mich gegeben war. Aber wenn ich mich frage, was ich dabei gewesen — so ist es die einfache Anwendung von Gesetzen, die vorhanden waren. Ich hatte die Zeit, dies anzuwenden und etwas Praktisches daraus zu gestalten. Andere haben auf ihrem Gebiet viel Bedeutenderes geleistet. Darum ist es mir unheimlich und bedrückend, wenn ich zu sehr hervorgehoben werde. Das habe ich zum Ausdruck bringen wollen."

Solche Demut und Bescheidenheit, wie sie nur aus dem Christentum hervorgehen kann, solche Gesinnung eines Großen der heutigen Zeit berührt wohltuend in einem Zeitalter, wo Narren sich in Hochmut und Wichtigtuerei vor den anderen aufblähen. Gerade an der Demut und Bescheidenheit erkennt man die wahre Größe. — G. S.

Fürs Vaterland!

(Zum Bilde.)

Wir erleben eine große Zeit. Groß durch die Kämpfe nach allen Seiten, die uns aufgezwungen sind, groß aber und herrlich durch die begeisterungsvolle und entschlossene, mutige und opferwillige Erhebung des gesamten deutschen Volkes. Wieder, wie vor hundert Jahren, heißt es: Das Volk steht auf, der Sturm bricht los! Glaubens- und hoffnungsstärkend ist der einmütige Zusammenschluß aller Deutschen zu einer gewaltigen, nur von einem Willen

beseelten Kämpferschar; in aller Herzen ist's gegraben, auf aller Antlitz ist's zu lesen: Fürs Vaterland in Kampf und Sieg, hinein ins Schlachtgewühl und Pulverdampf, in den Tod, wenn's sein muß. „Wir siegen oder sterben hier den kühnen Tod der Freien!"

Unser Bild zeigt uns das heldenmütige Ringen und Siegen, den gewaltigen todverachtenden Sturmangriff der Freiheitskrieger vor 100 Jahren. Aehnliche Bilder werden es sein, die wir in Bälde wieder zu schauen bekommen. Die rastlose Friedensarbeit des deutschen Heeres hat jetzt eine ungeheure Probe zu bestehen; es muß sich auf der Walstatt zeigen, was unsere wackeren Truppen gelten und leisten können; im Felde, da ist der Mann noch was wert, da tritt kein andrer für ihn ein; auf sich selber steht er da ganz allein. Wer die weltgeschichtlichen Augenblicke der Ansprachen des Kaisers, der Ausgabe des Mobilmachungsbefehls und der Kriegserklärungen in Berlin miterlebt hat, das Mitsingen der „Wacht am Rhein", von „Heil dir im Siegerkranz", „Deutschland, Deutschland über alles", wer den unbeschreiblichen Jubel hörte, mit dem das deutsche Volk seinem geliebten Kaiser entgegenjauchzte, und das Echo tönte wider unterschiedslos aus allen Gauen des Vaterlandes, der spürte etwas von einer wuchtigen Kraft, die brennt, sich in Ruhmestaten vor dem Feind zu verwandeln. Wohl krampfte sich bang das Herz zusammen, als ein Feind der verbündeten Drei nach dem andern aufstand wider uns, aber es hob auch die feste und unbeugsame Entschlossenheit, diesen Feinden kühn die Stirn zu bieten und des über alles geliebten Vaterlandes Ehre und Gut mit allen Kräften zu verteidigen. Kein weiterer Bundesgenosse ist uns erstanden, außer dem bundestreuen Oesterreich; aber wir denken an die schwierige Lage Preußens unter Friedrich dem Großen, der Preußens Stellung begründete; und vor allem, wir erheben unsere Herzen immer wieder zu dem allmächtigen Gott im Himmel und stellen ihm unsere gerechte Sache anheim. Ihn suchen wir als Verbündeten, nein als Schützer und Führer: Vater, ich rufe dich! In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten. Der durch unbeugsames Gottvertrauen gestärkte und geheiligte Mut — und auch ihr braucht ihn, ihr deutschen Frauen und Jungfrauen, von denen jetzt so viel gefordert wird! — soll uns hindurchtragen durch die furchtbar schweren Kämpfe. Gott und unser gutes Schwert! Aber Gott vor allem! Vor ihm liege auf den Knien, zu ihm kehre zurück, du deutsches Volk, ihn suche mit deinen heißen Gebeten — ein verheißungsvoller Anfang ist gemacht — und dann: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Den Sieg woll'n wir erlangen. Drum mutig drein und nimmer bleich, denn Gott ist allenthalben; die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben!



Fürs Vaterland! E. Roechling.

Eine Kriegsbitte der Berliner Stadtmission.

Nicht Selbstsucht und kleinliche Sorge treibt uns in der ungeheuren Stunde der Weltgeschichte zu diesem Ruf an unsere Freunde. Wir wollen dienen!

Mehr als 37 Jahre hindurch hat die Berliner Stadtmission ihre Arbeit getan, die wohl ein Friedenswerk ist und dennoch unablässiger Kampf um die heiligsten Güter unseres Volkes. Jetzt, wo ein Kriegsorkan ohnegleichen über unser Vaterland hereinbraust, steht unser Werk vor allergrößten neuen Aufgaben, die sich zu den alten gesellen. Viele unserer Brüder, die bisher still mit Gottes Wort gedient haben, rücken ins Feld. Auf die Zurückbleibenden werden um so schwerere Lasten gelegt, die sie nur tragen können, wenn sich viele Helfer finden. Freunde, vergeßt nicht, daß wichtiger als je die seelsorgerliche Arbeit in unserer Reichshauptstadt in dieser furchtbar ernsten Zeit sein wird. Wohl hat die unbeschreiblich gewaltige Stimmung der Stunde wie ein Gewittersturm die drückenden, schwülen Nebel von arger Gesinnung auseinandergefegt, die über unserm Volk lagerten! Aber wie nötig wird es sein, dem erwachenden Durst nach Gott das rechte Lebenswasser zu bieten, zu vertiefen, was oberflächlich ist, zu stärken, was schwach ist, zu leiten, was sich verirrt, auf daß aus geweihter Stimmung heilige Tat und Gottesleben werde.

Aber auch unabsehbare Not wird an uns herantreten. In wieviel verzweifelte Herzen werden unsere Brüder und Schwestern schauen müssen, wieviel Hände werden sich hilfeflehend zu ihnen ausstrecken! Werden sie helfen können?

Viele Liebesgaben, die wir sonst empfangen, werden fortfallen, unsere geschäftlichen Betriebe, sonst eine der Hauptquellen unserer Einnahmen, werden bitter um ihre Existenz ringen müssen. Verlaßt uns nicht; denn wir treiben unseres Heilands Werk!

Um auch unsererseits jeder Zersplitterung der Hilfstätigkeit vorzubeugen, werden wir in engem Zusammenschluß mit dem „Nationalen Frauendienst" und den Städtischen Organisationen arbeiten. Wenn uns die Mittel dargereicht werden, wollen wir zunächst am Johannistisch (in unserem Hauptquartier), am Kottbuser Damm 72 (in unserem neuen Jungmännerheim, dessen junge Bewohner zum allergrößten Teil tapfer hinaus ins Feld ziehen) und in der Adventskapelle im Osten Zentralen errichten. Suppenküchen sollen zu billigsten Preisen oder, wo es notwendig ist, umsonst darbenden Familien zu Hilfe kommen. Besuche sollen von Damen, die sich uns zur Verfügung stellen werden, ebenso wie von unseren Stadtmissionaren und Stadtmissionarinnen gemacht werden, Arbeit soll vermittelt werden. Wir wollen das alles tun, nicht nur um der äußeren Not die rechten Wege zu weisen und mit Rat und Tat einzugreifen, sondern um Seelen, über die dunkelste Nacht hereinzubrechen droht, das helle Licht des Evangeliums zu bringen und an der Verherrlichung des Reiches Gottes auf Erden, des Friedensreiches zu arbeiten!

Deutsche evangelische Christen, Brüder und Schwestern, helft uns, die Aufgabe, die Gott auf unser Herz legt, zu erfüllen. Die von uns zurückbleiben müssen und die sich uns freiwillig zur Verfügung stellen, werden ihr Herz daransetzen. Aber füllt ihnen die Hände, die sonst so bald leer sein würden!

Gott wird's segnen!

Der Vorstand der Berliner Stadtmission:

J. A.: Pfr. Schwartzkopff, Vorsitzender.

Das Frauenhilfskomitee:

J. A.

Gräfin Cl. Bernstorff, Frl. von Meyerinck.

Gaben der Liebe bitten wir ausschließlich an das Zentralbureau der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johannistisch 5, senden zu wollen.

Briefkasten.

An unsere Leser! Mehr denn je haben wir es sehr schmerzlich empfunden, daß unser Blatt ein Sonntagsblatt ist, das in seinem Inhalt mit den sturmschnell eilenden Zeitereignissen nicht Schritt halten kann, sondern mehr denn 14 Tage später erst in seinen Artikeln der Weltlage Rechnung zu tragen vermag. So kam es, daß unsere Leser in der Nummer vom 9. August noch einen völligen Friedensinhalt vorfanden, was sicher viele befremdet hat. Genau wie uns ergeht es den anderen Sonntagsblättern, die mit uns im Austausch stehen. Wie gerne hätten wir mit Trost und Ermunterung jetzt gerade denen gedient, die auszogen, denen, die den Verteidigern des Vaterlandes nachweinen. Wie brauchen wir jetzt göttliche Aufrichtung! Aber es ist nicht Mangel an Mitgefühl mit dem Leid unserer Brüder und Schwestern, mit dem ernsten Geschick unseres Volkes, nicht Mangel an Vaterlandsliebe. Der Grund liegt in rein technischen Verhältnissen, die sich leider nicht ändern lassen. Bei unserer großen Auflage muß das Blatt schon von Dienstag vor dem Erscheinungssonntag an mit Post und Bahn verschickt werden, also fix und fertig sein. Zum Setzen und Drucken der einzelnen Artikel und des ganzen Blattes brauchen wir aber reichlich die vorhergehende Woche, ganz abgesehen von anderen laufenden Druckereiarbeiten, die nicht die fortwährende Besetzung der Maschinen durch unser Blatt erlauben. So wandert der Stoff fürs Blatt schon mehr als 14 Tage vor dem Sonntag, an dem es gelesen werden soll, in die Setzerei. Daher kommt es, wenn wir so kläglich spät hinter den Weltereignissen herkommen. Auch die Nummer vom 16. August litt unter diesen Verhältnissen und konnte nur zum Teil noch das Hineingerissenwerden unseres Volkes in den frevelhaften Krieg mit berücksichtigen. Selbstverständlich wird das in den folgenden Nummern dann anders werden! Aber unsere Leser bitten wir herzlich, keinen falschen Verdacht auf uns zu werfen und uns darob nicht zu zürnen. Vielmehr bitten wir sie jetzt gerade um die altbewährte Treue zu ihrem Blatt. Werbet uns jetzt neue Leser: manches Haus steht jetzt Gottes Wort und christlichen Blättern mehr offen denn je. Ohne Not sollte jetzt niemand sein Sonntagsblatt abbestellen, die wenigen Groschen Haltegebühr lohnen sich jetzt reichlich. Schickt auch euren Lieben im Feld die gelesenen Sonntagsblätter nach (im Feldpostbrief, der nichts kostet!); das ist ein herrlicher, christlicher Gruß! Gott mit uns allen in Gnade, Trost und Hilfe in unserer schweren Zeit! — Fortsetzung der Erzählung in nächster Nummer!

Weltrundschau.

Die ersten acht Tage der Mobilmachung liegen hinter uns. Gott sei Dank, es hat überall geklappt, vorzüglich geklappt. Mit rasendem Eifer, aber mit eiserner Ruhe wurden die Vorbereitungen getroffen, die bis ins einzelnste im voraus im Frieden festgelegt waren. Zur bestimmten Zeit rückten die Männer ein, zur bestimmten Zeit die Regimenter und Transporte ab. In hellauflodernder Begeisterung eilten Tausende und aber Tausende als Freiwillige zu den Fahnen, so viele, daß sie bei weitem nicht alle angenommen werden konnten. Herzerquickend ist es, zu erfahren, daß der Aufruf zur Mithilfe bei der Einbringung der gefährdeten Ernte nicht vergebens war. Genug Kräfte strömten herbei und wurden auf die Provinzen verteilt, so daß wir beruhigt dem Gang der landwirtschaftlichen Arbeiten entgegensehen können. In rührenden Beweisen der Liebe erschöpften sich an den Bahnhöfen und beim Abmarsch die Hilfskomitees, unsere Frauen. Wie wurden unsere braven Soldaten mit Eßwaren, Blumen, Zigarren überhäuft. Es war großartig. Anders ging's in Rußland. Dort herrscht bei den Truppen bereits Nahrungsmangel, die Einberufenen heulen und wollen nicht in den Krieg. Ebenso ist es in Frankreich, und ganz besonders in England, wo die Denkenden und Gebildeten sich wehren gegen den Gedanken, für Rußland und das Slawentum, für die Barbarei kämpfen zu sollen. Aber es hilft ihnen nichts. Die Regierungen der drei sauberen Mächte haben frevelhaft den Krieg angezettelt, und nun muß er ausgefochten werden. Für uns eine prächtige Sache, mit gutem Gewissen, mit Gottvertrauen und Mut fürs Vaterland zu streiten. Das gibt unseren Soldaten eine unüberwindliche Kraft, so hoffen wir zu Gott. Jene können auf ihre Sache, die sie vertreten, wahrlich nicht stolz sein, und für die Engländer, die so hochmütigen, die sich immer zum Schieds- und Sittenrichter Europas aufwerfen, ist diese Gesellschaft direkt eine Schande. Natürlich lügen unsere Feinde zusammen, daß sich die Balken biegen. Die Russen bringen das am besten fertig, und die Franzosen stehen ihnen kaum nach. Aber auch die englischen Regierungsmänner gaben starke Proben ihrer Falschheit und Heimtücke. Jetzt hat der Zar an seine Reichsduma eine Rede losgelassen, und hinterdrein der wortbrüchige und ehrlose Minister Sasanow eine Regierungserklärung, die der Wahrheit ins Gesicht schlägt und die Tatsachen direkt auf den Kopf stellt. Es ekelt einen ob dieser erbärmlichen und feigen Verlogenheit, die nicht den Mut hat, ehrlich für ihr Werk einzustehen. Wie falsch die Engländer sind, zeigt sich darin, daß sie zwei türkische Linienschiffe und zwei Zerstörer, die auf türkische Rechnung in England gebaut werden, der Türkei weggenommen und in die englische Flotte eingestellt haben. Auch ein englischer Beitrag zur Behandlung neutraler Mächte! Das hat natürlich sehr böses Blut bei den Türken gemacht, und sie wünschen den Engländern eine tüchtige Niederlage. Können die Russen schon tüchtig lügen, so faseln die Franzosen mit großer Kühnheit von vernichteten und gefangen genommenen deutschen Regimentern, von Schlachten, die die Deutschen verloren hätten, daß es einem grün und blau vor den Augen wird. Natürlich ist kein wahres Wort an diesen Tartarennachrichten. Aber das Volk drüben soll in gute und freudige Stimmung versetzt und die Welt getäuscht werden: wie 1870 wird die Wahrheit schon durchdringen und sich nicht verheimlichen lassen. Und diese Wahrheit heißt: deutsche Siege, deutsches Vordringen auf der ganzen Linie! Schauen wir zuerst nach Osten. Dort konnten die feigen Kosaken, solange noch nicht genug deutscher Grenzschutz zusammengezogen war, friedliche Gehöfte und Dörfer niederbrennen. Aber so wie ein deutsches Kommando sich zeigte, verschwanden sie schleunigst. In einzelnen Gefechten und Scharmützeln, wobei die Russen beträchtliche Verluste erlitten — es wurde eine ganze Kavalleriebrigade aufgerieben! —, wurden die Grenzprovinzen vom Feinde gereinigt. Mit der so gefürchteten Massenüberschwemmung der Ostprovinzen durch russische Kavallerie war es nichts. Wohl aber gingen unsere Truppen über die Grenze und besetzten wichtige Eisenbahnknotenpunkte, wie Kalisch, Czenstochau u. a. Ebenso wiesen die Oesterreicher russische Angriffe an der galizischen Grenze blutig ab und drängten die Russen zurück. Ja, nach Zeitungsnachrichten sollen die Russen bereits Warschau geräumt haben in kopfloser Flucht, und die Polen im Aufstand gegen die russische Knutenwirtschaft sein. Die deutschen Truppen wurden mit Jubel als Befreier von ihnen begrüßt. Der panslawistische Gedanke bricht geradezu jammervoll zusammen. Denn in Oesterreich, wo zwischen Deutschen und Tschechen die heftigsten Kämpfe waren, feiern sie in begeisterter Verbrüderung die Siege gegen Rußland! Das ist auch eine Wendung durch Gottes Fügung, anders, als die Gegner erwarteten, die mit dem Aufstand der Slawenvölker Oesterreichs gerechnet hatten. So steht im Osten die Sache ganz gut; auch im fernen Osten, in Serbien. Das scheinen die Oesterreicher aushungern zu wollen. Die Serben wollen nicht in den Krieg, ungezählte stellen sich nicht, Geld ist keins da, keins zu kriegen, die Bulgaren lassen keine Lebensmittel herein, und die Zufuhr aus Saloniki ist durch gestörte Verbindung schwierig — so geht's dem Volke der Meuchel- und Königsmörder sehr schlecht, so wie sie es verdient haben. Der Zaunkönig von Montenegro hat an Oesterreich auch den Krieg erklären — müssen; sie haben ihm mit blauen Bohnen schon ihren Gruß in seine Berge gesandt und seine Montenegriner mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Daß zwischen Oesterreich und Frankreich jetzt auch die diplomatischen Beziehungen abgebrochen und der Krieg damit erklärt ist, trägt zur Klärung der Lage bei, ändert aber nicht viel. Sehr herzlich und wacker traten die Vereinigten Staaten auf Deutschlands Seite, aus ihrem Beifall für uns keinen Hehl machend. Nun aber endlich zu den herrlichen Erfolgen deutscher Waffen im Westen, noch mitten in der Mobilmachung, vor dem vollendeten Truppenaufmarsch! Drei glorreiche Siege sind errungen. Die starke belgische Festung Lüttich, von über 20 000 Belgiern verteidigt, die als ein starkes Hindernis unseres Vormarsches nach Frankreich galt, wurde im Sturm innerhalb 48 Stunden genommen; 4000 Gefangene sitzen in Deutschland; Lüttich und seine Forts sind unser! Ein „Zeppelin" hat durch Bombenwerfen von oben kräftig mitgewirkt. Bei Mülhausen im Elsaß kamen starke französische Truppen aus Belfort herüber, etwa 50 000 Mann (ein Armeekorps und eine Division, und zwar das berühmte Vogesenkorps, eine französische Kerntruppe!). Sie wurden mit großen Verlusten von unseren Truppen zurückgeschlagen zu völligem Rückzug. Und endlich: bei Lagarde unweit Lunéville wurde eine kombinierte französische Brigade unter Verlust von einem General, einer Fahne, 8 Geschützen und 4 Maschinengewehren, sowie 700 Gefangenen zurückgeworfen. Das sind wunderschöne Anfangserfolge, die Stürme der Begeisterung weckten. Unsere Flotte hat auch schon energisch sich betätigt: der russische Kriegshafen Libau wurde durch zwei Kreuzer in Brand geschossen und gesperrt, in Algier die Häfen Philippeville und Bone zerstört, und der Hilfsdampfer „Königin Luise" konnte vor der Themsemündung an Englands Küste Minen legen, wurde aber leider in Grund geschossen und nur ein Teil der Besatzung gerettet. Ehre den Wackeren, die ihr Leben hingaben, und dankbares Gedenken, wie den noch meist unbekannten Gefallenen in den Landgefechten! Aber auch der englische kleine Kreuzer „Amphion" ging zugrunde, er war auf eine der Seeminen gestoßen. Das ist ein ziemlicher Verlust für die Engländer und hat sie sehr bedenklich gemacht. Ein überaus empörendes Kapitel sind die barbarischen Mißhandlungen und unbeschreiblichen Niedermetzelungen Deutscher in Belgien nach der Kriegserklärung; der verhetzte belgische Pöbel hauste schlimmer als die Wilden. Es ist unbeschreiblich, wie grausam und viehisch die Deutschen gemartert wurden. Da die Zivilbevölkerung auch gegen einzelne Posten und auf Verwundete, Aerzte usw. unseres Heeres in der Maasgegend geschossen, schlafende deutsche Soldaten ermordet hat, so steht eine sehr strenge, aber gerechte Sühne für diese abscheulichen Kriegsgreuel in Aussicht. Die aus Frankreich flüchtenden Deutschen, aber auch die neutralen Italiener und Rumänen wurden gleichfalls höchst roh und brutal behandelt. Alle „Zivilisation" versagte; wie ganz anders war die Behandlung der Ausländer bei uns! Keinem Unschuldigen wurde ein Haar gekrümmt; die Behandlung ist kriegsmäßig streng, aber gerecht. Gott sei auch in diesem Punkt Richter zwischen uns und jenen. Wir gehen mit Gott vorwärts für König, Recht, Freiheit, Vaterland!

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim.

Gottesdienstliche Anzeigen der Johannisgemeinde.

Johanniskirche: Sonntag, den 23. August 1914, vorm. 8 Uhr: Predigt: Pfr. Pauly. Ehrendienst: Herr Eberling, Herr Mebus. — Vorm. 9½ Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Nowold, Herr Reid. — Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Strobel. — Nachmittags 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Grimm.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 4. Oktober im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst.

Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlenbacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Semmler, Herr Ebert. — Vormittags 8½ Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Pauly.

Sonntag, den 23. August, abends 7½ Uhr: Jungfrauenverein, Erlenbacher Straße 12 I.

Dienstag, den 25. August, nachm. 4—6 Uhr: Nähstunde für Frauen, Eichwaldstr. 84 I, bei den Diakonissen. — Abends 8—10 Uhr: Jungfrauenverein, Erlenbacher Straße 12 I.

Mittwoch, den 26. August, nachm. 1½—2½ Uhr: Volksbibliothek, Günthersburgallee 94, part. — Abends 8½ Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst, Günthersburgallee 94, part.

Donnerstag, den 27. August, abends 9 Uhr: Kirchenchor. Anmeldungen als aktives oder passives Mitglied nehmen jederzeit die beiden Pfarrer, sowie der Vorsitzende, Herr Rat Hermann, a. d. Cappeswiese ohne Nr., entgegen.

Samstag, den 29. August, nachmittags 2—2½ und 2½—3½ Uhr: Uebungsstunde der Knabenchöre, Erlenbacher Straße 12 I.

Das Rote Kreuz vor Düppel.

Von D. Martin Hennig, Hamburg.

Ein echter Frühlingstag war der Jubilatesonntag 1864 in Düppel und in Nübel. Vor ihren Quartieren lagen die Soldaten in stiller Sonntagsruhe. Die Frauen in den Häusern begossen ihre Blumen und warteten des Frühlings, als gäbe es keinen Streit. Die Lerchen jubelten in den Lüften, als gäbe es keinen Kummer in der Welt. Und der Wenningsund strahlte im Abendlicht, glänzend wie ein Spiegel. Aber da kroch aus der Ferne ein schwarzes Ungetüm heran, der gefürchtete „Rolf Krake", ihm zur Seite der riesige „Danebrog" und noch andere Kriegsfahrzeuge. Aber sie hielten sich in respektvoller Entfernung, denn ringsumher an der Küste drohten die preußischen Batterien. Die Nacht zog herauf. Erwartungsvoll sah man dem Morgen entgegen. Heut wird es Kampf geben, das ahnten alle. Die Chausseen, die zu den Schanzen und nach Sonderburg führten, füllten sich bald mit Truppenzügen, Infanterie mit flatternden, stellenweis zerfetzten Fahnen, Artillerie und Munitionskolonnen, und dazwischen kleine Abteilungen der Zietenhusaren und Truppen aus dem Ordonnanzdienst zogen westwärts, den Schanzen entgegen.

Bis um 10 Uhr morgens brüllten die Geschütze. Da mit einem Male trat Stille ein. Nur aus der zweiten Parallele zwischen den Schanzen tönte der Hohenfriedberger Marsch. Dann brechen mit donnerndem Hurra sechs Sturmkolonnen hervor zum Sturm auf die Düppeler Schanzen.

Doch wo der Kampf tobt, hat auch die Liebe ihr Recht und ihren Platz. Die Brüder des Rauhen Hauses tragen zum ersten Male das Rote Kreuz auf weißem Felde als Zeichen der Liebe und des Friedens in dem Kugelregen. D. Wichern hatte das Zeichen seinen Brüdern an den Arm geheftet. Graf Stolberg war hier bei Düppel ihr Führer. Auf ungedecktem Wege führte er vier Brüder in die erste Parallele hinein. Prinz Reuß folgte mit vier anderen Brüdern auf demselben Wege. In der zweiten Parallele begegneten sie schon Schwerverwundeten. Da kommt ein preußischer Hauptmann, am Kopfe verwundet, zum Hinsinken matt. Die Brüder nehmen ihn auf die Bahre, tragen ihn zum Verbandsplatze, reichen ihm den erquickenden Trank und suchen die Schmerzen der Wunde zu lindern. „Jesus, Maria und Joseph!" schreit dort, durch die Schulter geschossen, ein Däne, im Blute liegend. Ein Bruder reicht ihm einen Trunk und schafft ihm Erleichterung. Auf dem harten Lehm brennt die Sonne, als wenn es Juli wäre. So tragen sie einen nach dem andern aus dem Feuer zur ärztlichen Hilfe. Ist einer geborgen, dann geht es mit der Bahre wieder zurück zur Reihe der Kämpfenden, und der nächste wird herangetragen. — So haben sie dort, während Granatstücke und Kugeln um sie her in den Boden schlugen, die Kanonen von Alsen herüberbrüllten und zwischen den Schanzen die Spielleute das „Heil dir im Siegerkranz" schon ertönen ließen, während auf der letzten Schanze noch auf Tod und Leben gekämpft wurde, ihren Dienst getan, bis sie spät abends todmüde in Nübel sich zusammenfanden und dort bis in die Nacht hinein Verwundete verbanden und Sterbende stärkten und trösteten.

Auch als die Düppeler Schanzen genommen und das Blutvergießen beendet war, blieben die Rauhhäusler Brüder noch auf dem Kriegsschauplatz. Im Feldlazarett von Nübel haben sie die Verwundeten gepflegt und manchem, der seinen Wunden erlag, die letzte Ehre erwiesen. Andere geleiteten die Transportfähigen zu Wagen oder Schiff in fernere Lazarette. Andere wieder verwalteten das Johanniterdepot in Flensburg, Wäsche und Schriften an durchziehende Truppen verteilend.

Der schönste Erfolg jener Zeit war, daß ein starkes Vertrauen in allen Kreisen zum Dienste des barmherzigen Samariters im deutschen Lande wuchs. So fanden sich, als 1866 der deutsche Krieg ausbrach, Scharen von Pflegern unter D. J. H. Wicherns Führung bereit zum Dienst auf dem Schlachtfelde, ein Heer von 110 Felddiakonen, Geistlichen, Kandidaten, Studenten. Das waren die Anfänge, aus denen später die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege vom Roten Kreuz erwuchs, für deren Organisation Johannes Wichern im Auftrage des Zentralkomitees vom Roten Kreuz sein Bestes getan hat.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kindler. — Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Verlags- u. Kunstanstalt (Inh.: Verein für Berliner Stadtmission) in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Kriegs-Flugblätter!

In diesen ernsten und großen Tagen geht eine religiöse Welle durch alle Stände unseres Volkes. Unseres Kaisers Vorbild ist auch in dieser Beziehung zu spüren. Daß diese Stimmungen geklärt und vertieft werden, daß sie zur Tat, zum dauernden Besitz unseres Volkes werden, das ist der Wunsch und das Gebet derer, die unser Volksleben in seinen Tiefen kennen. Die besondere Zeit braucht besondere Worte: **Kriegs-Flugblätter** für die da draußen und daheim.

Einiges ist in dieser Beziehung schon geschehen. Zur Verteilung an ausziehende und durchziehende Krieger und zum Versenden an die Einberufenen liegen uns vor: 1. „In den Kampf!" Soldatenpredigt von Generalsup. Dettmering, Cassel (1000 St. sollen nur 5 Mk. kosten). 2. „Gott mit uns! Ein Gruß an das deutsche Heer." Herausgegeben auf Veranlassung des Ostdeutschen Jünglingsbundes. Mit Bild und Erlaß des Kaisers, Mahnworten und Bild „Einsegnung 1813" (700 St. 4 Mk., 1000 St. 6 Mk.).

Zur Verbreitung in der Heimat eignet sich das von Pastor Michaelis-Bielefd verfaßte Flugblatt: „Sich kreuzende Gebete", das zur Verteilung an den Kirchentüren und nach Kriegsgebetstunden gedacht ist (Preise: 300 St. 1,80 Mk., 1000 St. 5 Mk.). Ferner die von Pastor Le Seur in der Berliner Stadtmissionskirche am Kriegsbettag gehaltene Predigt („Sonntägl. Predigt" Nr. 42) und die an demselben Tage gehaltene Predigt von Generalsup. Dettmering-Cassel: „Das Entscheidende" („Frohe Botschaft" Nr. 40). Beide Predigten kosten (auch gemischt) 700 St. 4 Mk., 1000 St. 6 Mk. Den Vertrieb hat unsere Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5, übernommen.

Wir bitten herzlich und dringend:

Helft uns, diese zeitgemäßen Blätter in Hunderttausenden von Exemplaren zu verbreiten! Etwaige Ueberschüsse dienen der Arbeit der Berliner Stadtmission, welche in diesen Kriegszeiten vor ganz besonders große und schwere Aufgaben gestellt ist.

Etwas vom alten Kaiser.

Ein Berliner Modewarenhändler hätte gar zu gern den Titel eines Hoflieferanten gehabt. Er sann und sann — endlich glaubte er den richtigen Weg gefunden zu haben: Er ließ einen wundervollen seidenen Schlafrock anfertigen, sandte ihn dem alten Kaiser Wilhelm zu und bat um den Titel „Hoflieferant". Der Modewarenhändler war so fest von der Wirkung des allerdings prächtigen Schlafrockes überzeugt, daß er schon ein neues Firmenschild mit dem kaiserlichen Wappen in Auftrag gab. Endlich kommt der ersehnte Brief; mit vor Freude zitternden Händen öffnet ihn unser Modewarenhändler und liest den kurzen Bescheid: „Die Hohenzollern tragen keine Schlafröcke!"

Vor dem Ausmarsch 1813.

Zum Bilde.

Von Oberstleutnant Immanuel.

Im Frühling 1813 um die Osterzeit herum ist es — draußen in Wald und Feld grünt und blüht prächtig die Natur. Ein Brausen und Rauschen fährt über das Land dahin, aber nicht nur vom Frühlingswind, der die Blütenpracht durcheinanderwirbelt und sie befruchtet. Nein, weit mehr als das, was durch Gottes Fügung alljährlich wiederkehrt, bewegt das preußische Land. Es ist das Sturmeswehen vor dem Losbruch des Gewitters, das sich mit dumpfem Grollen von weither ankündigt.

„Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!" So hat Theodor Körner, der Sänger der Befreiungskriege, gesungen, als sich im Vorfrühling 1813, im Jahre der Rache und der Gnade, ganz Preußen wie ein Mann erhob. Mehr als sechs Jahre schon dauerte die Zeit der Knechtschaft, unter der der Staat Friedrichs des Großen seufzte, ausgesogen und verstümmelt, mißhandelt und vergewaltigt durch den korsischen Eroberer. Aber die Zeit der Reife war endlich doch gekommen. Preußen hatte sich selbst wiedergefunden und zur Tat ermannt. Napoleons Riesenheer war im Herbst 1812 in Rußland bis zur völligen Vernichtung zusammengebrochen, Preußen aber hatte sich losgesagt und stand jetzt vor dem Kampf um Sein oder Nichtsein mit dem Gewaltigen, der mit gewohnter Tatkraft neue Heere aus dem Boden stampfte, um das kleine Preußen zu zertreten. Im preußischen Volk aber ging der siegreiche, unbezwingbare Zug der Vaterlandsbegeisterung, der Hingebung von Gut und Blut, des Opfermutes bis zum Letzten durch alle Schichten der Bevölkerung. In stiller, zäher Arbeit hatte sich die Erstehung des Staates auf neuer Grundlage, die Bereitstellung des Heeres für den Kampf der Zukunft, die sittliche Schulung des Gesamtvolkes für die schicksalsschwere Stunde der Befreiung vollzogen.

Jetzt endlich war sie angebrochen. Der „Aufruf an Mein Volk" hatte alle Kräfte des Volkes in den Dienst der großen, heiligen Sache zum Kampf „mit Gott für König und Vaterland" gestellt. Jeder Wehrfähige eilte zu den Waffen, das Aeußerste an Geld und Geldeswert legte das kampfbegeisterte Volk auf den Altar des Vaterlandes nieder. Mit eiserner, unerbittlicher Hand griff der Ernst einer waffenklirrenden Zeit hinein in die Geschicke des einzelnen, der Familie, des ganzen Volkes. Da ging der Landwehrmann von Frau und Kind, der junge Soldat von Vater und Mutter, oft genug hinweg von der jungen Gattin oder von der geliebten Braut. Aber das Vaterland rief, und alle, alle kamen, bereit zum Kämpfen und Sterben für das Vaterland, getreu dem hehren Worte:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre."

Unser Bild, geschaffen von Meisterhand, führt uns den tiefen Ernst einer großen Zeit in ergreifender Weise vor Augen, denn es ist so recht aus dem Leben genommen und stellt den feierlichen Augenblick des beginnenden Kampfes in rührender, packen-

der Gestaltung mit seiner ganzen Schwere uns vor die Seele.

Eine Trauung wenige Stunden vor dem Ausmarsch! Wir blicken hinein in die alte, kleine, traute Dorfkirche im märkischen Lande, eng und niedrig, schmucklos und einfach, aber so recht die Stätte der Einkehr und der Vertiefung in den Stürmen der Welt. Draußen heller Sonnenschein und fröhliche Blütenpracht — ach, wer weiß, wie bald das Tosen der Schlacht mit Tod und Brand Dörfer und Felder niedertreten wird?

Vor dem Altar, den die Frühlingsblüten so sinnig geschmückt haben, der ehrwürdige Geistliche, der dem jungen Paar den Segen für das Leben erteilt, mag auch noch so bald der Kampf für das Vaterland den Bräutigam dahinraffen — „die Treue und die Liebe währen ewiglich und überdauern Tod und Grab!" Und vor dem Altar kniet die liebliche Braut, fromm und still ergeben, die Seele erfüllt von Liebe, Glaube, Hoffnung. Neben ihr der Erwählte im Schmuck der Waffen. Er ist ein junger Offizier der Freiwilligen Jäger zu Pferde. Festen Auges schaut er in die Zukunft und lauscht den Worten des Geistlichen, in Treue verbunden mit dem geliebten Weibe, in gleicher Treue aber auch dem Vaterlande auf Kampf und Tod geweiht.

Und endlich die Festgemeinde. Ringsum die Anverwandten des Brautpaares, ergriffen und getragen von dem feierlichen Ernst dieser weihevollen Stunde. Und in ihrer Mitte, als das greifbare Zeichen der Zeit, die uns den Losbruch des Kampfes deutet, die Kameraden des Bräutigams als Zeugen der heiligen Handlung in feldmäßiger Ausrüstung, um gleich nach der Trauung ins Feld zu ziehen, den Neuvermählten in ihrer Mitte!

Wahrlich, ein ergreifendes Bild! In doppelter Hinsicht. Einmal der Ausdruck der Innigkeit des deutschen Familienlebens, das auch in schwerer Stunde die Bande der Zusammengehörigkeit knüpft, getreu dem herrlichen Worte:

„So nimm denn meine Hände und führe mich,
Bis an mein selig Ende, und ewiglich."

Und sodann der Ausblick auf den Kampf für das Vaterland, zu dem sich alle ohne Unterschied opfern: die junge Gattin, die ihren angetrauten Gatten hinausziehen sieht in Kampf und Tod — der junge Krieger selbst, der sich vom Liebsten losreißt um des Vaterlandes Ehre und Rettung — alle anderen, die ihren Besitz zu opfern bereit sind zum Besten der Befreiung Preußens aus den Banden der Knechtschaft.



Vor dem Ausmarsch 1813. R. Eichstaedt.

Verlag von Hanfstaengls Nachf. Berlin.

Und es ist alles zu herrlichem Ausgang gekommen! In Schlachten und Kämpfen ist der Bedränger vertrieben und vernichtet, der vaterländische Boden vom Feinde losgerungen worden. Ob unser junger Krieger den Heldentod für das Vaterland gestorben ist, ob er sieggekrönt an die Seite der Gattin heimkehren durfte, sagt uns das Bild nicht — beides können wir uns vor unserem geistigen Auge ausmalen. Eines aber steht fest, daß nach der stillen Trauung das junge Paar aus dem Kirchlein hinausgetreten ist mit dem Gelöbnis:

„Sei getreu bis in den Tod!"

Getreu der Familie, getreu sich selbst, getreu dem Vaterlande. Und das ist die Mahnung, die uns das ergreifende Bild bis auf diese Stunde auch unter dem Wandel der Zeiten lehren will: Heilighaltung des Guten und Wahren, Pflichttreue, Opfersinn. Die heutige Zeit droht leider so manches zu verwischen — möge uns und unserem Volke erhalten bleiben, was ihm in harten Stunden vor einem Jahrhundert den Sieg gegeben hat! Dann werden wir bestehen und siegen — komme, was kommen mag!

Probate Mittel gegen allerlei Anfälle.

Die hier angeführten Rezepte sind als wirksam erprobt, und weil niemand Eigentumsrecht darauf hat, seien sie zum allgemeinen Besten veröffentlicht.

1. Gegen einen Anfall leidenschaftlichen Zornes: Gehe sogleich in die freie Luft, weit weg von den Menschen, und dann schreie in die Winde und sage ihnen, was für ein Tor du bist.

2. Gegen Anwandlungen von Unzufriedenheit: Mache dich auf den Weg nach den Wohnungen der Armen. Betrachte ihre enge Stube, ihre mangelhaften Betten, Kleider und Schuhe. Siehe, was sie zum Frühstück, Mittag- und Abendbrot auf den Tisch stellen. Frage nach ihrem Verdienst und rechne, wie du damit auskommen würdest. Und du wirst sehen, wenn du darauf wieder deine eigene Behausung betrittst, so ist deine Unzufriedenheit gewichen.

3. Gegen einen Anfall von Ehrgeiz und Größenwahn: Gehe auf den Friedhof und lies Grabschriften. Sie zeigen das Ende alles menschlichen Strebens. Ein Grab wird einst auch deine Kammer sein, etwas Erde dein Kopfkissen, Verwesung dein Los und Würmer deine Gesellschafter.

4. Gegen einen Anfall von Verzweiflung: Betrachte das Gute, was dir Gott für diese Welt gegeben, und bedenke, was er dir noch verheißen hat für die zukünftige. Wer in seinen Garten geht, um Spinngewebe zu suchen, der findet sie und noch Spinnen dazu. Wer aber hingeht, um Blumen zu suchen, wird mit duftenden Rosen zurückkehren.

5. Gegen allerlei Fälle von Furcht und Verlegenheit: Ob dieselben Zeitliches oder Ewiges betreffen, ob Kopf oder Herz darunter leiden: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, er wird dir helfen und dich versorgen.

6. Gegen Anfälle von Schwermut: Gehe hin, suche die Elenden, suche Kranke, Lahme und Blinde auf, besuche Witwen und Waisen, teile ihnen mit, was du vermagst, lies ihnen des Heilands Leidensgeschichte, Trostsprüche aus der Bibel und zuletzt Lob- und Dankpsalmen vor. Es hilft. Vielleicht doppelt.

Alle diese Rezepte sind erprobt und wirken auch gegen Geiz, Neid, Stolz, Selbstsucht und ähnliche Krankheiten. Leider werden manche Patienten diese Mittel nicht anwenden wollen, weil sie so einfach und billig sind. Und doch kann für schnelle Besserung bei gründlichem Gebrauch garantiert werden.

Bei Rhachitis (engl. Krankheit)
zur Unterstützung der Knochenbildung bei Kindern
Schering's Malzextrakt mit Kalk
Fl. 1,00 u. 2,00.
Schering's Grüne Apotheke, Berlin, Chausseestr. 24.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeile M. 1.—, Stellengesuche und Angebote pro Zeile 60 Pfg.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

Kriegsflugblätter!!

A. Zur Verteilung an ausziehende und durchziehende **Krieger** und zum Versenden an die Einberufenen:

1. Soldatenpredigt von General-Superintendent **Dettmering**-Cassel. **„In den Kampf!"** 4 Seiten. 150 St. **M. 1.—**, 300 St. **M. 1.80**, 1000 St. **M. 5.—**, alles portofrei.

2. „Gott mit uns!" Ein Gruß an das deutsche Heer. Herausgegeben auf Veranlassung des Ostdeutschen Jünglingsbund. Mit Bild und Erlaß des Kaisers, Mahnworten und Bild: Einsegnung 1813. 8 Seiten. 150 St. **M. 1.20**, 700 St. **M. 4.—**, 1000 St. **M. 6.—**, alles portofrei.

3. Kriegspredigt von Pastor **Le Seur**, gehalt. am Kriegsbettag in d. Stadtmissionskirche **(Sonntägl. Predigt** Nr. 42). 8 S. 150 St. **M. 1.20**, 700 St. **M. 4.—**, 1000 St. **M. 6.—**, alles portofrei.

B. Zur Verbreitung in der **Gemeinde:**

4. Kriegspredigt für die Daheimbleibenden von General-Superint. **Dettmering: „Das Entscheidende".** **(Frohe Botschaft** Nr. 40.) 8 Seiten. 150 St. **M. 1.20**, 700 St. **M. 4.—**, 1000 St. **M. 6.—**, alles portofrei.

5. „Sich kreuzende Gebete", ein von Pastor **Michaelis**-Bielefeld verfaßtes Flugblatt, das zur Verteilung an den Kirchtüren und nach Kriegsbetstunden gedacht ist. 4 S. 10 St. **10 Pf.**, 150 St. **M. 1.—**, 300 St. **M. 1.80**, 1000 St. **M. 5.—**, alles portofr.

Proben bitte umsonst zu verlangen. Weitere Flugblätter ähnlicher Art sowie **Liederhefte** für Kriegsbetstunden (8 Seiten mit etwa 40 Kernliedern) 100 St. **M. 3.—**, 1000 St. **M. 25.—** portofrei erscheinen in Kürze.

Herzlich und dringend bitten wir: **Helft uns diese zeitgemäßen Blätter in hunderttausenden von Exemplaren zu verbreiten.** Die Verteilung unserer Soldatenblätter ist vielerorts behördlich genehmigt worden.

Bestellungen möglichst unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages erbeten an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Verlangen Sie bitte die neueste Musterkarte

Tapeten

Großer Umsatz durch zwölf Verkaufsgeschäfte.

Gebr. Untermann.
Hauptgeschäft: Berlin SW 38, Lindenstraße 116.

Bad Nauheim
Villa Oranien.
Feine kl. Familienpension. Gemütl. Heim für Kurgäste, freie Lage neben Kurpark und Bädern, zivile Preise, bestens empfohlen. Inh.: Frl. **E. Helferich** (Pastorentocht.).

Oberhof in Thüring.
Pens. „Willkommen". Tel. 42. Zimmer mit Pension von 6—8 Mark. Ruhiges Wohnen, vorzügliche Küche. Frau Hofrat **Bille.**

Landhaus Heidrich Dybin, Bezirk Dresden :: Walderholungsheim
Höhe 460 M. Pension v. 5,— M an. B. Herrn P. S. Keller mehrfach besucht u. empfohlen. Prospekt durch Frau Schulrat **Heidrich.**

Partenkirchen, Villa Panorama.

Wandsprüche
von 5 Pf. an vorrätig in der
Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Zum Ersatz für die in den Kriegshilfsdienst eintretenden Schwestern werden arbeitsfreudige junge Mädchen (18—35 Jahre) mit guter Schulbildung zur

Ausbildung als Schwestern

für die sächsischen Staatsanstalten gesucht. Staatsanstellung, gutes Gehalt, Pensionsberechtigung. Aufnahmebedingungen werden versendet.
Oberpfarrer Naumann, Rektor d. Kgl. Schwesternhauses, **Hubertusburg b. Wermsdorf, Bez. Leipzig.**

Gediegenen und wirkungsvollen

vaterländischen Vortragsstoff

für die Jugendpflege, für Abendunterhaltungen in christlichen Kreisen, für Vereinsfestlichkeiten und vaterländische Feiern enthält

Seelenland, — Bilder — **aus deutscher Heldenzeit.**

Zu beziehen gegen Einsendung von Mark **1,20** portofrei vom **Verfasser Dr. Otto Böckel, Michendorf** (Mark) oder von der

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Dem Personal-Mangel entgehen Sie am sichersten, wenn Sie die bei Ihnen frei werdende Stelle rechtzeitig in diesem Blatt anzeigen. ::

Die gute Stelle, die Sie suchen, finden Sie, wenn Sie ihre Dienste durch eine Anzeige in diesem Blatt anbieten. ∴

Dieses Blatt wird weit und breit in den gut christlichen Kreisen gehalten und gilt daher mit Recht als gut geeignet für die

Vermittlung guter Herrschaften und brauchbaren Personals.

Anzeigen-Anfträge bitten wir zu richten an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt
(Buchhandl. d. Berliner Stadtmission) Berlin SW., Johanniterstr. 4/5

NB. Da alle Ueberschüsse, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmission zufließen, so unterstützt jeder, der seine Anzeigen in ihm veröffentlicht, das so segensreich wirkende und so dringend notwendige Werk der Stadtmission.

KUNSTANSTALT FÜR KIRCHENAUSSTATTUNG
INH. VEREIN FÜR BERL. STADTMISSION
FERNSPRECHER:
BERLIN · SW. 61.
JOHANNITERSTRASSE 5.
AMT MORITZP. 11575.



KANZELN · ALTÄRE · GESTÜHL · KRUZIFIXE · LEDERTAFELN MIT ZIFFERTÄFELCHEN · ABENDMAHLS · TAUFGERÄTE · OPFERBÜCHSEN

BELEUCHTUNGS · GEGENSTÄNDE · ALTARLICHTE · HOSTIEN · PARAMENTE · TALARE · TEPPICHE · ALTARGEMÄLDE ·

KATALOGE · ABBILDUNGEN · UND · KOSTENANSCHLÄGE · BITTEN · WIR · ZU · VERLANGEN · UND · LADEN · ZUM · BESUCH · UNSERER · AUSSTELLUNG · FREUNDLICHST · EIN.

Kleine Anzeigen.

Wir bitten unsere Freunde, ihre Anzeigen aus dem Kleinverkehr des täglichen Lebens, wie Stellen-Angebote und -Gesuche, An- und Verkäufe, Pensionen usw., in dieses Blatt einsetzen zu lassen. Durch die Aufgabe solcher Anzeigen wird ein schönes Vertrauens-Verhältnis der Leser untereinander und zu ihrem Blatt bekundet. — Wir berechnen die Zeile = 10 Silben mit 60 Pf.; das Stichwort wird zweizeilig fett ohne besondere Berechnung gedruckt. Wortkürzungen sind nicht statthaft

Offene Stellen.

Suche zum 1. Oktober dieses Jahres eine

Kindergärtnerin 1. Klasse

für 2 Knaben im Alter von 8½ und 6 Jahren, die bereits mit Erfolg unterrichtet hat. Photographie und Gehaltsansprüche einzusenden an

Frau **von Randow,**
Collin in Pommern.

Suche für meine Kinder im Alter von 8, 5 und 3 Jahren ein erfahrenes, zuverlässiges

Kinderfräulein.

Zeugnisse und Photographie einsenden. Frau **von Vandemer,** geb. von Bonin, **Selesen** bei **Schmolsin** (Pommern).

Stellengesuche.

Mädchen,

streng christlich, 17½ Jahre alt, kräftig, Tochter eines pensionierten Beamten, bisher Kontoristin, gute Papiere, Klavierspielen, kürzlich Mutter verstorben, sucht Stellung, um sich im Haushalt auszubilden, bei sehr bescheidenen Ansprüchen. Angebote an

Maaß,
Berlin-Friedenau, Rembrandtstr. 16.

Bitte beachten Sie die Anzeigen.

Zähne—Gebisse
K. Sommer, Berlin, Frankf. Allee 104.

Vater unser!

Predigten über das Gebet des Herrn von **H. Günther,** Pastor

2. Auflage. Kartoniert **M. 1,—.**

Der Schwung der Rede, die feurige Liebe zu den Seelen, das entschiedene Eintreten für das alte Evangelium von Jesus Christus, packende Vergleiche und tiefes Eindringen in das Schriftwort zeichnen diese Predigten aus, denen wir recht viele nachdenkliche Leser wünschen. „Die Reformation."

Buchhandlung der Berliner Stadtmission
Berlin SW. 61, Johanniterstraße 4/5.

Marktpreise von Berlin.

Für inländisches Getreide ist vom 4. 8. 1914 bis 10. 8. 1914 in Mk. p. Tonne gezahlt worden: Weizen 215—245, Roggen 185—210, Hafer 195—230. Für inländische Furage ist vom 4. 8. 1914 bis 10. 8. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden: Kartoffeln ——, Stroh lang —, Stroh kurz —, Heu —.

Berliner Schlachtviehpreise am 1. 8. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preußischen Landwirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königgrätzer Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 50—53 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren ——, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 46—48, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 43—45. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 47—49, b) vollfleischige, jüngere 46—49, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 42—45. C. Färsen (Kalben) und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 44—48, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 42—44, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 39—41, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 30—32, e) gering genährte Kühe und Färsen —29. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) ——. II. Kälber a) Doppellender feinster Mast 85—96, b) feinste Mastkälber 67—68, c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 57—63, d) geringere Mast- und gute Saugkälber 50—55, e) geringe Saugkälber 40—50. III. Schafe: A. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 46—48, b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 41—45, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 34—40. B. Weidemastschafe: a) Mastlämmer ——. b) geringere Lämmer und Schafe ——. IV. Schweine: a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 59—60, b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 58—61, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 58—60, d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 57—59, e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 55—57, f) Sauen 53—55. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfund Lebendgewicht; auf die Notizen für Schweine rechnet Berlin 20—22 % Tara ab.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: **H. Schoof, Berlin.**



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.
Nr. 35.
12. S. n. Trin.
30. August 1914.

Herausgegeben
zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen, Mittelbuchen, Oberrad, Rückingen, sowie in der Johannisgemeinde zu Frankfurt a. M.-Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen durch alle Postanstalten Deutschlands. Ferner nehmen alle diejenigen Herren Geistlichen, in deren Gemeinden das Blatt zur Verteilung gelangt, Abonnementsanmeldungen entgegen.

Alte Perikopenreihe: 2. Kor. 3, 4-9. Mark. 7, 31-37.
Neue Perikopenreihe: Apg. 16, 9-15. Joh. 8, 31-36.

Bibel-Lesetafel.

Wochenlied: „Dies sind die heilgen zehn Gebot."
Sonntag, 30. August, Psalm 99. Psalm 119, 129-144.

Montag,	31. August,	Joh. 4, 1-16.	Jak. 4.
Dienstag,	1. September,	— 4, 17-26.	— 5.
Mittwoch,	2. „	— 4, 27-42.	2. Mf. 15, 1-19.
Donnerstag,	3. „	— 4, 43-54.	Spr. 20, 1-13.
Freitag,	4. „	— 5, 1-16.	— 20, 17-30.
Sonnabend,	5. „	— 5, 17-29.	Pf. 50, 14-23.

Kriegsgebet.

Georg Holzhey.

Vater im Himmel, wir flehen zu dir:
Verleih' unsern Waffen den Sieg.
Es hat ja der Feinde Rachsucht und Gier
Uns aufgedrungen den Krieg.
Wir wollten den Frieden um jeden Preis,
Doch nun gilt es kämpfen mutig und heiß,
Daß nicht wir im Streite erliegen.

Und naht nun des Krieges blutige Not
Mit all ihrem Schrecken und Wüten,
Wir wollen uns dennoch, du gnädiger Gott,
Verlassen auf dein Behüten.
Und züchtiget deine gewaltige Hand
Auch schwer das ganze blühende Land,
Wir wollen dir dennoch vertrauen.

Es hat in gesegneter Friedenszeit,
Die du uns so lange beschieret,
Gar mancher in Stolz und Eitelkeit
Ungläubig von dir sich gekehret;
Es hat unser Volk in jeglichem Stand
Gleichgültig und frevelnd von dir sich gewandt,
Darüber wir reuig uns beugen.

Nun aber suchen dein Angesicht
Wir alle und dein Erbarmen:
O handle mit uns im Zorne nicht,
Wie wir es verdienten, wir Armen.
„Rufe mich an in all deiner Not",
So hast du geboten — o gnädiger Gott,
Erhöre, um was wir dich bitten!

Schirme und schütze, das ist unser Flehn,
Unsre Brüder und Väter und Söhne,
Die vom Tode umdrohet nun draußen stehn
Im brausenden Schlachtengedröhne.
Schirm' unsern Kaiser, sein Haus und den Thron,
Und gib unsern Feinden den rechten Lohn
Für all ihr schändliches Treiben.

Ja, Vater im Himmel, verleihe den Sieg
Den Waffen in unseren Händen,
Und lasse den mordenden, blutigen Krieg
Bald wieder in Frieden sich wenden,
Und hilf uns vertrauen in jeglicher Not
Und Treue uns halten bis in den Tod —
Erbarme dich über uns alle!

12. Sonntag nach Trinitatis. v. Scheven.

Psalm 37, 5. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohlmachen.

Nach 43jähriger Friedenszeit hat für uns die Stunde des Krieges geschlagen. Der Ruf zum Kampf für das Vaterland eilt wie ein Sturmwind durch die deutschen Gaue. Unser Kaiser und unser Volk haben den Krieg nicht gewollt. Bis zum letzten Augenblick suchten die verantwortlichen Leiter des Staates seine Schrecken von uns abzuwenden. Jetzt ist der Augenblick da, wo solches Hoffen und Wünschen zu Boden sinkt und durch die ernste Wahrheit verdrängt wird, daß des Vaterlandes Grenzen, des Vaterlandes Freiheit und Ehre den Kampf fordern. Theodor Körners Wort wird wieder wahr: „Das letzte Heil, das höchste, liegt im Schwerte." Wir führen das Schwert nicht um des Krieges, sondern um des Friedens willen. Das ist sein göttliches Amt in der Hand eines christlichen Volkes, Frieden zu schaffen, zu erzwingen, um der Arbeit der Menschen und dem Bau des Reiches Gottes freie Bahn zu geben. Aber zur Führung des Schwertes gehört Zuversicht und zum Sieg des Schwertes Segen. Nur ein glaubensstarkes Volk wird der ernsten Stunde gewachsen sein. Darum wollen wir der Aufforderung des Psalmsängers von Herzen nachkommen: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn. Du kannst das, lieber Leser, denn wir haben einen allmächtigen Herrn.

In friedvolleren Tagen haben wir alle das Kernwort der Bibel gelernt, und in den mannigfachen kleinen Anfechtungen und Trübsalen des Lebens hat es sich bewährt und ist uns aufgeleuchtet, wie ein Stern in dunkler Nacht. Sollte es in der größeren Not, die uns jetzt umgibt, nicht Leuchtkraft genug haben? Sieh, es weist uns auf den Herrn, der die Fäden der Welt in seinen Händen hält, der „im Regimente sitzt". Sollte er nicht das Gewirr der sorgenvollen Gedanken entwirren, das Dunkel der kommenden Tage lichten können? Es ist der Herr, der Gerechtigkeit und Wahrheit letzten Endes nicht unter die Füße treten läßt, der wohl prüft und beugt, aber auch den Hochmütigen zerbricht und dem Demütigen Gnade gibt. Er ist der Herr, auf den unsere Väter und Fürsten gehofft. Zu ihm aufblickend zogen sie in den Kampf. „Mit Gott" schrieben sie auf die Fahnen. Sollte der Herr, der unser preußisch-deutsches Volk in glorreicher Geschichte bisher gesegnet hat, seine Hand von ihm abziehen? Er wird es nicht, wenn wir zuversichtlich dem Worte folgen: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn.

Du mußt es auch, lieber Leser, denn du findest sonst keinen Halt.

Wir freuen uns unseres tüchtigen Heeres, aber wenn wir auf Macht und Zahl unser Vertrauen allein setzen sollten — hätten wir den festesten Boden nicht. Uns erhebt die allgemeine Begeisterung des Volkes. Doch wenn ihr Feuer stetig brennen soll, dann muß der Geist aus Gott, der Geist des Glaubens und der Stärke, des Gehorsams und der Zucht die Herzen durchwehen.

Das Innerste des Menschen wird in dieser Zeit bewegt. Woher Trost nehmen? Wo in der Ungewißheit einen Ruhepunkt suchen? Geh die Wege, die Gott dich gehen heißt. Ueberlasse dich seiner Leitung. „Weg hast du aller Wege, an Mitteln fehlt dir's nicht." Dann kommt man in die Stille, die sich schickt in Gottes Willen und sich dunkle Wege auch willig führen läßt. Aus der Stille reift die Geduld, die ausharren, die durchkämpfen kann, ohne zu verzweifeln. Und zur Geduld gesellen sich Tapferkeit und Tatkraft. Komme, was kommen mag, wir trauen auf Gott, unverzagt und unerschüttert. Einig im Glauben, einig in der Demut, einig in der Treue scharen wir uns um den Kaiser und sein Heer fürbittend und arbeitend, jeder an seinem Platz, soviel in unserer Kraft steht.

In der Schlacht bei Trafalgar gab Admiral Nelson den kurzen Tagesbefehl aus: England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tut. Das sei unser Gelübde, bis zum letzten Augenblick unsere Pflicht zu tun, im Vertrauen auf den Herrn.

Krumm Annchen. Von J. L. F. de Liefde.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von P. Kaltschmidt-Gruber.

(Fortsetzung.)

Als er fort war, nahm Johann das Buch wieder auf, er tat das wohl mehr, wenn niemand es sah, aber: „'s war aus Langeweile, denn es war doch ein Kinderbuch, aber wenn man nichts zu tun hat, muß man eben nehmen, was man bekommen kann." So stellten sich ihm die Personen im Buche wie lebende Menschen vor die Augen. Und wenn er dann so langsam umher spazierte, ertappte er sich immer wieder darauf, daß er im Buch war und das Buch in ihm. Dann wies er „das dumme Ding, das ihn immer so beschäftigte", von sich, denn wenn er an Gerhard, den Schwachen, der nichts tun konnte, dachte, stellte er sich auch Annchen vor mit einem unklaren Schuldbewußtsein, das er sich nicht gestehen wollte. Er beschäftigte sich mit den Hühnern, die scharrend herumliefen, und sah nach der Ziege, die an der Kette den Hals reckte, um das entfernteste Gras zu erhaschen, aber es kam doch immer wieder, und es schien dann, als sei es stärker geworden. Es war gerade wie mit einem kleinen Wasserstrahl, den man mit einem Finger zurückhält, aber der gleich wieder losspritzt, wenn man losläßt. So mußte er doch die Augen öffnen und sehen, was Annchen stets entbehrt hatte, und warum sie nicht fröhlich war wie Emma oder voll Arbeitskraft wie Mutter. Er wußte jetzt, was Schwäche war. Hier mußte er untätig sitzen und andere mit kräftigem Schritt vorbeigehen sehen zur Arbeit, von der sie am Abend befriedigt heimkehrten mit dem verdienten Geld. An seiner Stelle in der Fabrik stand ein anderer, er konnte kein Geld mehr nach Hause bringen, und Mutter seufzte über die Teuerung. An Tagen voll Mutlosigkeit hatte er sich gefragt, ob es nicht besser sei, seiner Braut zu sagen, daß er ihr ihre Freiheit gäbe, da es

doch noch sehr lange dauern würde, ehe er eine Frau würde ernähren können. Er hatte die Mattigkeit kennen gelernt, die keine Ruhe beseitigt, und die alle frische, fröhliche Lebenslust vernichtet. Er sah jetzt das Leere, Eintönige, Schmähliche in Annchens Leben, in dem alle die Kleinigkeiten fehlten, die das Leben schmückten. Dort kam sie mit einem Eimer frisch geschälter Kartoffeln. Ihre schiefe Gestalt neigte sich noch mehr durch das Tragen. Sie sah etwas blaß aus und wollte an ihm vorbeigehen.

„Annchen, fehlt dir was?"

„Nein, Johann."

Nun, dann brauchte er auch nicht weiter zu fragen, sie ging schon fort. Aber sie sah doch so aus, als ob . . .

„Annchen, du hast doch geweint?"

„'s ist nichts, laß nur."

Na, dann laß sie laufen, er wird sich nun nicht mehr darum kümmern. Ach ja, dort stand das Glas Milch mit dem geschlagenen Ei, sie hatte es für ihn hingesetzt.

„Annchen, bist du müde?"

„Nein, Johann, warum denkst du das?"

„Hast du Seitenschmerzen?"

„Nein, 's ist nichts."

Warum wollte sie es nur nicht sagen, sie hatte wohl etwas.

„Annchen, warum hast du denn geweint? ich kann's dir ja ansehen."

„Ach, es kam durch das Buch."

„Von Gerhard? Ach, Annchen, es tut mir doch so leid, daß ich dich früher so oft gescholten habe, und daß ich dich so schlecht behandelt habe, aber ich wußte ja nicht, daß du müde warst, weil ich es selbst noch nie gewesen war. Als ich noch in die Schule ging, habe ich nicht auf dich gewartet, und später war ich auch nicht gut zu dir, und du nähtest doch immer alle meine Sachen. Es tut mir nun so leid."

„Ach, Johann, das ist nun alles vergessen, es ist jetzt alles gut, und was früher war, tut nicht mehr weh, und ich war auch nicht nett mit dir, und wie hätte ich sein müssen, aber . . . ich wußte doch nichts . . . von . . . vom Buch und von Flossie. Ich war so böse, daß sie alle kräftig und gerade waren und ich nicht. Aber nun ich alles weiß, ist das anders geworden. Jetzt bin ich gerade von innen, und der liebe Herr hat mir alles vergeben."

„Annchen, du bist besser als ich."

„Nein, Johann, nein, du weißt nicht alles, ich war oft böse auf alle Menschen und auch auf Gott."

„Du hattest auch kein schönes Leben."

„Jetzt wohl, sie sind alle freundlich mit mir."

IX.

Wieder war es Winter, kalt, naß und trübe; wenig helle Frostluft und viel Arbeit. Johann lag wieder. Die Kraft, die ihm der Sommer und Sonnenschein gegeben hatte, war im Herbst wieder geschwunden, und als die Bäume nackt und kahl dastanden und der kalte Wind über die Felder fegte, mußte Johann sich wieder legen. Hin und wieder hörte man seinen hellen Husten in der Küche. Er sprach nicht viel, lag ruhig da und hörte zu, wenn Annchen ihm aus dem Neuen Testament vorlas. Ein Lächeln umspielte seinen Mund, wenn er Annchen mit seinen tiefliegenden, dunklen Augen ansah. Und wenn der Arzt kam und fragte: „Johann, wie geht es?" dann war es: „Sehen Sie, Herr Doktor, wenn Sie mir den Husten abnehmen können, dann würde ich wohl gesund werden, denn ich fühle mich durchaus nicht krank, nur der häßliche Husten hält mich drin."

Harte sprach noch weniger als früher, es schien, als drückte ihn etwas, das er nicht abschütteln konnte, wenn er auf Luginsland in die Tür trat. Selten machte er ein Schwätzchen, und ehe er ging, zögerte er immer noch, als wisse er nicht, ob er noch etwas sagen solle oder nicht. Er fuhr auch öfter vorbei. Aber als er wieder einmal auf der Chaussee und schon ein paar Bäume weiter war als Luginsland, hielt er plötzlich mit einem entschiedenen Ruck seinen Fuchs an und kehrte um.

„Ich will jetzt sprechen," sagte er zu sich selbst, indem er hineinging. „Ich bin Arzt, aber vor allem Christ; ob es mir in meiner kleinen Praxis schadet oder nicht, wahr will ich sein. Ich darf nicht dazu beitragen, ihn in dem Wahn zu lassen, daß er gesund wird, bis er unvorbereitet in die Ewigkeit geht. Es kann nicht mehr lange dauern. Wenn sie mich auch einen dummen, jungen Arzt nennen, der es nicht versteht, einen Kranken zu schonen, ich bin ein christlicher Arzt."

„Guten Morgen, Frau Halink, kalt, nicht wahr?" so trat er hinein.

„Ja, gewiß kalt, wenn man aus dem Stall kommt, erschauert man."

„Und wie geht es Ihnen, Johann? Noch viel Husten, und wie ist der Auswurf?"

„Ach, Herr Doktor, was soll ich sagen, immer so'n Streifchen Blut. Daß die Ader sich doch immer noch nicht schließen will. Im Winter ist es schlimmer, im Sommer werde ich schon wieder besser werden. Da ist Fritz vom Müller, der hat die Schwindsucht, das ist etwas anderes, der geht daran zugrunde und denkt doch immer, daß er wieder gesund wird. Aber sehen Sie, der hat es von seiner Mutter geerbt, aber bei mir ist es nur die Ader, sonst nichts."

(Fortsetzung folgt.)

Was die Kriegszeit weckt.

Darüber braucht man vielen nichts zu sagen. Ihr Verhalten, stark und fest, entschlossen und mutig, beweist, daß sie sich über ihre Pflichten klar geworden sind. Es erhebt unseren Mut und unsere Freudigkeit, wenn wir davon immer neue Beispiele hören und lesen, wie die Kriegsgefahr die schönsten vaterländischen Tugenden wachruft. Denn das ist groß und erfüllt uns mit Vertrauen zu unserem lieben deutschen Volk und seiner Tüchtigkeit: Nicht in Hurra- und Hochrufen, nicht im Singen der Kaiser- und Vaterlandslieder erschöpft sich unsere hochgestimmte Seele. Nein, was die Brust durchzieht, setzt sich in Taten um. Mit ernstem, blitzendem Auge eilen unweigerlich trotz der Schwere des Abschieds die Söhne des Vaterlands zur Fahne, die ein Zeichen ist für all das, was wir lieben und heilighalten, wofür wir kämpfen, siegen, sterben. Ungezählte Freiwillige strömen herzu, um sich zum Dienst der Waffe anzubieten; längst können jetzt nicht alle angenommen werden, die sich melden. Aber auch sonst regt sich der Gemeinsinn, der Bürgersinn zur tätigen Hilfe. Der Ruf zur Hilfsarbeit

in der Ernte ist nicht ungehört verhallt. Unsere nicht waffenfähige Jugend, die Arbeiter und Frauen, die sonst entbehrlich sind, strecken ihre Hände nach Sichel und Sense aus, ergreifen die Gabel, um die Garben auf die Erntewagen zu reichen. Wer noch entbehrlich ist an irgendeinem Ort, der sei aufgefordert, mit in die Schar derer zu treten, die unser tägliches Brot bergen helfen, in die Schar hilfsbereiter Studenten, Gymnasiasten, Schüler, Arbeiter und Frauen. Sie betätigen es auf dem Erntefelde, wie unsere Brüder in Waffen, daß wir sind und sein wollen ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr! Zur Pflege unserer verwundeten und kranken Krieger finden sich viele Tausende von Frauen ein, im Frieden darauf vorbereitet, und andere melden sich gern für diesen anstrengenden Dienst, mehr als gebraucht werden. Die Labung unserer Truppen auf dem Marsch nach Frankreich und Rußland ist in Berlin, aber auch an anderen Orten, durch eine große Organisation in die Hand genommen. Die Vaterländischen Frauenvereine machen ihre Kräfte mobil, um ihre Dienste an dem Platz und in der Art zu verwerten, wie sie gebraucht werden. Unsere Berliner Stadtmission treibt in Verbindung mit der großen Berliner Organisation eine ausgedehnte Fürsorge, um den Frauen und Kindern der im Felde stehenden Männer, die jetzt kein Brot haben, weil kein Verdienst da ist, Nahrung und alles zu reichen, wessen sie bedürfen. Es ist herzerquickend und erfüllt mit Lob und Dank gegen Gott, zu sehen, welch ein edler Wetteifer der Liebe entbrannt ist, alle Nöte des Krieges gemeinsam zu tragen und nach besten Kräften zu lindern und abzustellen. Alles Kleinliche und Alltägliche, alles Nörgeln und so viel Gemeines und Schlechtes scheint in diesen erhebenden Tagen wie mit einem Schlage verschwunden zu sein. Wir sind dafür von tiefem Dank gegen den Herrn erfüllt, der unser Volk so bewahrt hat in Zeiten schwerer Versuchung und Anfechtung des Fleisches und des Geistes, und jetzt Opferwilligkeit und Vaterlandsliebe, Kaisertreue und Bürgersinn, aber auch gläubiges Vertrauen und Gebetsgeist so mächtig wachgerufen hat. Laßt uns alle nicht zurückstehen, keiner sich vom andern übertreffen! Gebt auch eure Gaben willig und freudig: es gibt noch lange viele Not zu lindern. Gedenkt auch unserer Berliner Stadtmission, ihrer bedrängten Lage und ihrer vielen schweren Aufgaben in dieser Zeit! Herrliche Beispiele großherziger Hilfe werden berichtet. Die Reichen erleichtern mit großen Spenden ihren Geldbeutel. Ein Charlottenburger Fuhrwerksbesitzer, Eigentümer eines großen Ritterguts, stellt seine ganze Kartoffelernte im schätzungsweisen Umfang von 60 000 Zentnern den armen brotlosen Frauen von Kriegern zur Verfügung. Ist das nicht herrlich? Gott erhalte diesen Geist edler, helfender, barmherziger Liebe unserem Volke.

Wir alle müssen jetzt aber uns üben in anhaltendem, ernstem Beten und Flehen. Jetzt gilt es, mehr denn je die Heilige Schrift aufschlagen und studieren: Rede, Herr, dein Knecht hört, deine Magd hört! Nun hinein in den unerschütterlichen Glauben, der an Gott festhält, auch wenn er ihn nicht sieht. Im Glauben sollen wir groß, stark und fest werden. Wir hoffen, durch Gottes Hilfe zu siegen; aber auch, wenn einzelne Rückschläge kommen, dürfen wir im festen Gottvertrauen den Mut und die Hoffnung nicht verlieren. Wir wollen uns durch die Verbindung mit Gott gleichermaßen vor frevlem Uebermut, wie vor feiger Niedergeschlagenheit bewahren lassen. Unsere Frauen besonders müssen sich durch den Herrn stärken lassen, daß sie die Opfer, die ihnen durch den Auszug der Männer bereitet sind, still, ergeben, getrost tragen. Sie haben heilig-große Aufgaben jetzt an den Kindern, sie zur Furcht und Liebe Gottes und zur rechten Liebe und Treue zum Vaterland zu erziehen. Wer Angehörige im Feld stehen hat, mache ihr Herz nicht verzagt und quäle sie nicht mit kleinen und unnötigen Sorgen, sondern schreibe mutige und freudige Briefe, die sie erheben und trösten, daß sie ihre Kämpfe fürs Vaterland unbehindert durch besondere Nöte durchfechten können. Schreibt ihnen auch, daß sie sich vor dem Feind und in Feindesland, in der Ferne, wo sie auch sind, namentlich gegen Frauen und Mädchen des deutschen Namens würdig betragen sollen, wie es deutschen Ehrenmännern und Christen gebührt. Die große Zeit soll unser ganzes Volk groß und würdig, bereit und stark finden; es ist eine ernste Aussaat und Erziehungsschule Gottes. Möge sie gute Früchte für die Ewigkeit bringen!

Für die Brüder zur See. J. Falk.

Wie mit grimmgem Unverstand
Wellen sich bewegen!
Nirgends Rettung, nirgends Land
Vor des Sturmwinds Schlägen!
Einer ist's, der in der Nacht,
Einer ist's, der uns bewacht:
Christ in der Höh', du wandelst auf der See!

Wie vor unserm Angesicht
Mond und Sterne schwinden!
Wenn des Schiffleins Ruder bricht,
Wo dann Rettung finden?
Keine Hilf' als bei dem Herrn!
Er ist uns der Morgenstern.
Christ in der Höh', erschein' uns auf der See!

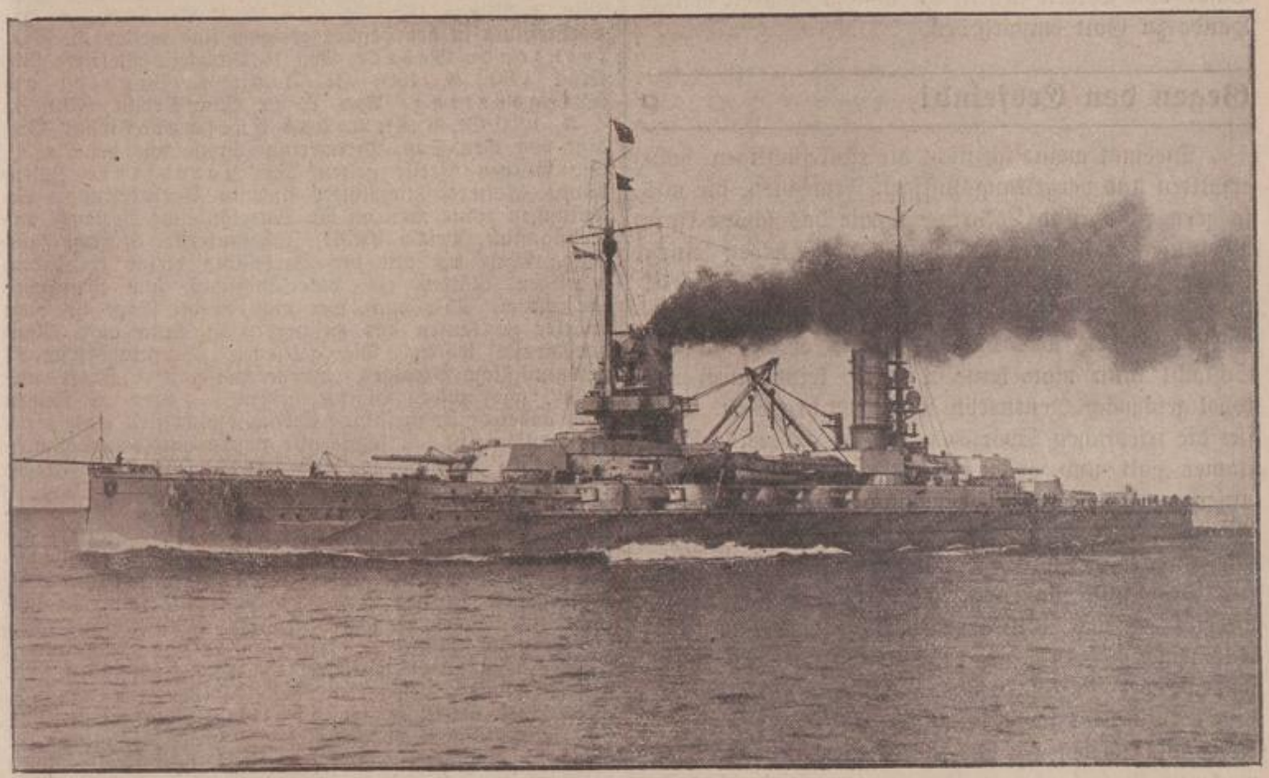
Nach dem Sturme fahren wir
Sicher durch die Wellen,
Lassen, großer Schöpfer, dir
Unser Lob erschallen;
Lobet ihn mit Herz und Mund,
Lobet ihn zu jeder Stund'!
Christ in der Höh', ja dir gehorcht die See!

Einst in meiner letzten Not
Laß mich nicht versinken!
Soll ich von dem bittern Tod
Well' auf Welle trinken:
Reiche mir dann liebentbrannt,
Herr, Herr, deine Glaubenshand!
Christ in der Höh', komm' zu uns auf die See!

Von unserer Flotte. (Zum Bilde.)

Da uns England in der wohlberechneten Absicht, uns zu vernichten, unseren Handel und unsere Schiffahrt zu zerstören, den Krieg erklärt hat, bekommt unsere wackere deutsche Flotte in dem großen Weltkrieg ein entscheidendes Stück Arbeit, sogar ein überaus großes und wichtiges. Die englische Flotte ist der unseren an Zahl weit überlegen, zumal in Verbindung mit der französischen. Wenn wir auch die französische Flotte nicht sehr zu fürchten haben, so sind die Engländer, ein von alters her im Seekrieg wohlerfahrenes Volk, desto beachtenswertere Gegner. Die Zahl allein macht es auch zur See nicht. Daß rastlos in unserer Marine gearbeitet worden ist, um sie in jeder Hinsicht schlagfertig und kriegsbereit zu erhalten, davon dürfen wir fest überzeugt sein. Wie unsere tapferen Regimenter, so brennen auch die Besatzungen unserer Schiffe vor Begier, an den Feind zu kommen und ihm zu zeigen, was deutsche seemännische Tüchtigkeit und Tapferkeit im Ernstfall zu leisten vermag. Hocherfreuliche Proben sind schon abgelegt worden: vor Algier und vor der Themsemündung. Gerade auf unsere Leistungen und Erfolge zur See kommt sehr viel an.

An dem rechten deutschen Geist kühner Entschlossenheit und todverachtenden Heldenmutes unserer Blaujacken dürfen wir nicht zweifeln. Aber auch wir müssen unser Herz stärken und festmachen lassen durch Gottes Gnade. So mancher wackere Sohn wird den Seemannstod erleiden, wie die Braven von dem Dampfer „Königin Luise", der vor Englands Küsten sank. Da werden viele Tränen fließen, viele Herzen von bitterem Weh erfüllt werden. Daß unsere Brüder und Söhne für die große Sache des Vaterlandes ihr Leben einsetzen, kämpfen und bluten, und daß ohne große Opfer keine große Sache verteidigt, kein Sieg erlangt werden kann, sollen wir nicht vergessen. Aber auch das andere nicht, daß Gott der Herr waltet zu Wasser wie zu Lande. Heute noch geht unser Herr Christus übers Meer und reicht seinen Jüngern dort in Not und Tod die rettende Hand. Er ist auch bei unseren tüchtigen Seeleuten. Christe Kyrie, komm zu uns auf die See! So beten sie jetzt mehr denn je. Er möge über sie seine schützende Heilandshand halten. Und ihr, deren Lieben draußen schwimmen in einem Linienschiff oder Kreuzer oder Torpedoboot, gedenkt ihrer in treuem, heißem Fürbittegebet. Bringt sie und die Kameraden zur See täglich vor Gott. Wir alle wollen in unseren Gebeten nicht weniger flehen und eintreten für göttlichen Schutz und Sieg unserer Flotte und ihrer Angehöriger, als wie für unser Heer und seine Krieger. Und wer an sie schreibt, der weise sie auch zu herzlichem Gottvertrauen, zu kindlich-gläubigem Gebet und zum eifrigen Gebrauch der Heiligen Schrift. Das ist die rechte Schiffsrüstung, ein gewaltiger Stahlpanzer gegen alle Gefahren, die drohen.



S. M. Linienschiff „Kaiser." □

Ein gerechter Krieg ist auf die Dauer für die Seele eines Volkes viel gesunder als der blühendste Friede, der durch Dulden von Unrecht und Ungerechtigkeit erkauft ist. Ja es kann sogar besser sein, im Kriege geschlagen zu werden, als überhaupt nicht gekämpft zu haben. Roosevelt.

Fürbitte.

Allen ernsten Christen sei in dieser schweren Zeit besonders dringend und immer neu ans Herz gelegt, in größeren oder kleineren Gebetsversammlungen der Not des Vaterlandes zu gedenken und den Herrn der Heerscharen um seine Hilfe anzurufen. Die gläubige Gemeinde hat heute insonderheit die Pflicht, sich vor Gott für sich selbst und für das gesamte Volk zu beugen und zu demütigen. Wenn sie so ihre Priesterpflicht erfüllt, wird Gott gewiß auch zu seinem Wort stehen, daß er den Demütigen Gnade gibt. Möge hinter unseren tapferen deutschen Brüdern, die bereit sind, dem Vaterland ihr Leben zum Opfer zu bringen, eine große Schar von Betern stehen, die ohne Aufhören heilige Hände zu Gott emporheben.

Gegen den Erbfeind!

Diesmal meine ich nicht die ränkesüchtigen, haßerfüllten und vergeltungslustigen Franzosen, die uns so gern Elsaß und Lothringen, wie das schöne linke Rheinufer abnehmen möchten. Wir haben einen inneren Erbfeind: die deutsche Lust zum Trinken! Dagegen müssen wir alle uns jetzt mit Ernst und Entschlossenheit wenden. Denn im Krieg, in der Schlacht kann man keine Trinker, keine durch Alkohol geschwächte, entnervte Menschen brauchen. Was für die friedlichen Sports- und Wandervereine schon immer galt und geübt wurde, das tritt jetzt für unser ungeheures Heer, für unsere Flotte in Kraft. Aber auch für alle, die daheim sind. Jetzt brauchen wir unsere Gerste, unser Korn, unsere Kartoffeln für Brot und Nahrung, aber nicht für Schnaps. Bereits hat die Militärverwaltung verboten, alkoholhaltige Getränke an den Bahnhöfen den abreisenden oder durchfahrenden Soldaten und Reservisten zu verabreichen: eine vortreffliche Maßregel! Aber wir sollten es alle nachahmen, und unseren wackeren Vaterlandsverteidigern darin ein schönes Beispiel von mannhafter Selbstzucht geben. Wir wollen nur darauf hinweisen, welche verhängnisvolle Folgen es haben kann, wenn, was so leicht geschieht, über den Durst getrunken wird, namentlich bei hochgehender vaterländischer Begeisterung, wie das für den Dienst wirkt. Aber laßt uns, die wir nicht kämpfen, auch darin ein Beispiel der Mäßigung geben. Es ist herzerhebend zu sehen, wie einmütig unser Volk aufstand und sich gegen die frechen Feinde zusammenschloß, wie so viel, was wir schelten mußten als schlecht und verderblich, einfach weggefegt war, wie Glaube und Gottvertrauen bei Ungezählten mit einem Schlage wieder auftauchte. Wir nehmen diese hoffnungsvollen Zeichen als eine erquickende Stärkung, als ein Geschenk Gottes. Um so mehr sollten wir darangehen, die Quellen vielen maßlosen Unglücks für Leib und Seele unserer Brüder und Schwestern zu verstopfen. Und dazu gehört der energische Kampf gegen den Alkohol. Den laßt uns alle mannhaft führen, besonders in dieser schweren Zeit.

Briefkasten.

An unsere Leser! Unter unseren Soldaten ist ein großer religiöser Hunger erwacht. Begierig und mit verlangenden Händen griffen Tausende der Krieger an den Bahnhöfen und in den Kasernen nach den Flugblättern, die Gottvertrauen, Trost, Hoffnung spendeten, die von der Berliner Stadtmission, den Jünglingsvereinen u. a. verteilt wurden. Wären nur die Mittel da, um mehr drucken und verteilen zu können! Wer kann und will uns etwas für die Verteilung von Schriften unter die Soldaten daheim und im Felde spenden? Die Berliner Stadtmission hat zur Verteilung an Krieger herausgegeben: 1. In den Kampf. Soldatenpredigt von Gen.-Sup. Dettmering-Kassel (1000 St. 5 ℳ); 2. Gott mit uns! Ein Gruß an das deutsche Heer. Mit 2 Bildern (700 St. 4 ℳ, 1000 St. 6 ℳ); — zur Verbreitung in der Heimat geeignet sind weiter: 3. Sich kreuzende Gebete. Von P. Michaelis-Bielefeld (300 Stück 1,80 ℳ, 1000 St. 5 ℳ); 4. Predigt am Kriegsbettag. Von P. Le Seur-Berlin (700 St. 4 ℳ, 1000 St. 6 ℳ); 5. Das Entscheidende. Predigt von Gen.-Sup. Dettmering (Preise wie bei Nr. 4). Die billigen Preise gelten für portofreie Zusendung! Weitere Flugblätter sind in Vorbereitung. Bestellungen richte man an die Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61, Johanniterstr. 5, recht zahlreich. Man tut mit der Verteilung dieser trefflichen, markigen Blätter ein vaterländisches und christliches Liebeswerk. Aber auch, wer nicht in der Lage ist, diese Blätter zu kaufen und zu verbreiten, kann gute Glaubensdienste leisten. Die gelesenen „Sonntagsfreunde", „Sonntägliche Predigt", „Frohe Botschaft", „Kraft und Licht", wie unsere Blätter heißen — aber es können auch andere gute christliche Erbauungsschriften sein, deren es so viele gibt —, schickt alle regelmäßig den Soldaten im Feld. Sie sind so froh und dankbar im Kriegsgetümmel für diese Herzstärkung, über diesen Gottesgruß der lieben Heimat. Damit möglichst vielen gedient wird, ist es ratsam, immer so viel Blätter, als dem Gewicht nach auf einen portofreien Feldpostbrief von 50 Gramm gehen, zusammen zu schicken. Man kann ja die Blätter in der Nachbarschaft sammeln und nicht nur einen, sondern mehrere Feldpostbriefe von 50 Gramm schicken, sie kosten ja nichts! Dann kann sie der Empfänger verteilen an seine Kameraden. An diesem leichten, gesegneten Dienst sollten sich möglichst viele Leser beteiligen; so wird die Arbeit geteilt, und die Freude kommt vielen Streitern draußen zugute. In einem Feldpostbrief von 50 Gramm (portofrei!) können verschickt werden: 1. je sieben Exemplare (mit acht Seiten) entweder von der „Sonntäglichen Predigt" oder von „Kraft und Licht" oder „Frohe Botschaft". Ferner: 2. je 14 Exemplare eines unserer vierseitigen Flugblätter, und endlich 3. zwei „Sonntagsfreunde" mit Beilage. Bitte, schickt die Blätter fleißig hinaus ins Feld! — Und noch eins: Wenn ihr wißt, daß einer draußen noch kein Neues Testament oder Psalmbuch hat, das schickt ihm ja zuallererst. Es ist das nötigste. — Auch unsere Verwundeten in unseren Lazaretten haben großen Lesehunger. Ihnen tun unsere Sonntagsblätter so wohl! Stellt den Lazaretten alte Jahrgänge derselben zur Verfügung; sie werden gerne genommen. Ebenso gut erhaltene, saubere Bücher erbaulichen, erzählenden, geschichtlichen Inhalts. Das brauchen unsere genesenden Soldaten sehr nötig, aber nur wirklich gute, edle Bücher, ja keine Kriminal-, Räuber- und andere aufregende Geschichten, Romane und dergleichen, die man am besten als Schund bezeichnet. Eine Sammelstelle für solche Bücher, die für Lazarette dienen sollen, ist in Berlin bei P. Ungnad, Berlin NW 87, Zinzendorfstraße 3. Auch das Zentralbureau der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johannistisch 5, nimmt solche Büchersendungen an und gibt sie richtig weiter. Nun frisch und rasch an diese friedliche Kriegsarbeit für Gottes Reich zum Heil und Segen der Seelen!

Weltrundschau.

Von den Kriegsschauplätzen dringen nur wenige Nachrichten zu uns. Die jetzt am regelmäßigsten kommen werden, sind die — Listen der verwundeten und toten Kämpfer. Mehrere sind schon ausgegeben worden und haben Trauer in manches deutsche Haus gebracht. Wir müssen stark und gefaßt bleiben; denn der Krieg wird uns noch schwere Opfer an Gut und Blut auferlegen. Zu den Opfern an Gut gehören auch die großen geschäftlichen Verluste. Viele Betriebe stehen still, und Tausende von fleißigen Händen müssen gezwungen feiern, da auch das Land mit einer Erntearbeit keine weiteren Kräfte mehr bedarf. Neben der Fürsorge für die Verwundeten, für die Familien der Krieger darf die für die Brotlosgewordenen nicht vergessen werden. Daß von unserer Armeeoberleitung strengstes Stillschweigen beobachtet und allen Zeitungen auferlegt wird, hat guten Grund. Aus unseren Blättern soll der Feind nichts über unsere Bewegungen und Absichten erfahren. Unsere Operationen gehen vorwärts, wir können guten Muts sein. Zwar hat eine Abteilung Festungsartillerie in engem Vogesenpaß durch französische Uebermacht eine Schlappe erlitten, auch soll ein Unterseeboot in Verlust geraten sein, aber bei Weiler im Elsaß wurde französische Infanterie und bei Namur eine französische Kavalleriedivision unter schweren Verlusten geschlagen, und wir dürfen mit Stolz auf unsere wackeren Ostpreußen hinweisen, die bei Stallupönen die Russen mit schweren Verlusten zurückgewiesen haben: 3000 Gefangene und sechs Maschinengewehre sind in unsern Händen, viele weitere Maschinengewehre, die nicht mitgenommen werden konnten, wurden zerstört. Hoffentlich vergeht den Russen allmählich die Lust, zum Sengen und Brennen, zum Plündern und Verwüsten — das einzige, was sie können — über die Grenze zu kommen. Die wichtigsten Punkte an der Grenze und weiter im Innern Polens sind bereits von uns oder den Oesterreichern besetzt. Unsere tapferen Bundesgenossen haben die Russen überall zurückgehauen und sind im Vormarsch auf Warschau. Die Polen jubeln den deutschen und österreichischen Truppen als Befreiern zu und lassen sich nicht durch die heuchlerischen Aufrufe der russischen Regierung blenden, die sie gegen uns aufwiegeln will. Sogar an die Juden wendet sich die russische Regierung, die ihnen vorlügt, wie gerecht und gütig sie die Juden immer behandelt habe! Frecher kann man die Wahrheit nicht auf den Kopf stellen. Mit der Rolle Rußlands als Vorkämpfer des Panslawismus ist es nichts. Die Slawen wollen die Moskowiter nicht und erklären laut, daß sie für die gerechte und humane Regierung Oesterreichs (soweit sie dazu gehören) dankbar sind und kämpfen wollen. Wie barbarisch die Moskowiter jedes Völkerrecht mit Füßen treten, zeigt die Tatsache, daß alle Deutschen und Oesterreicher eingekerkert und nach dem Osten (vielleicht Sibirien) transportiert werden. In Moskau duldete die Polizei die Zerstörung des deutschen Generalkonsulats; nur die nackten Mauern stehen noch; in Petersburg ließen die Behörden ruhig geschehen, daß die deutsche Botschaft geplündert und in Brand gesteckt und der zurückgebliebene deutsche Beamte, ein greiser Hofrat, ermordet wurde! Das ist kein Krieg mehr, das ist ein schändliches Volksverbrechen. Oesterreich hat gegen die brutale Behandlung seiner Angehörigen in Rußland mit Gegenmaßregeln geantwortet und russische Botschaftspersonen und Konsuln verhaftet. Von uns werden Gegenmaßregeln nicht ausbleiben. Bereits hat Deutschland die belgische, französische, russische Regierung darauf aufmerksam gemacht, welche Folgen es haben werde, wenn das Volk sich unberechtigt in heimtückischen Ueberfällen und Abschießen von Soldaten und Verwundeten in den Krieg mische, und ihnen die volle Verantwortung für die notwendigen strengen Maßregeln zugeschoben. Amtlich wird jetzt festgestellt, welche Grausamkeiten der belgische Pöbel gegen die beim Krieg ausgewiesenen und fliehenden Deutschen begangen hat. Haarsträubende Dinge werden berichtet, die dieses Volk aus der Reihe der Kulturnationen streichen und in die Reihe der Wilden versetzen. Jede Scham, jede Rücksicht auch gegen arme, schwache, wehrlose Frauen wurde erstickt. Man gewinnt die Ueberzeugung, in den Belgiern eines der verrohtesten und bestialischsten Völker vor sich zu haben. Das zeigt sich in den boshaften, heimtückischen Ueberfällen auf unsere Soldaten und Verwundeten, die trotz der strengsten Strafen nicht aufhören. Das fürchterliche Schuldkonto Belgiens wird zu einer schweren Abrechnung mit diesem Lande führen. Einen letzten Versuch Deutschlands, Belgien zur Neutralität zu bewegen, hat dessen Regierung zurückgewiesen. Inzwischen ist es ganz klar geworden, daß wir die Neutralität Belgiens nicht zuerst verletzt hatten, als unsere Truppen dort einmarschierten. Denn die Belgiern hatten schon vorher französische Offiziere und Soldaten aufgenommen; sie sollten bei der Verteidigung des Landes mithelfen. Ehe wir einen Fuß auf belgischen Boden setzten, war französisches Militär mitten drin. Alles Geschwätz unserer Gegner über die Schuld Deutschlands an dem Krieg ist nur elende Lüge. Jetzt ist aufgedeckt worden, daß schon im Frühjahr zwischen den englischen, russischen und französischen Militär- und Marinebehörden bestimmte Abmachungen über den Angriff gegen Deutschland getroffen wurden, s. z. B., daß englische Dampfer russische Truppen nach Pommerns Küste befördern und dort landen sollten, wozu es nicht gekommen ist. Der verschlagene englische Staatssekretär Grey mit seinem falschen Doppelspiel wußte darum, aber wollte nur keine diplomatischen Abmachungen, um gegen Deutschland und Oesterreich weiter den biederen Friedensfreund heucheln zu können: wir blicken in ein großes Netz von Bosheit und Haß, Arglist und Lüge, Verräterei und Gemeinheit des Dreiverbandes, alles darauf angelegt, Deutschland zu vernichten. Japan hat, gestützt auf England und durch dieses angestiftet, in einem Ultimatum von Deutschland die Uebergabe Kiautschous und Entfernung unserer Kriegsschiffe aus den östlichen Gewässern gefordert. Ein unerhört frecher Raubanfall des gelben Inselvolkes. Um so mehr können wir an Gott und seine Gerechtigkeit appellieren, daß er die schändlichen Pläne dieser Frevler zunichte mache. Mit unglaublichen Lügen über ihre angeblichen Siege und deutsche Niederlagen überschwemmen Engländer und Franzosen die Welt. Sie haben es leicht, denn den Engländern gehören die großen Kabel; unsere Verbindungen sind abgeschnitten. Aber die Wahrheit dringt doch durch, jetzt schon allmählich zu Italien und den nordischen Staaten. Auch die neutralen Staaten müssen erfahren, wie rücksichtslos die Engländer, Russen, Franzosen das Völkerrecht mit Füßen treten; die Russen versenkten einen neutralen Dampfer in einem Hafen, die Engländer kontrollieren den Depeschenverkehr der amerikanischen Gesandten an ihre Regierung. Daß sie unsere wehrlosen Kolonien überfallen und wegnehmen, ist eine Rassenschande gegenüber den Schwarzen. Einen Angriff auf unsere Küsten trauten sie sich noch nicht, aber unsere Unterseeboote haben die ganze englische Ostküste abgefahren und vermutlich Minen gelegt. Auch sind unsere Kreuzer „Goeben" und „Breslau" aus dem Hafen von Messina, vor dem englische und französische Schiffe lauerten, ohne Verlust durchgebrochen. Daß England und Frankreich auch an Oesterreich den Krieg erklärten, macht nichts; es stärkt nur unsere Position. Die Oesterreicher sind in siegreichen und für die Serben verlustreichen Gefechten in Serbien eingedrungen. Bei uns ist der Landsturm aufgeboten, wird aber vorläufig nur zum geringsten Teil als Ersatz für die ins Feld nachzuschiebenden Truppen gebraucht. Großer Andrang an Kriegsfreiwilligen war allenthalben: 1 200 000 Mann haben sich gestellt, die wenigsten konnten genommen werden. Eine großartige Haltung zeigen die Elsässer und Lothringer, die auf einmal deutsch geworden sind, von den Franzosen nichts wissen wollen und in unseren ersten Reihen kämpfen; 90 000 Freiwillige sind von dort gemeldet. Einzelne Berichte von Verrat und Feindseligkeit können an dem großartigen Gesamteindruck nichts hindern. Dem ehrvergessenen Liebäugeln mit französischen und belgischen Gefangenen, dessen sich Weiber schuldig machten, die des Namens „deutsche Frauen" nicht wert sind, ist unter der Empörung des ganzen Volkes durch die Behörden ein Ende gemacht worden. Wir haben noch wichtige Erziehungsaufgaben an faulen Gliedern unseres Volkslebens. Daß das „christliche" England derart sich gegen seine Stammverwandten wendet, aller Vernunft, allem Recht, allem sittlichen Empfinden Hohn sprechend, erschüttert uns tief, wie die banditenhafte Kriegsführung eines „christlichen" Volkes, der Belgier. Wir schauen über gewissenlose und grausame Menschen empor zum gerechten Gott. Er geht jetzt seine Gerichtswege mit den Völkern; aber am Ende werden wir seine Weisheit anbeten.

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim.

Gottesdienstliche Anzeigen der Johannisgemeinde.

Johanniskirche. Sonntag, den 30. August 1914, vorm. 8 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Vogel, Herr Bindewald. Vorm. 9½ Uhr: Predigt: Pfr. Pauly. Ehrendienst: Herr Rektor Gucker, Herr Schuch. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Strobel. — Nachmittags 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Strobel.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 4. Oktober in Anschluß an den Vormittagsgottesdienst.

3. September, Donnerstag, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde.

Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlenbacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Heuß, Herr Rat Hermann. Vorm. 8½ Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Pauly.

Dienstag, den 1. September, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde.

Sonntag, den 30. August, abends 7½ Uhr: Jungfrauenverein, Erlenbacher Straße 12 I.

Montag, den 31. August, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Erlenbacherstraße 12, I. Nähstunde. Anmeldungen als aktives oder passives Mitglied nehmen jederzeit die Pfarrer, sowie der Vorsitzende Herr Rat Hermann a. d. Cappeswiese ohne Nr. entgegen. — Abends 8 Uhr: Jungfrauenverein Erlenbacher Str. 12, I.

Dienstag, den 1. September, nachm. 4—6 Uhr: Nähstunde für Frauen, Eichwaldstr. 84 I, bei den Diakonissen. — Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde im Gemeindehaus.

Mittwoch, den 2. September, nachm. 1½—2½ Uhr: Volksbibliothek, Günthersburgallee 94, part. — Abends 8½ Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst, Günthersburgallee 94, part.

Donnerstag, den 3. September, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Singstunde. Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde in der Kirche.

Samstag, den 5. September, nachm. 2—2½ und 2½—3½ Uhr: Uebungsstunde der Knabenchöre, Erlenbacher Straße 12 I.

Zur Beachtung.

Während der Kriegszeit werden Kriegsbetstunden abgehalten und zwar: Dienstags, abends 8 Uhr im Gemeindehaus. Donnerstags, abends 8 Uhr in der Kirche. Außerdem steht die Kirche Montags, Mittwochs und Freitags von 8—8½ Uhr den Gemeindegliedern zum Gebet offen und wird die Orgel gespielt.

Kirchenchor.

Da fast sämtliche Herren unseres Chores zur Fahne gerufen wurden, so wurde bis zur Beendigung des Krieges ein Damenchor gebildet, und die Montagssingstunde in eine Nähstunde umgewandelt in der für die im Feld stehenden Krieger Strümpfe, Hemden und dergleichen verfertigt werden.

Der Jungfrauenverein hat seine Zusammenkunft von Dienstag auf Montag verlegt und arbeitet für gleiche Zwecke mit dem Chor gemeinsam.

Oeffnet die Kirchen!

Die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz" gibt folgende beherzigenswerte Anregung:

Jetzt ist die Zeit, daß auch die evangelischen Kirchen alle im Reich sich öffnen und offen bleiben sollten, auch wenn nicht Gottesdienst stattfindet. Die Sorge, daß irgendwo frevle Hände Zerstörung üben oder Unfug treiben könnten, mag dahinter bleiben. Damit hat's keine Not. Aber wie viele, die liebe Menschen hinaus ins Feld geschickt haben, die in den kommenden, spannungsvollen Tagen Trost suchen, möchten eine evangelische Kirche aufsuchen, möchten dort ein Gebet sprechen oder doch in ernster Stille, an heiligem Ort sich sammeln in der Unruhe der Zeit. Die evangelische Kirche gehört jetzt hinein ins Volk, und wir glauben, daß die Schwierigkeiten, die der Offenhaltung der Kirchen entgegenstehen, nicht so groß sind, um nicht schnell und leicht überwunden zu werden.

Ganz in demselben Sinne spricht sich eine Zuschrift aus unserem Leserkreise aus, in der es heißt:

Jetzt aber ist's endlich Zeit, daß die Pforten der Kirchen in den Städten wenigstens den Tag über offen stehen. Das deutsche Volk drängt sich jetzt in der Not- und Kriegszeit in die Kirchen. Wir haben Ehepaare getroffen, die, weil sie im großen Mietshause kein ruhiges Plätzchen zum Kniebeugen hatten, zu ihrer Kirche gingen — aber sie war verschlossen; die katholische Kirche hat zwei Türen beständig geöffnet. Warum erst am Abend zu den Gebetsandachten die Türen auftun?

Nein, diese Kriegszeit ruft laut: Evangelische Kirchen, tut eure Pforten von der Morgenfrühe an weit auf, und mit Sonnenuntergang erst schließt sie!

Man wird es mit Dank und Freude sehen, wie die Gemeindeglieder sich eine stille halbe oder Viertelstunde zur Andacht vor Gottes Angesicht in ihrem Gotteshause suchen und manche dasselbe lieb gewinnen.

Also im ganzen Vaterlande heute, ja heute und alle Tage fortan gebe es geöffnete evangelische Kirchen!

Soweit die Zuschrift. Unsere Kirchenbehörden und Gemeindekirchenräte sollten dieser Frage sofort ernstlich näher treten. Die Kirche muß jetzt alles tun, was irgend in ihren Kräften steht, um das Evangelium an die Herzen zu bringen. Jetzt ist die Zeit so günstig wie seit Jahrzehnten nicht, der Herzensboden unserer Völker ist durch die scharfe Pflugschar Gottes tief aufgewühlt. Jetzt muß der Same auf alle Weise gestreut werden. Eine solche Gelegenheit darf unter keinen Umständen versäumt oder nur halb ausgenützt vorüber gelassen werden. Ein Weg ist die Oeffnung unserer Kirchen wenigstens zu bestimmten Tagesstunden. Wir gehen auf unserem Wege zum Beruf allmorgendlich an einer katholischen Kirche vorbei. Da sieht man ein beständiges Ein- und Ausgehen aller Lebensalter und Lebensstände. Wie mancher holt sich da Kraft und Trost, ehe er die aufreibende Tagesarbeit der Großstadt antritt. Viele Evangelische haben, besonders in dieser schweren Zeit der Not, das gleiche Bedürfnis. Man gebe ihnen Gelegenheit, es zu stillen! Es wird für unsere Kirche ein dauernder Segen daraus ersprießen.

Zum Nachdenken.

In der Sprache der Südseeinseln fehlt das Wort „danken" ganz und gar. Dies Wort fehlt auch in vielen Wörterbüchern unseres Christenvolkes.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kindler. — Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Verlags- u. Kunstanstalt (Inh.: Verein für Berliner Stadtmission) in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann!

Ein Leser schreibt seiner Zeitung: In dieser schweren Zeit wird sich jeder dieses warmempfundenen Liedes erinnern, und ich halte es für meine Pflicht, einem Manne öffentliche Anerkennung zu verschaffen, der am Sonnabendnachmittag etwa 700 Menschen, unter denen ich mich befand, das Leben gerettet hat. Aus der Schweiz kommend, versuchten wir, am Donnerstagabend ab Basel den Heimweg anzutreten. Da die Grenzen gesperrt waren, mußten wir nach Zürich wieder zurück, um am anderen Morgen zu versuchen, über Schaffhausen ins Heimatland zu kommen. Die Route führte mich über Schaffhausen nach Stuttgart, beim Orte Rottweil vorüber. Wir hatten den ersten Tunnel bei Rottweil passiert und waren gerade in den zweiten Tunnel, der etwa 40 Meter vom ersten entfernt ist, eingefahren, als der mit uns im Gespräch befindliche Schaffner bemerkte, daß der Wachtposten unserem Zuge mit roter Fahne ein Signal gab, was von dem Zugführer übersehen sein mußte. Wir bemerkten dies mit dem Schaffner gleichzeitig, und eine große Gefahr vermutend, zog unser Schaffner die Notbremse, worauf sofort ein Stoppen unseres Zuges erfolgte. Von der Gegenrichtung war auf demselben Gleise bereits in den Tunnel ein anderer Zug eingefahren. Es gelang noch, unseren mit voller Maschinenkraft fahrenden D-Zug durch diese Geistesgegenwärtigkeit unseres Schaffners zum Stehen zu bringen. Das Ergebnis war, daß etwa 160 Meter voneinander getrennt die beiden Züge zum Stehen gebracht wurden und so die Mitfahrenden vor Unglück bewahrt blieben. In unserem Abteil wurde sofort eine kleine Sammlung für den Schaffner veranstaltet. Der Mann war aber so bescheiden, zu wünschen, daß von einer Sammlung im Zuge und Anerkennung seines Verdienstes Abstand genommen werde; er meinte, er habe nur seine Pflicht getan. Darum klinge hoch das Lied vom braven Mann!

Aus Leiden Segen.*) ◻

Zu den freien Abenden im Hause einer feinsinnigen Familie hatte auch ich Zutritt. Es war ein geistig belebter Kreis aus allen Ständen der Gesellschaft, der sich um das Haupt des Hauses sammelte . . .

Aber das Haupt des Hauses bat mich, doch sonst auch vorbeizukommen, wenn der Weg mich hinführte. So trat ich einmal des Morgens ein. Wir unterhielten uns, gingen durch die Räume, die mit Erinnerungen aller Art, namentlich an eine berühmte Berliner Zeit, geschmückt waren. Was hätten diese Lorbeerkränze und Schleifen, diese Bildnisse alles erzählen können! „Das ist ja herrlich," sagte ich, als ich so viele Namenszüge großer Meister in Kunst und Musik sah, von Goethe an. — „Ja, doch das Beste im Hause haben Sie noch nicht gesehen. Aber Sie sollen es sehen: unser kleines, stilles Heiligtum im Hause. Was uns beschwert, dort wird es niedergelegt; was sich entzweien will, wird dort geschlichtet und versöhnt; gegen die Veräußerlichung ist dort das Gegenmittel, gegen die Versuchungen unseres Standes die Waffenkammer, eine Kirche, wenn Sie wollen, wo wir beten. Kommen Sie!" Ich trat in ein mit lichten Gardinen verhangenes Gemach. Im schneeweißen Bett lag eine Kranke mit feinen, durchgeistigten Zügen. Die sprechenden dunklen Augen leuchteten aus dem leicht erröteten Antlitz. „Es ist unsere liebe Tochter, sagte der Hausherr. „Seit dem fünfzehnten Jahre liegt sie nun krank und gelähmt — es werden jetzt wohl fünfundzwanzig Jahre sein, nicht wahr, mein Herz?" Die Kranke nickte. „Aber ihr Leiden ist unser Segen, für den wir Gott alle Tage danken. Hier lernen wir Ergebung und Geduld, und das pochende Herz wird still." Er drückte ihr einen Kuß auf die Stirn und sagte: „Adieu, mein Segenskind!" Ich reichte ihr die Hand und trat hinaus . . .

E. Frommel, Aus Lenz und Herbst.

*) Eine Probe aus unserem diesjährigen **Martha-Kalender.** (25 Pf., von 50 Stück an à 18 Pf.) An diesem Jahrbuch werden alle Frauen und junge Mädchen ihre Freude haben. (Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Dein Reich komme. ◻

Viele verstehen unter dem Reich Gottes nichts andres, als Freud' und Lust im Himmel, wie sie wohl aus fleischlicher Sinnlichkeit denken mögen; deswegen fürchten sie die Hölle und suchen also eigentlich im Himmel nur ihren Vorteil. Diese Leute haben keine Ahnung, daß Gottes Reich nichts andres ist, als voller Tugend und Gnade sein, so daß Gott in uns wohnt, und zwar allein, in uns lebt und regiert. Das soll man zuerst und am dringendsten begehren. Denn das heißt selig sein, wenn Gott in uns herrscht und wir sein Reich sind. Die Freude aber und Lust und alles andre, was man sonst noch begehren mag, darf man weder suchen, noch erbitten, noch begehren, sondern das wird sich alles selbst finden und dem Reich Gottes folgen.

Martin Luther.

Die vier Temperamente. ◻

Bei dem Versuch, aus der Mannigfaltigkeit der persönlichen Eigentümlichkeiten, welche in ihrer Gesamtheit den Charakter eines Menschen ausmachen, gewisse hervorstechende Grundzüge festzustellen, pflegt man vier „Temperamente" zu unterscheiden. Diese Bezeichnung ist schon sehr alt und wird auf Galenos, den Nachfolger des Hippokrates, zurückgeführt. Die eigenartige Idee dieses Mannes ist längst als Irrtum erkannt und aufgegeben, und nur die Namen der vier Temperamente sind geblieben. Vier Flüssigkeiten pulsieren, so sagt Galenos, im Menschen und bestimmen je nach ihrer Mischung (temperamentum) das ganze Wesen, den Charakter; das Blut (sanguis), die gelbe Galle (cholos), die schwarze Galle (melas cholos) und der Schleim (phlegma).

Sanguiniker sind also solche, bei denen das Blut maßgebend ist für den Charakter. Sie sind leicht beweglich, schnell im Entschluß, aber auch oft wechselnd in ihren Interessen.

Wird dagegen jemand leicht zornig und heftig, so sagt man wohl noch heute: „ihm läuft die Galle über". Man nennt sie daher Choleriker.

Der Schleim, als besondere Flüssigkeit aufgefaßt, beherrscht die Leute, die langsam denken und handeln und als Phlegmatiker bezeichnet werden.

Endlich nimmt Galenos noch eine schwarze Galle im Menschen an; sie herrscht vor bei Melancholikern, die alles trübe sehen und deshalb das Leben furchtbar schwer nehmen.

Die Erfahrung zeigt nun, daß selten nur ein Temperament allein in einem Menschen ausgeprägt herrscht, meist kann man Beimischungen des einen oder anderen Temperaments beobachten. Die Feststellung der Gemütsart ist von großer Bedeutung für die Erziehung eines Menschen. Was der Schöpfer an Charakteranlagen in uns legte, soll nicht gewaltsam unterdrückt werden, sondern zur Vollendung seiner Bestimmung geführt werden. Jedes der vier Temperamente hat seine Vorzüge und Nachteile, und es ist nötig, daß man sich darüber klar wird, welche Schwächen es zu bekämpfen gilt und welche guten Charaktereigenschaften besonderer Pflege bedürfen. Diese Erkenntnis ist auch wichtig zur richtigen Behandlung unserer Mitmenschen. Kennen wir ihr Temperament, so sind wir gerechter in der Beurteilung ihrer Temperamentsfehler.

Der Sanguiniker fügt sich leicht in alle Verhältnisse, er wendet sich lebhaft dem Neuen zu und ist bald für eine Idee zu begeistern. Deshalb ist er ein angenehmer Gesellschafter, findet sich unschwer mit den Unannehmlichkeiten des Lebens ab und wird selten anstoßen. Er ist geschickt in der Wahrnehmung günstiger Gelegenheiten und versteht es, Schwierigkeiten zu umgehen.

Diesen Vorzügen stehen mancherlei Mängel gegenüber. Infolge des häufigen Wechsels seiner Interessen wird man ihm leicht mangelnde Charakterfestigkeit vorwerfen. Er neigt dazu, den Mantel nach dem Winde zu hängen und dem Satze zu huldigen: „Mit den Wölfen muß man heulen." Der Verdacht der Unaufrichtigkeit trifft ihn, wenn er bei aller Ehrlichkeit seiner augenblicklichen Meinung bei verschiedenen Gelegenheiten einander widersprechende Ansichten verteidigt. Im Unglück bald verzagend, wird der Sanguiniker ebenso schnell wieder aufgeheitert, wenn sich die Wolken verzogen haben.

Der Choleriker zeigt meist großen Ernst, ist aber leicht verletzt und aufbrausend und kann schon durch Kleinigkeiten „aus dem Häuschen gebracht" werden. Deshalb ist er nicht leicht umgänglich. Bei abweichender Meinung sucht er seine Anschauung mit Heftigkeit durchzusetzen. Im öffentlichen Leben kann er, z. B. auf Reisen, wenn etwa das Eisenbahnabteil nach seiner Meinung überfüllt ist, lästig fallen. Er neigt dazu, gleich mit Beschwerden zu drohen, und ist sehr empfindsam, soweit seine werte Person in Frage kommt, was ihn jedoch nicht hindert, anderen gegenüber rücksichtslos zu sein. Doch hat der Choleriker auch Vorzüge: er weiß, was er will, und vertritt mit Energie, was er als recht erkannt hat. Führende Männer in Handel und Industrie, Heerführer und Diplomaten waren meistens ihrem Grundcharakter nach Choleriker. (Forts. folgt.)

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeile M. 1.—, Stellengesuche und Angebote pro Zeile 60 Pfg.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

Kriegsflugblätter!!

A. Zur Verteilung an ausziehende und durchziehende **Krieger** und zum Versand ins Feld.

1. **Soldatenpredigt** von General-Superintendent **Dettmering**-Cassel. **„In den Kampf!"** 4 Seiten. 150 St. **M. 1.—**, 300 St. **M. 1.80**, 1000 St. **M. 5.—**, alles portofrei.
2. **„Gott mit uns!"** Ein Gruß an das deutsche Heer. Herausgegeben auf Veranlassung des Ostdeutschen Jünglingsbundes. 8 Seiten. 150 St. **M. 1.20**, 700 St. **M. 4.—**, 1000 St. **M. 6.—**, alles portofrei.
3. **Kriegspredigt** von Pastor **Le Seur**, gehalt. am Kriegsbettag in d. Stadtmissionskirche (**Sonntägl. Predigt** Nr. 42). 8 S. 150 St. **M. 1.20**, 700 St. **M. 4.—**, 1000 St. **M. 6.—**, alles portofrei.

B. Zur Verbreitung in der **Gemeinde:**

4. **Kriegspredigt** für die Daheimbleibenden von General-Superint. **Dettmering: „Das Entscheidende".** (**Frohe Botschaft** Nr. 40.) 8 Seiten. 150 St. **M. 1.20**, 700 St. **M. 4.—**, 1000 St. **M. 6.—**, alles portofrei.
5. **„Sich kreuzende Gebete"**, ein von Pastor **Michaelis**-Bielefeld verfaßtes Flugblatt, das zur Verteilung an den Kirchtüren und nach Kriegsbetstunden gedacht ist. 4 S. 10 St. **M. 0.10**, 150 St. **M. 1.—**, 300 St. **M. 1.80**, 1000 St. **M. 5.—**, alles portofr.
6. **Kriegsnummern von „Wohin?"** Herausg. von **Ludw. Weichert.** Packend geschriebene Verteilblätter, die man religiös Gleichgültigen geben sollte. 100 Nummern gemischt **M. 1.10**, 500 Nummern **M. 4.—**, 1000 Nummern **M. 7.50.**

C. Zur Verwendung bei **Kriegsbetstunden:**

7. **„Aus tiefer Not."** Lieder für Kriegsbetstunden. 16 Seiten, einzeln **5 Pf.**, 100 St. **M. 3.—**, 1000 St. **M. 25.—** portofrei.
8. **Wir treten zum Beten.** Lied. 1 St. **1 Pf.**, 100 St. **M. 0.80**, 1000 St. **M. 5.50.**
9. **„Ein Vaterunser fürs deutsche Vaterland."** Von **P. M. Braun**, Schöneberg. Zusammenstellung geeigneter Bibelstellen, der sich ein für die Kriegszeiten geeignetes Gebet anschließt. St. **1 Pf.**, 80 St. **M. 1.—**, 500 St. **M. 5.—**.

Proben bitte umsonst zu verlangen. Weitere Flugblätter ähnlicher Art und Trostblätter für die Angehörigen der im Felde Gefallenen in Vorbereitung.

Herzlich und dringend bitten wir: **Helft uns, diese zeitgemäßen Blätter in Hunderttausenden von Exemplaren zu verbreiten.** Die Verteilung unserer Soldatenblätter ist vielerorts behördlich genehmigt worden.

Bestellungen möglichst unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages (auch auf Postscheckkonto Berlin 718) erbeten an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Die Kalender

der Berliner Stadtmission für das Jahr 1915 gelangten zur Ausgabe.



Zum 27. Male erschien:

Der Deutsche Volksbote.

Preis 50 Pf.

Inhalt: Gott zum Gruß. — Zum neuen Jahr. — Vorbemerkungen (Christliche Zeitrechnung, Planeten ꝛc., Finsternisse des Jahres 1915, Ostertabelle, Buß- und Bettage). — Kalendarium mit Monatssprüchen (Sonnen- und Mond-Auf- und Untergang, Mondwechsel, Witterung nach dem hundertjährigen Kalender, Wetterregeln, Bauernregeln, Arbeitskalender für die Landwirtschaft, Gartenkalender, Geschichtliche Gedenktage). — Die Macht des Vorbildes. — Ein Christ soll ein fröhlicher Mensch sein. — Gewissen. — Zu spät. — Arbeit. — Ewiges Leben. — Aus der Kirche ausgetreten. — Segenskinder. — Richtet euch nach meinen Worten. — Segenskinder. — Flüssiges Brot. — Wie es den Kindern unseres Volkes in der Reichshauptstadt ergeht. — Vater kann ja nicht beten. — Regententafel. — Adressen und Geburtstage. — Zum Geleit. — Unter dem Hohenzollernaar von Friedr. Schöning. — Aussprüche der Hohenzollern. — Unser Bismarck. Zum hundertsten Geburtstage des eisernen Kanzlers von Ernst Boerschel. — Dem Fürsten Bismarck von Ernst v. Wildenbruch. — Aussprüche Bismarcks. — Von Ligny nach Belle-Alliance von Eilhard Erich Pauls. — Streifzüge durch Natur und Menschenleben von Deutsch-Südwestafrika von einem Feldzugsteilnehmer. — Neue Welt von Ernst v. Wildenbruch. — Missionspioniere von Missionsarzt Dr. Fisch. — Im Fischerdorf. Erzählung von Helene Dalmer. — Eine Sturmnacht im Belt von Kapitänleutnant v. Janson. — Aus Sturmesnot von Julius Wolff. — Abschied vom Elternhaus. — Der gestirnte Himmel von W. Lindt. — Großstadt-Momentbilder von P. Friedr. Schlegelmilch. — Das Segelschiff von Dr. J. Rinck. — Leben und Glauben. — Der Panamakanal von Dozent Franz Fürstenberg. — Der Siegeszug des Motors von Hauptmann O. Romberg. — Der Herr dein Arzt. — So tröstet euch nun. Gedicht von M. Feesche. — Zwei großartige Erfindungen zur Heilung von Krüppeln und anderen Kranken von Superintendent Braun. — Und Jesus weinte über sie von P. H. Flemming. — Muß Berlin sterben von P. N. Kindler. — Könnten wir nicht den Bleikiel lösen von E. v. Malzahn. — Christus der Weinstock von Murray. — Der Weinstock und die Reben. Bild von E. Burnand. — Volkslied von Frida Balcke. — Kartoffellied von Matth. Claudius. — Weltrundschau. — Spruchweisheit. — Preisrätsel. — Wenn alle Brünnlein fließen. — Zinstabelle, Gebühren für Telegramme. — Portotaxe. — Münz-Vergleichstabelle; Trächtigkeits- und Brütekalender. — Verzeichnis der Messen und Märkte. — Ratschläge fürs Haus. — Aerztlicher Ratgeber. — Deutsche Volksversicherung. — Anzeigen.

Zum 18. Male erschien der:

Martha-Kalender.

Ein Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen.

Preis 25 Pf.



Inhalt: In Jesu Namen. — Und sie folgten ihm nach. Kunstbeilage nach einem Gemälde von K. Rumpel. — Eine gesegnete Kreuzträgerin von Bertha Schrenk-Tappolet. — Unkraut von Frau Anna Blau. — Abschied vom Elternhaus. — Dienen von Spitta und O. Funke. — Christine. Gedicht von Fanny Stockhausen. — P. Joh. Burckhardt von P. P. Hasse. — „Bei Bismarcks." Zum 100. Geburtstage des großen Kanzlers von Max Braun. — Vom Verloben und Heiraten von G. von Mühlfeld. — Vom Freundinnen-Verein von Annie Ohlert. — Eine Tochter Israels. Erzählung von P. Fliedner. — Im Licht der Ewigkeit von M. Feesche. — Ein neues Verstehen von Dora Schlatter. — Aus Leiden Segen von E. Frommel. — Durch Liebe Leid verhüten von F. St. — Der Unterschied zwischen einem Wespennest und einem Bienenkorb von Dr. J. Rinck. — Bestandteile der Demut von Joh. Arndt. — Ein Wiegenlied, bei Mondschein zu singen. Bild N. Schäfer. Wiegenlied von Joh. Wolff. Komponiert von Dora Seeger. — Zwei Christgeschenke von Frau Adolf Hoffmann. — Treue. — Es ist ein Ros entsprungen. Bild von N. Schäfer. — Weihnachtsaufführung von M. Rüdiger. — Wer Gottes Fahrt gewagt von Anna Schieber. — Trost von P. Joh. Conrad. — Der besuchte Kranke mit Bild von Burnand von P. W. Thieme. — Des Herrn Rat ist wunderbar. Eine Geschichte aus Indien von Missionsinspektor Förtsch. — Die Seemannsmutter Miß Weston v. P. Schlegelmilch. — Rätsel von Elisabeth Kolbe. — Ausgerungen — durchgedrungen von Dr. A. Langmesser. — Praktische Handarbeiten von A. Haupt. — Die Frau und die Volksversicherung. — „Zoar", Ferienheim der Berliner Stadtmission von P. N. Kindler.

☞ Unsere Freunde in Stadt und Land bitten wir recht herzlichst, die Verbreitung unserer Kalender nach Möglichkeit zu unterstützen; Probeexemplare und Bezugsbedingungen bitten wir freundlichst zu verlangen. ☜

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Reste — **Confection**

Damentuche schwarz und farbig, Costumes-Stoffe, neueste Muster, Astrachans, Krimmer, Trikot-Stoffe, Seiden-Plüsch, Sammet, Seide etc. . . . . | **Paletots, Jacketts, Abendmäntel, Costumes und Costüm-Röcke** in größter Auswahl.

C. Pelz, Kottbuser Strasse 5.

Bad Lippspringe

Haus Herzog.

Erholungsh. u. Kurpens. m. christl. Hausordn. Hygien. u. vornehm einger. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. gratis. Fernspr. 61.

Oberhof in Thüring.

Pens. „Willkommen". Tel. 42. Zimmer mit Pension von 6—8 Mark. Ruhiges Wohnen, vorzügliche Küche. Frau Hofrat **Bille.**

Partenkirchen, Villa Panorama.

Begründet 1890.

Anton Phildius,

Berlin-Wilmersdorf, Detmolder Str. 34.

Langjähriger **Kohlen**-Lieferant der Berliner Stadtmission und deren Mitglieder.

Ilse-Briketts etc.

Nur erstklassige Kohlen und Brennhölzer zu billigsten Preisen.

Fernspr. Amt Pfalzburg Nr. 224.

Dem Personal-Mangel entgehen Sie am sichersten, wenn Sie die bei Ihnen frei werdende Stelle rechtzeitig in diesem Blatt anzeigen. ::

Die gute Stelle, die Sie suchen, finden Sie, wenn Sie ihre Dienste durch eine Anzeige in diesem Blatt anbieten. ::

Dieses Blatt wird weit und breit in den gut christlichen Kreisen gehalten und gilt daher mit Recht als gut geeignet für die

Vermittlung guter Herrschaften und brauchbaren Personals.

Anzeigen-Anträge bitten wir zu richten an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt
(Buchhandl. d. Berliner Stadtmission) Berlin SW. Johanniterstr. 4/5

NB. Da alle Ueberschüsse, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmission zufließen, so unterstützt jeder, der seine Anzeigen in ihm veröffentlicht, das so segensreich wirkende und so dringend notwendige Werk der Stadtmission.

Kriegskarten und Kriegsandachtsbücher.

1. Karte zur Uebersicht der gegenwärtigen Kriegslage in Europa und den Mittelmeerländern.

Neunfarbig, Maßstab 1 : 4 000 000, m. Pto. **M. 1,10.**

2. Deutsch-Französisch-Russische Kriegskarte.

Maßstab 1 : 2 000 000, m. Pto. **M. 1,10.**

3. Karte der Grenzgebiete zwischen Rußland, Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

Maßstab 1 : 2 000 000, m. Pto. **M. 1,10.**

4. Spezialkarte für den Deutsch-Französischen Krieg.

Maßstab 1 : 600 000, m. Pto. **M. 1,10.**

5. Ein feste Burg ist unser Gott. Andachtsbüchlein für unser kämpfendes Heer.

Von Geh. Konsist.-Rat Dr. Conrad.

15 Pf., von 50 Exemplaren an **10 Pf.**

6. Kriegsbetbüchlein für Haus und Familie.

Von Professor D. Wurster.

15 Pf., von 25 Exemplaren an à **12 Pf.,** von 50 Exemplaren an à **10 Pf.**

7. Kriegsbetbüchlein für Soldaten.

Von Professor D. Wurster. Preise wie bei Nr. 6.

Auch alle von anderer Seite angezeigten Schriften dieser Art können von **uns** geliefert werden.

Bestellungen — möglichst unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages — erbeten an die

Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Kleine Anzeigen.

Stellengesuche.

Suche zum 1. September Stellung als

Hausmädchen

bei einzelner Dame oder älterer Herrschaft. Bin mit allen häuslichen Arbeiten vertraut.

Pohlmann.
Mehlsack, Ostpreußen, Scheunenstraße 3.

Junges, kräftiges

Mädchen,

21 Jahre alt, evangelisch, mit guten Zeugnissen, bisher mit Landarbeit beschäftigt, sucht per 15. September oder 1. Oktober Stellung in kleinerer Stadt oder auf Gut. Gehaltsansprüche 60 bis 70 Taler.

Fräulein **Alma Groß,**
Zwippendorf bei **Gassen,**
Kreis Sorau, Nieder-Lausitz.

Junges Mädchen,

21 Jahre, in allen Zweigen des Haushaltes, sowie im Nähen und Plätten erfahren, sucht Stellung als Stütze oder Kinderfräulein.

Elfrieda Krüger,
Prenzlau, Uckermark,
Winterfeldtstraße 26, II.

Offene Stellen.

Junges Mädchen

als Gehilfin für Nähstube und Haushalt zum sofortigen Antritt gesucht.

Knabenerziehungsanstalt,
Horburg, Bezirk Halle.

Suche zum 1. Oktober dieses Jahres eine

Kindergärtnerin 1. Klasse

für 2 Knaben im Alter von 8½ und 6 Jahren, die bereits mit Erfolg unterrichtet hat. Photographie und Gehaltsansprüche einzusenden an

Frau **von Randow,**
Collin in Pommern.

Ein erfahrenes

Alleinmädchen,

das gut kochen kann und fleißig und sauber ist, wird gesucht. Lohn nach Wunsch. Adresse:

Frau Pfarrer **Doenitz,**
Berlin-Tempelhof, Reinhardtstraße 1.

Eingesegnetes Mädchen

für kinderlosen Haushalt gesucht.

Rechnungsrat **Boschann,**
Berlin, Prenzlauer Allee 213, II.

Verkäufe.

Mahagoni-Büfett

zu verkaufen.

Krebs,
Berlin, Großbeerenstraße 42.

Vermischtes.

Möbliertes Zimmer

(Klavier) an Dame oder Herrn zu vermieten bei

E. Engel,
Berlin, Dresdener Straße 76, v. III links.
Einschließlich Kaffee 25 Mark.

Marktpreise von Berlin.

Berliner Schlachtviehpreise am 15. 8. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preußischen Landwirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königgrätzer Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 53—56 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren 53—56, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 53—56, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 53—56. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 47—54, b) vollfleischige, jüngere 47—54, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 47—54. C. Färsen (Kalben) und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 50—54, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 40—46, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 40—46, d) mäßig genährte Kühe und Färsen ——, e) gering genährte Kühe und Färsen ——. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) ——. II. Kälber a) Doppellender feinster Mast 95—105, b) feinste Mastkälber 70—74, c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 62—66, d) geringere Mast- und gute Saugkälber 53—60, e) geringe Saugkälber 43—48. III. Schafe: A. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 53—56, b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 48—52, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 38—47. B. Weidemastschafe: a) Mastlämmer ——. b) geringere Lämmer und Schafe ——. IV. Schweine: a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht ——, b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 64—67, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 63—66, d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 59—65, e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 56—60, f) Sauen 59—62. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfund Lebendgewicht; auf die Notizen für Schweine rechnet Berlin 20—22 % Tara ab.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: **H. Schoof, Berlin.**